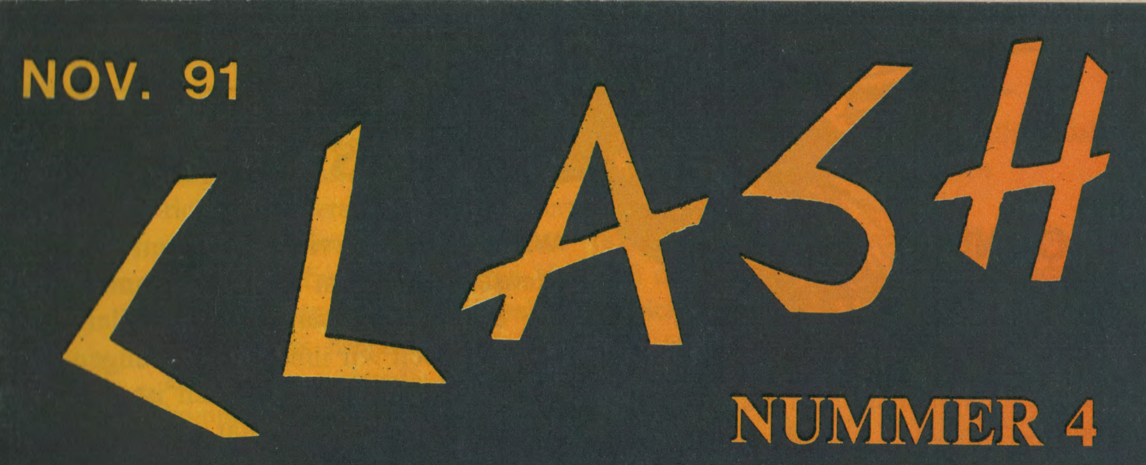


DM 6,-
SFR 6,50
HFL 6,50
ÖS 35

ZEITUNG FÜR WIDERSTAND IN EUROPA

INHALTSVERZEICHNIS

KNASTABOS

Wir haben sehr viele Anfragen von Menschen aus dem Knast bekommen, die die CLASH auch lesen wollen. Bisher haben wir ihnen die Zeitungen immer zugeschickt. Langsam ist unsere finanzielle Kapazität erschöpft. Obwohl wir uns über jeden Brief und jede Anfrage aus dem Knast freuen, und auch weiterhin wollen, daß Gefangene uns die Adressen von anderen Gefangenen schicken, die auch Interesse haben, *wir schaffen es einfach nicht mehr.*

Also: die eine Möglichkeit wäre, die Zeitung noch teurer zu machen um die Knastabos zu finanzieren, das würde dann zwar den Gefangenen helfen, dafür könnten sich die Leute draußen, die nicht soviel Geld haben, die Zeitung nicht mehr leisten. Also Scheiße, so gehts auch nicht.

Deshalb unser Apell an Euch:

Ermöglicht den Gefangenen die Teilnahme an der politischen Diskussion!!!
Sorgt selbst dafür, daß Zeitungen in den Knast kommen!!!
Übernehmt Knastabos!!!

Knastabos heißt: Ihr schickt uns 30 DM, Gulden, Franken ... und wir schicken dafür einer/m Gefangenen 4 Ausgaben der Zeitung, dabei zahlen wir zwar immer noch was fürs Porto drauf. Aber ohne diese Unterstützung von Euch wissen wir gar nicht, wie das weitergehen kann.

EIGENTUMSVORBEHALT:

Nach diesem Eigentumsvorhehalt ist die Zeitung so lang Eigentum des Absenders, bis sie der/dem Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. "Zur Habe-Nahme" ist keine persönliche Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Zeitung der/dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden.

In dieser Ausgabe sind viele, teilweise recht lange, Diskussionsartikel und nur wenig Berichte aus verschiedenen Ländern. Das liegt einerseits daran, daß wir diese Texte sehr interessant finden und hoffen, daß sich daran eine weitergehende Diskussion entwickelt. Andererseits haben wir aber tatsächlich auch kaum kurze, aktuelle Sachen geschickt bekommen, die wir so hätten abdrucken können. Was sollen wir zum Beispiel mit den *kopierten Seiten aus Berlin* anfangen? Waren die nur zu unserer Information oder zum Abdruck bestimmt? Wir haben die Texte weggelassen, weil wir zuwenig über den Hintergrund wissen und sie so in keinen Zusammenhang stellen können.

Aber nicht nur deshalb: Vergeßt bitte nicht: Wir sind eine internationale Zeitung, die auf deutsch und englisch erscheint und von Menschen aus verschiedenen, nicht nur deutschsprachigen, Ländern gemacht wird. Also schickt uns Eure Sachen, besonders die, die wir abdrucken sollen, bitte schon übersetzt (und möglichst auch layoutet). Sonst können wir manchmal sogar Artikel, die wir interessant und wichtig finden, weder diskutieren noch abdrucken. Wir haben einfach nicht die Kapazität alles selbst zu übersetzen.

Der *Aufruf an alle Antifaschistinnen und Antifaschisten aus Kiel* ist bei uns angekommen. Mittlerweile ist das aber schon so lange her, daß wir nicht wissen, ob er noch aktuell ist und was sich daraus entwickelt hat. Liebe Genossinnen und Genossen haltet uns doch bitte auf dem Laufenden und schreibt uns, was aus diesem Koordinationsversuch geworden ist.

Von *Devrimci Sol* haben wir einige Nachrichten Bulletins erhalten. Wir haben uns darüber gefreut und sie auch interessiert gelesen. Wäre toll, wenn wir von Genossinnen und Genossen von Devrimci Sol oder anderen revolutionären Gruppen aus der Türkei und Kurdistan, mal einen Artikel bekommen würden. Wir können und wollen aus diesen einzelnen Nachrichten nichts selbst zusammenstellen.

Zum *internationalen Häuserkampftag* haben wir nur eine Aktionsliste aus der BRD erhalten. Wir haben uns auf die Suche nach Berichten über die Aktionen in anderen Ländern gemacht, es aber nicht geschafft das so zusammenzustellen, daß wir damit zufrieden gewesen wären.

Zusammengefaßt also der Aufruf: Schreibt uns an unsere Kontaktadresse:

SLAGERZICHT
OVERTOOM 274
1054 BJ AMSTERDAM
NIEDERLANDE

Schickt Eure Beiträge in einem mit CLASH beschriebenen Umschlag, den ihr in einen mit der obigen Adresse versehenen zweiten Umschlag steckt.

Aber schreibt uns bitte dazu, was wir damit machen sollen und vielleicht auch noch ein bißchen mehr ?!

Und schickt Eure Artikel usw. bitte bis zum 28.12.91, denn dann ist **REDAKTIONSSCHLUSS.**

Außerdem brauchen wir dringend Geld! Schaut mal ob Ihr da nicht Möglichkeiten habt, z.B. eine Soliparty zu machen oder ....
Und vergeßt die Knastabos nicht!!
Falls Ihr das alles nicht machen könnt oder wollt, dann bezahlt wenigstens Eure offenen Rechnungen. Damit wäre uns wahrscheinlich schon aus den gröbsten Schwierigkeiten geholfen.

Leider auch zu wenig Zeit um alle Briefe von Euch zu beantworten. Wir haben uns vorgenommen zuerst die Post von den gefangenen Leserinnen und Lesern zu beantworten, aber auch das ist schwer zu schaffen. Deshalb von hier nochmal ganz liebe Grüße an Euch alle! Seid nicht sauer, wir tun unser Möglichstes, können aber auch für die Zukunft nichts versprechen.



WAS LOS WAR – WAS LOS IST
WAS WIR WOLLEN

Sicher habt Ihr Euch gewundert, daß wir solange nichts von uns haben hören lassen, und einfach keine neue Ausgabe erschienen ist. Besonders für die Menschen, die uns Artikel geschickt und sich teilweise viel Arbeit gemacht haben, war das sicher nicht so toll. Es tut uns leid, aber nach über einem Jahr Arbeit an der Zeitung konnten und wollten wir nicht mehr so weiterarbeiten. Wir haben uns deshalb die Zeit genommen zu überprüfen, ob unsere einmal gesteckten Ziele so noch stimmen, was wir erreicht haben und wie wir weitermachen wollen. Diese Diskussion intensiv zu führen, und gleichzeitig dafür zu sorgen, daß die nächste Nummer pünktlich in den Läden liegt, war absolut unmöglich. Deshalb haben wir uns dafür entschieden eine Nummer ausfallen zu lassen/bzw. zu verschieben.

Am Anfang unserer Überlegungen stand die Kritik, daß wir keine wirklich eigenständige und umfassende Diskussion geführt haben. Wir hatten zwar ein grobes Konzept im Kopf und teilweise auch in den Editorials. Es war aber nur oberflächlich und von den einzelnen verschieden gefüllt. Obwohl uns das ganze Jahr über klar war, daß wir daran weiterreden müssen, haben wir uns nicht wirklich Zeit dafür genommen, sondern diese Diskussion immer nur nebenher laufen lassen und nur relativ beliebig und zufällig weitergeführt. Sicher auch, weil uns allen klar war, daß es sehr anstrengend werden und wir viele Kontroversen haben würden, wenn wir genauer reden. Selbst für diejenigen, die eine genauere Diskussion wollten, war es schwierig sie einzufordern, da die Sachzwänge, die wir uns mit dem Anspruch an regelmäßiges Erscheinen gesetzt hatten immer im Raum standen.
Stattdessen haben wir uns oft in der Diskussion an einzelnen Artikeln verzettelt, ohne zu überlegen, in welche Richtung das gehen soll.

Dies hat dazu geführt, daß wir oft nur ein Spiegelbild der Bewegung waren.

Diesen Zustand wollten und wollen wir ändern und haben uns deshalb in die Konzeptdiskussion gestürzt.
Konzept meint dabei nicht die Erstellung eines 5-Jahres-Plans, sondern eine grundsätzliche Klärung unserer eigenen Bestimmung, aber auch unserer Aufgaben und Verantwortungen. Eben die Entwicklung einer Basis.
Wir wollen einen genaueren Austausch über unsere theoretischen und auch praktischen Ansätze und uns nicht mehr mit allgemeinen Übereinstimmungen zufrieden geben, sondern herausfinden, was jede/r einzelne damit tatsächlich meint.

Wie unterschiedlich wir bestimmte Aussagen füllen wurde uns besonders bei Diskussionen über die Verbindungen und Auswirkungen von verschiedenen Unterdrückungsverhältnissen deutlich. Natürlich waren wir uns darüber einig, daß Patriarchat/Rassismus/Kapitalismus; Imperialismus zu bekämpfen sind, eine wichtige Rolle spielen und miteinander verbunden sind. Derartig platte Aussagen bringen die Diskussion und den Kampf dagegen aber nicht unbedingt weiter. Stattdessen wollen wir genauer prüfen, was das für uns bedeutet und wo wir unsere Analysen und unsere Praxis verändern müssen. Aber eben auch wo und wie *unsere* Rolle darin ist, an welchen Pukten wir, als weiße Frauen und Männer in der Metropole, davon profitieren; und wie wir dieses Wissen, daß wir uns nicht im luftleeren Raum bewegen, umsetzen, d.h. Positionen entwikkeln, die dem Rechnung tragen.

Dazu gehören natürlich auch Fragen nach dem Umgang miteinander und in der Bewegung/Szene. Natürlich wollen wir kollektive Strukturen entwickeln in denen diese Unterdrükkungsverhältnisse alle ausgeschlossen sind, bzw. daran gearbeitet wird diese auszuschliessen. Dies bleiben aber oft leere Ansprüche, die auch durch noch so gut gemeinte Absichtserklärungen nicht gefüllt werden. Kritik und Selbstkritik ist hier verdammt nötig. Die Zeit und Energie für diese Diskussionen müssen wir uns immer wieder nehmen und nicht von Sachzwängen einschränken lassen.

Eng damit verknüpft ist auch die Frage nach der persönlichen Entwicklung in der politischen Arbeit, die obwohl existenziell und zentral, fast immer und überall vernachläßigt wird. Viele Leute ziehen sich deshalb zurück. Dies ist nicht nur ihr persönliches Problem,

sondern genauso das derer, die den Bedürfnisse und Schwierigkeiten dieser Menschen (aber oft auch ihren eigenen!) keinen Raum einräumen oder sie gar nicht wahrnehmen. Sicher sind das mal wieder nur schöne Worte. Auch in unserem eigenen Umfeld merken wir immer wieder wie schwer das ist und schaffen wir es selbst nicht, anders miteinander umzugehen. Über diese Schwierigkeiten und vorallem über Lösungsmöglichkeiten ist uns ein Austausch mit Euch sehr wichtig! Also schreibt mal wie ihr miteinander umgeht, woran es bei Euch hackt und wie Ihr's schafft weiterzukämpfen. Wir hoffen, daß auch dazu in nächster Zeit mehr in der Zeitung steht!

Ein weiteres Thema für uns ist die Frage nach der Theorie und der oft geäußerten Kritik an der Theoriefeindlichkeit. Dabei ist uns besonders wichtig, daß Theorien flexibel bleiben und nicht den Anspruch an Allgemeingültigkeit erheben. Jede revolutionäre Theorie und Analyse muß von ihrer eigenen Begrenztheit ausgehen und ihre Entstehung und ihre Grenzen angeben, d.h. es muß klar werden, in welchem geographischen und zeitlichen Rahmen sie von welchen entwickelt wurde und für was sie gültig sein soll. Nur so kann Theorie nicht zum Dogma oder zur Flucht werden und weiterhin auf Ereignisse und Veränderungen reagieren. Also: Theorie als Rahmen für die Einschätzung und Veränderung einer bestimmten Situation.
Mit Theorien flexibel umzugehen, heißt auch unsere Ansätze in Frage zu stellen und uns für einander und für andere zu öffnen. Gerade in der aktuellen Flaute erscheint uns dies existenziell notwendig. Ansonsten isolieren wir uns nur noch weiter, anstatt eine Perspektive zu entwickeln, mit der wir langfristig etwas bewirken und verändern können.

In diesem Sinn hat sich auch unser Anspruch verändert. Ursprünglich wollten wir Bewegungen und Kämpfe aus verschiedenen Ländern zusammenbringen. Obwohl wir natürlich noch immer Informationen vermitteln wollen, die zu einem besseren Verständnis dieser verschiedenen Kämpfe führen, wird uns in immer klarer, daß dies nicht ausreicht. Z.Zt. ist es auch schwer möglich, da es leider kaum starke Bewegungen gibt, die wir miteinander verbinden könnten. Stattdessen erscheint es gerade wichtig, mehr über Ansätze von neuen und anderen Organisierungsformen und Erfahrungen zu berichten (z.B. Jugendgangs, Drogenarbeit, Stadtteilarbeit), Ideen aufzugreifen und viel genauer an Zielen und Perspektiven zu diskutieren. Das heißt eben nicht Aktionslisten und auf einzelne Ereignissse begrenzte Artikel zu veröffentlichen und eben auch nicht in den Chor allgemeinen Gejammers einzustimmen.

Wir denken, daß gerade auch Ansätze entwikkelt werden, aus denen Neues entstehen kann. Dafür wollen wir offen sein und die Isolierung in unseren Köpfen und in der Szene zu durchbrechen versuchen.

Dabei war und ist es natürlich wichtig festzustellen, daß und wie Menschen überall und eben auch außerhalb der Metropolen kämpfen und ihre Kämpfe weiterentwickeln und neubestimmen. Das ist ein Schwerpunkt dieser Ausgabe (siehe Interview mit Dhoruba und Huidobro, sowie den Artikel über die USA). Diese Artikel berichten auch über den Umgang mit Niederlagen. Es geht darum sich nicht in diesen Niederlagen oder Stagnationen einzurichten, sondern weiter nach vorne zu schauen und die Kampfformen und Methoden der veränderten Situation anzupassen.

Das Verhältnis von uns, als Teil des westeuropäischen Widerstands zu diesen Kämpfen und Entwicklungen in anderen Teilen der Welt wird auch in Zukunft wichtig für uns sein. Es geht uns darum ein eigenständiges Bewußtsein bezüglich unserer Situation hier zu entwickeln und unser Verhältnis zu den Bewegungen in anderen Kontinenten genauer zu bestimmen. Und auch darum zu überlegen, welche Aktivitäten wir hier aufgreifen und von welchen wir Ideen übernehemen können. Wichtig sind uns z.Zt. die Freedom-Now- und die 500-Jahre-Conquista-Kampagnen, aber auch der Kampf der von Flüchtlingen an und innerhalb der west-europäischen Grenzen geführt wird. Was wir nicht wollen, ist das stumpfe Übernehmen von Kampagnen und Ansätzen, die von anderen Menschen und Gruppen an anderen Orten entwickelt wurden.

Darüber wollen wir den Bezug auf europäische Aktivitäten nicht verlieren, bzw. ihn endlich entwickeln. Es hat uns doch getroffen zu erkennen, daß wir zwar einerseits an einer europäischen Organisierung arbeiten und ein Teil davon sein wollen, andererseits aber andere Versuche von europäischer Diskussion und gemeinsamem Widerstand kaum Raum in der Zeitung finden. Zwar haben Menschen/Grup-

pen, die an der Caravane, dem Venedig-Treffen oder der Class-War-Konferenz... beteiligt waren oder sie organisiert haben darüber nicht geschrieben. Trotzdem denken wir, daß es auch ein Fehler von uns war, daß wir uns nicht selbst darum gekümmert haben. Wir wollen versuchen, daß zu ändern, weil wir gerade in der Vermittlung solcher Ansätze einen wichtigen Teil unserer Arbeit sehen.

Ansonsten sehen wir unsere Aufgabe als internationale Zeitung darin, eine Erweiterung und Ergänzung für die jeweiligen lokalen Diskussionen zu bieten, da es oft schwer ist in diesem engen lokalen Rahmen neue Tendenzen zu entwickeln. Es ist auch nicht nötig überall von vorne anzufangen. Manchmal ist es sicher möglich Erfahrungen aus anderen Ländern und Städten auf die jeweilige Situation anzuwenden und daraus zu lernen.

Bei all dieser Beschäftigung mit der Weiterentwicklung unserer Kämpfe und Bewegungen wollen wir natürlich auch noch ein wachsames Auge auf die Aktivitäten der Schweine haben. Besonders wichtig ist uns die Formierung Europas, aber auch die verschiedenen anderen Bereiche, wie Umstrukturierung, Knäste, staatlicher Rassismus usw.
Auch hier sind wir ganz klar auf Eure Hilfe angewiesen, da wir mit einigen Themen kaum oder zumindest nicht fundiert vertraut sind.
Schaut also überall den Schweinen auf die Finger, zieht ihnen die Papiere drunter weg und bleibt nicht auf Eurem Wissen sitzen, sondern schreibt uns!

Wie Ihr seht haben wir uns reichlich viel vorgenommen. Das Konzept ist als Ganzes aber noch lange nicht fertig und hat auch noch keine Form in der wir es veröffentlichen könnten.

Sicher fragen sich einige jetzt, wieso wir dann überhaupt eine neue Ausgabe machen und ein paar mehr oder weniger oberflächliche Sätze dazu schreiben. Wir haben darüber auch länger geredet und uns so entschieden, weil wir die Richtung in die wir reden vermitteln und Euch anzuregen wollen, Euch an der Diskussion zu beteiligen. Was könnt Ihr Euch mit der Zeitung vorstellen? Welche Bereiche sind für Euch wichtig? Und: Habt Ihr Ideen, wie eine internationale Diskussion aussehen und funktionieren kann?
Außerdem hoffen wir, daß ein bißchen klarer geworden ist, welche Art von Artikeln wir uns vorstellen und wo unsere Prioritäten liegen. z.B. fänden wir es toll, wenn Ihr uns nicht einfach ein Flugi zu einer Hausbesetzung/räumung schickt, das nur ein momentanes Schlaglicht auf ein Ereigniss wirft, sondern versucht diese Besetzung mit der Situation in eurer Stadt, eurem Stadtteil zu verbinden. Außerdem finden wir es wichtig, daß Ihr auch vermittelt, was daraus geworden ist und welche Erfahrungen Ihr dabei macht oder gemacht habt.

Ein Grund dafür diese Nummer zu produzieren, war auch unsere Hoffnung, daß Ihr uns stärker inhaltlich und materiell unterstützt, wenn Ihr etwas genauer wißt, was wir in Zukunft machen wollen.



Schwierigkeiten haben wir natürlich trotzdem damit, diese Nummer so rauszugeben. Besonders, weil wir den Widerspruch zwischen den angerissenen Ansprüchen und dem tatsächlichen Aussehen und Inhalt dieser Ausgabe natürlich auch selbst sehen.
So wollen wir eigentlich viel deutlicher machen, wo wir die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Artikeln sehen und wieso wir sie überhaupt veröffentlichen. Das ist diesmal viel zu kurz gekommen, weil wir einfach nicht die Zeit dafür hatten und auch nicht so wie das letzte mal zu jedem nur einen oberflächlichen Satz ins Editorial packen wollen. Wir gehen trotzdem davon aus, daß es diese Zusammenhänge gibt. Aber das könnt ihr Euch auch selbst denken und was dazu schreiben!
Ein anderes Problem mit dieser Ausgabe ist, daß die Artikel teilweise schon reichlich alt sind. Beim Lesen wird Euch aber sicher auffallen, daß ihr Inhalt deswegen nicht weniger aktuell ist.

Ansonsten: Versucht mal unsere Situation zu verstehen und das Resultat auch daran zu messen.
Und unsere Situation ist, daß wir sowohl räumlich, als auch von unseren Ansätzen und unserer Geschichte, ganz schön weit von einander entfernt sind. Bei jeder Diskussion sind wir mit Schwierigkeiten konfrontiert, die bei jeder internationalen Vernetzung und teilweise überhaupt beim Hinausbewegen aus dem eigenen Umfeld auftauchen: Verschiedene Sprache, Begrifflichkeiten und Erfahrungen... Einfach die Schwierigkeiten überhaupt eine gemeinsame Basis für Diskussionen zu finden. Ein Stück weit haben wir diese Basis unter uns aufgebaut, was schwierig war und ist, weil wir uns viel zu selten sehen können und viel zu wenig Zeit haben.





Einleitung

In den letzten Monaten waren mehrere Vertreter revolutionärer Organisationen Amerikas in Europa: z.B. E.F. Huidobro von den MLN-Tupamaros aus Uruguay, Dhoruba BinWahad, Ex-Gefangener aus der Black Panthers Party und heute Aktivist der Freedom-Now-Kampagne aus den USA, Rita Cordova und Julio Rosado von der MLN-PR (Movimento de Liberación Nacional - Puerto Rico), einer puertoricanischen Befreiungsbewegung.
Obwohl sie mit verschiedenen konkreten Projekten nach Europa gekommen sind, zog sich durch ihre Rundreisen ein gemeinsamer roter Faden: das starke Interesse an der Entwicklung einer internationalen Organisierung, in der die verschiedenen Kräfte stärker zusammenkommen, in der die gemeinsame politische Diskussion und die Entwicklung einer gemeinsamen Strategie und Praxis zentrale Bestandteile der Solidarität sind. Dieser Ansatz hat hier starke Resonanz gefunden, denn er trifft mit der Suche der europäischen Linken nach einer neuen Orientierung und einer wachsenden Offenheit untereinander zusammen. Und nicht zuletzt hat uns ihre ungebrochene Energie und Liebe fasziniert und mobilisiert.

Die Puerto RicanerInnen wollen 1992, zum 500. Jahrestag der Kolonisierung Amerikas, ihre Unabhängigkeit von den USA durchsetzen. um für dieses Ziel international Unterstützung zu gewinnen, sind sie mit verschiedenen Delegationen durch Europa, Amerika und Asien gereist. Sie haben sehr viel zu ihrer Einschätzung der weltpolitischen Situation und viel Interessantes von ihrer praktischen Arbeit erzählt. Weil wir hier nur einen kurzen Beitrag zu ihrem Kampf veröffentlichen, möchten wir Euch auffordern, in eurem Infoladen nach Informationen zu fragen.

Dhorubas konkretes Anliegen ist eine internationale Organisierung zur Freilassung der politischen Gefangenen. Alle Kräfte, die für Befreiung kämpfen sind mit Repression konfrontiert und meist haben sie politische Gefangene. Sein Vorschlag ist, an diesem konkreten und gemeinsamen Ansatzpunkt eine internationale Kampagne und Diskussion zu entwickeln. Aber lest selbst!

E.F. Huidobro ist einer der Gründer der MLN-Tupamaros (MLN=Nationale Befreiungsbewegung, Tupac Amaro war ein Indio-Häuptling, der den Conquistadoren lange das Leben schwer gemacht hat.) Die Tupamaros sind Ende der 60er Jahre durch ihre politisch-militärische Praxis als uruguayische Stadtguerilla weltweit bekannt geworden. Sie waren ein wichtiges Vorbild der damals entstehenden Stadtguerillas in den nördlichen Industriestaaten. Huidobro, der selbst 13 Jahre unter brutalsten Bedingungen in den Kerkern der Diktatur verbringen mußte, berichtet von der Praxis der Tupamaros vor dem Militärputsch 1972, v.a. von der Verbindung zwischen militärischem und politisch-sozialem Kampf, vom Kampf des uruguayischen Volkes gegen die Diktatur und von der sozialen und politischen Situation im heutigen Uruguay. Durch seine analytische Genauigkeit und die oft überraschenden Parallelen zu unseren Bedingungen hier ist dieser Bericht sehr reich and Denkanstößen und an möglichen Ansätzen für die Entwicklung einer gemeinsamen Strategie, wie sie von Huidobro sehr eindringlich gefordert wird.

Wir haben diesen Text aus zwei Veranstaltungsprotokollen und einem Interview zusammengestellt, um zu den Punkten, die uns besonders wichtig sind, eine möglichst genaue Darstellung zu vermitteln (auch die Hervorhebungen sind von uns). Er ist also kein wörtliches Protokoll, wie es erscheint, aber trotzdem authentisch.

E.F.Huidobro: Guten Abend erst einmal! Ich heiße euch alle zu dieser Veranstaltung sehr herzlich willkommen! Ich begrüße euch nicht nur in meinem eigenen Name, sondern auch im Namen der Tupamaros und im Namen des Volkes von Uruguay.



Ich halte es für notwendig, hier eine ganze Reihe von Präzisierungen über die Tupamaros und die MLN, die Bewegung zur nationalen Befreiung, anzubringen. In Europa ist das bisher viel nötiger als in anderen Teilen der Welt. Wir wurden vor allem wegen unserer spektakulären militärischen Aktionen in der ganzen Welt bekannt. Das war hauptsächlich ein Werk der Journalisten und der großen internationalen Presseinstitutionen und deshalb haben die Menschen außerhalb von Uruguay notwendigerweise ein einseitiges und bruchstückhaftes Bild von unserer Bewegung erhalten. Man kann die heutige aktive Präsenz der Tupamaros in Uruguay nicht richtig verstehen, wenn man die Vergangenheit dieser Bewegung nicht kennt.

Ich will erklären, wie das geht, daß eine Guerilla, die in den 60´er Jahren entstand, im heutigen politischen Leben meines Landes so aktiv ist und innerhalb der Linken meines Landes ein solches Gewicht hat, noch dazu mit einer Führung, die zum Teil von damals noch überlebt hat.

Die Erklärung für diese außergewöhnliche Tatsache ist, daß diese Guerilla eine Organisation war, die nicht nur bewaffnet gekämpft hat. Ich glaube, die Tupamaros waren immer authentischer Ausdruck des uruguayischen Volkes, ohne hier irgendwelchen Schemata zu folgen. In den 60´ler Jahren haben wir Aktionen gemacht, die gegen jegliche damalige Mode verstoßen haben. Wir haben damals, statt eine Guerilla auf dem Land aufzubauen, eine Stadtguerilla aufgebaut.

Wir haben alle Formen des Kampfes eingesetzt, und das ohne jede Einseitigkeit. Wir gingen davon aus, daß alle Kampfformen notwendig sind, daß abhängig von der Situation eine Kampfform besonders wichtig werden kann und daß sich dann die anderen Kampfformen unterordnen müssen, ohne sie aber aufzugeben. Wir hatten z.B. auch Mitglieder in den Gewerkschaften und in den Studentenorganisationen. Wir beteiligten uns an den sozialen Kämpfen, und wir hatten Journalisten und Abgeordnete. Wir haben in Uruguay auf allen Ebenen gekämpft, legal und illegal, bewaffnet und in den sozialen Kämpfen, auf parlamentarischer und gewerkschaftlicher Ebene. Wir haben nie eine Kampfform abgelehnt. Sehr viel mehr Genossen haben damals mit anderen Kampfformen gekämpft und nur so ist der Erfolg der militärischen Aktionen zu erklären. Wir waren immer der Meinung, daß eine Guerilla ohne die Unterstützung des Volkes keinen Sinn hat. Es ist nicht unsere Schuld, daß die internationale Presse sich nur für die militärischen Aktionen interessiert hat.

Die militärischen Aktionen der MLN haben den Kampf des Volkes begleitet, oft sind sie sogar erst nach dessen Kampf gekommen. Für uns war es immer das Wichtigste, diesem Kampf des Volkes seinen Wert zu geben, ihn zu begleiten; wir haben versucht, diesen Kampf zu organisieren, damit die Leute ihre Probleme selbst lösen können. Ich glaube, daß das der Wert unserer Erfahrungen ist, denn wir haben uns niemals als höher oder besser als diese Menschen betrachtet, sondern einfach nur als einer mehr, der mit ihnen arbeitet. Die sehr unorthodoxe, sehr dialektische, sehr unschematische, sehr antidogmatische Vorgehensweise der Tupamaros erklärt wohl, warum wir trotz unserer militärischen Niederlage als Tupamaros als Erfahrung des uruguayischen Volkes im Herzen der Menschen lebendig geblieben sind und warum wir weiter wachsen. Wenn es nur ein militärischer, ein technischer Kampf gewesen wäre, dann wären wir heute nur noch für die Geschichtsbücher interessant.

Der andere wichtige Gesichtspunkt ist, daß unser Kampf ein Teil des gesamten Kampfes des uruguayischen Volkes war. In einer Zeit des Aufschwungs des Klassenkampfes Ende der 60'er/ Anfang der 70'er Jahre haben alle Kampfformen zugenommen und alle waren notwendig und unumgänglich. Und wir waren nicht die Avantgarde, noch wollten wir dies sein. Wir sind im Gegenteil sehr mißtrauisch gegenüber diesem Wort. Es hat Momente gegeben, in denen die Studenten die Avantgarde waren und wir hinter ihnen dreingekommen sind. Manchmal sind sie gestorben, aber wir nicht., manchmal sind sie gefangengenommen worden, aber wir nicht. Manchmal war die Arbeiterklasse die Avantgarde, die Gewerkschaftsbewegung, unter ihnen einige Gewerkschaften, die sehr kämpferische Streiks durchgeführt haben, die uns alle mitgezogen und uns einen neuen Weg aufgezeigt haben. Dann war es die gigantische Bewegung der Koalition der Linken, die 1970/71 begann; damals haben wir als Guerilleros diese Entwicklung begrüßt und sie unterstützt. Natürlich waren wir auch manchmal die Avantgarde mit unseren militärischen Aktionen und haben damit einen Weg aufgezeigt. Aber es gab auch Augenblicke, in denen die Abgeordneten der Linksparteien die Avantgarde waren. In einem der dunkelsten Momente in unserer Geschichte, als die anderen Organisationen bereits zerschlagen waren, sind diese Parlamentarier fest geblieben und haben gegen die Ultrarechte gekämpft. Sie haben die Verletzung der Menschenrechte, die Folterungen und das Verschwindenlassen angezeigt. Sie wußten, daß sie damit ihr Leben auf's Spiel setzten, daß sie getötet werden konnten und viele von ihnen wurden getötet. Sie haben damit das Leben von vielen Genossen gerettet.
Ich glaube, daß wir heute bei all diesen Problemen gelernt haben, daß niemand die historischen Interessen einer Klasse vertritt, weil sein Zentralkomitee es beschließt. Die Leute auf der Straße, die Nachbarn, die Jugendlichen, die Marginalisierten entscheiden, wer die Avantgarde ist, indem sie einem Versammlungsaufruf folgen, indem sie einem Weg folgen, den man aufzeigt.

Wir sind 1972 besiegt worden, weil wir nicht verstanden hatten, daß die Guerilla schon das Ziel ihrer Aktivität erreicht hatte. Wir waren innerhalb weniger Jahre von einer Handvoll Militanter zu einer Massenbewegung geworden. Wir wurden immer größer und scharten die ganze Linke um uns. 1970/ 71 bemerkten wir nicht, daß wir dieses Ziel erreicht hatten. Wir haben weiterhin mit kleinen, gut ausgebildeten Gruppen höchst spektakuläre militärische Aktionen vom Stil der Stadtguerilla durchgeführt, die bereits überflüssig und veraltet geworden waren. Wir haben damit bereits große Massen von Menschen ohne Schutz gelassen, Menschen, auf die der Feind schon einzuschlagen begonnen hatte.

Ich weiß sehr wohl, daß eine kleine Stadtguerilla-Gruppe von wenigen Männern und Frauen brillante und spektakuläre Aktionen durchführen und damit in die Schlagzeilen der Weltpresse kommen kann. Aber wenn in diesen Aktionen nicht das Bewußtsein des Volkes zum Ausdruck kommt und wenn sie nicht dazu beitragen, daß neue Kräfte hinzukommen, dann ist das nuP ein polizeiliches und geheimdienstliches Problem. Es wäre ein Kampf zwischen Apparaten.
Aber wenn der bewaffnete Kampf notwendig ist und die Stadtguerilla die Unterstützung der breiten Massen gewonnen hat, in einen Aufschwung der Massenbewegung eingebunden ist und die Gefühle der Massen ausdrückt und sie gleichzeitig verstärkt, dann ist der Feind der Erste, der das begreift. Dann nimmt der Kampf eine ganz neue Form an: das ist dann kein reines Polizei- und Geheimdienstproblem mehr, sondern dann greift das Militär ein, dann kommen die Todesschwadronen und das Heer und die Folter wird massiv eingesetzt. Dann gehen sie nicht mehr so sehr und allein gegen die Guerilla vor, sondern gegen die gesamte Massenbewegung, die sie unterstützt. Dann zögern sie auch nicht, Völkermord zu begehen, wie sie es in Chile, Argentinien und Vietnam getan haben, denn es wird ihnen klar, daß an diesem Punkt des Beschleunigungsprozesses und der Akkumulation von Kräften die Grundlagen des Systems selbst in Gefahr sind. Jetzt muß die Guerilla zu militärischen Aktionen auf höherem Niveau übergehen, an denen die Massen teilnehmen können - die Guerilla in eine Armee verwandeln, Krieg führen, Gebiete befreien - sonst ist die Massenbewegung den Todesschwadronen und dem Faschismus schutzlos ausgeliefert.



Genau das haben wir nicht begriffen. Wir hatten das noch nicht begriffen, aber der Feind hatte es sehr wohl begriffen und deshalb konnten sie uns eine Niederlage beifügen. Diese Lektion, die wir so schmerzlich bezahlt haben, wurde einige Jahre später von den nicaraguanischen und salvadorianischen Genossen umgesetzt.
Im Juni 73 putschte das Militär endgültig, nachdem es schon länger schleichend die Macht übernommen hatte. Nach der Auflösung des Parlaments initiierte die Massenbewegung einen heroischen zweiwöchigen Generaslstreik, den längsten, den es je in Uruguay gegeben hat. Man hatte als letzten Schlag gegen die Diktatur eine große Demonstration angekündigt und man wußte, daß die Streitkräfte dort sehr repressiv vorgehen würden. Aber die gesamte Führung der Linken ist hingegangen.Sie wußten, daß man sie dort festnehmen würde und man hat sie festgenommen. Die Bevölkerung kämpfte, war jedoch wehrlos, da ihre militärischen Apparate wie die Tupamaros zerschlagen waren.

Mit der Niederlage brach eine dunkle Nacht über mein Land herein. Das Militär entschloß sich zum totalen Krieg gegen die Volksbewegung. Weil es schwierig war, die Guerilla direkt zu treffen, die in der Basisbewegung Einfluß gewonnen hatte, gingen sie gegen die Bevölkerung los. Sie zerschlugen alles, die Gewerkschaften, den Studentenverband, alle Organisationen des uruguayischen Volkes wurden zerstört. Sie besetzten die Universität und lösten die Parteien auf, auch die bürgerlichen.
Nach einigen Monaten war in Uruguay, der Schweiz Amerikas, kein Stein mehr auf dem anderen. Die Gefängnisse waren voll, Tausende und Abertausende wurden gefoltert. Tote, Verschwundene, Exilierte - eine sehr schwarze Nacht des Terrors. Wir haben zusammen mit den Companeros von allen Kampffronten und von allen politischen Organisationen die schlimmsten Auswirkungen dieses Faschismus erleben müssen. Wir hatten die höchste Zahl von politischen Gefangenen und Gefolterten pro Kopf der Bevölkerung von ganz Lateinamerika. Dabei ging es nicht nur um die Unterdrückung einer Guerilla, es ging um die Konterrevolution. Der Imperialismus und die Oligarchie konnten in keinster Weise den Aufschwung des Klassenkampfes und die Stärkung der verschiedenen linken Organisationen hinnehmen. Deshalb sollte mit der Repression nicht nur die Guerilla zerschlagen werden, sondern es sollte sogar jede Ahnung einer linken Idee im Land zerstört werden. Im Land herrschte der blanke Terrorismus und dieser Terrorismus wurde systematisch gegen alljene angewandt, die man des Terrorismus anklagte.
Uruguay ist ein kleines Land. Es hat 3 Millionen Einwohner und alle Einwohner verfügen über persönliche Dokumente. Es war deshalb eine leichte Aufgabe eine Kartei über die gesamte Bevölkerung anzulegen und sie in drei Kategorien einzuteilen, nämlich in A, B oder C. Und wer eine Arbeit suchte in Uruguay, der mußte in die Kaserne gehen und ein Zertifikat über den demokratischen Glauben anfordern. Dort in den Kasernen haben die Militärs dann zuerst im Computer nachgeschaut ob man nun zur Kategorie A, B oder C gehörte und je nachdem hatte man ein solches Zertifikat bekommen oder nicht. Ohne dieses Zertifikat war es unmöglich, in Uruguay Arbeit zu finden, in den öffentlichen Unternehmen und auch bei einer ganzen Reihe von privaten Unternehmen. Ansammlungen von mehr als vier Personen auf der Straße waren verboten, sogar für eine Geburtstagsfeier mußte man beim nächsten Polizeirevier um Erlaubnis fragen. Alles wurde von ihnen reglementiert. Die Haarschnitte, Bärte wurden verboten, lange Schnauzer wurden verboten, die Studenten mußten Uniformen tragen. Die Länge der Röcke von Studentinnen wurde reglementiert und ob sie Hosen tragen durften oder nicht. Sogar die Texte für Grundschulen, weiterführende Schulen und Universitäten in den Büchern wurden geändert. Jede Nacht, ein ganzes Jahrzehnt lang, wurden Fernsehen und Radio dazu eingesetzt, ihre Version der Geschichte zu verbreiten. Darin wurden nicht nur wir kriminalisiert, sondern dort wurde auch der Gewerkschaftsbund und die Studentenbewegung und die gesamte Linke kriminalisiert. Und sie gingen sogar so weit, die Schuld an allem, was auf der Welt geschah und was in Uruguay geschah, der französischen Revolution zuzuschieben. So weit zurück ging ihre Version der Geschichte.
Das Exil wurde zu einer Realität für mein Land.

Mein Land kam aus dieser faschistischen Nacht durch die Mobilisierung der Menschen heraus.
Während der 70´er Jahre spielte die Arbeit aus dem Exil heraus eine sehr wichtige Rolle. 1980 lebte die Massenbewegung wieder auf. Anfang der 80´er glaubten die Militärs, daß sie jetzt ihre Arbeit abgeschlossen hätten, nämlich die Linke und ihre Ideen auszurotten und die Bevölkerung einzuschüchtern. Sie beschlossen, ein Plebiszit, eine Volksbefragung auszurufen, mit der sie in meinem Land ihre Diktatur einfach legalisieren lassen wollten. Vielleicht taten sie es auch unter dem Eindruck der Volksbefragung, die kurz zuvor in Chile stattgefunden hatte. Sie baten darum, daß man Wahlkampagnen für ihren Vorschlag machen würde. Sie sagten, wenn die Leute für die Verfassungsreform stimmen würden, wenn man ihre Diktatur legalisieren würden, dann würde man aus der Diktatur herauskommen; aber sie sagten auch, wenn man nicht dafür stimmen würde, dann würde die Diktatur weitergehen. In der Nacht, als die Menschen zu den Wahlurnen gingen, haben die Militärs den ersten großen Schlag erhalten und dieser Schlag war der Beginn ihres erzwungenen Rückzugs in die Kasernen. 1980 stimmte das urugayische Volk ohne überhaupt eine Alternative zu haben, und zu seiner eigenen Überraschung - denn jeder für sich hatte das nicht erwartet - doch gegen die Legalisierung der Diktatur. Die Militärs waren sich ihres Sieges so sicher gewesen, daß sie nicht einmal

einen Wahlbetrug vorbereitet hatten. Sie mußten das Wahlergebnis anerkennen. Ihre Diktatur blieb bestehen, sie verschärfte sich später sogar noch, nach diesem ersten Schlag in´s Gesicht, den ihr das Volk verpaßt hatte. Aber dies war der Augenblick, in dem der Kampf des uruguayischen Volkes wieder begann, aus dem Untergrund heraus. Da haben sie einfach die Angst vor den Militärs verloren. Die darauf folgenden gigantischen Mobilisierungen waren es, die praktisch zum Ende der Diktatur führten. Außerdem war die wirtschaftliche Lage einfach katastrophal.

Am 1.Mai 1983 haben die Militärs ihren zweiten großen Fehler begangen. Sie hatten die extravagante Idee, die 1.Mai-Demonstration, die seit zwei Jahrzehnten verboten gewesen war, zuzulassen, weil sie dachten, daß da ja sowieso niemand hingehen würde. An diesem Tag hat sich die allergrößte Menge von Menschen auf der Straße versammelt. Diese riesige Demonstration gab der Diktatur endgültig den Rest. Sie waren von dem neuen Gewerkschaftsbund aufgerufen worden. Die Militärs hatten gelbe Gewerkschaften schaffen wollen, die über kein Klassenbewußtsein verfügen sollten. Die jungen Gewerkschaftsfunktionäre von damals, die zum Höhepunkt des gewerkschaftlichen und des Klassenkampfes noch Kinder gewesen sein müssen - die alten waren entweder im Gefängnis oder im Exil oder tot, ermordet - haben sehr intelligent gehandelt: sie haben das Spiel der Militärs akzeptiert, um dann später die gelbe Gewerkschaft in eine rote, klassenkämpferische Gewerkschaft umzuwandeln.

Es war unter Strafandrohung verboten, von politischen Gefangenen, von Geiseln und von Amnestie für die Tupamaros zu sprechen, aber auf dieser Demonstration gab es zwei Parolen, die sich auf die MLN bezogen: die eine Parole war "Eine allgemeine grenzenlose Amnestie!" Die internationalen Organisationen, die bürgerlichen Parteien und auch die reformistische Linke forderten einfach nur eine Amnestie, aber jeder wußte, daß diese Amnestie nur die Gefangenen des Gewissens meinte, die Gefangenen der Guerilla aber von der Amnestie ausschließen würde. Die wachsende Bewegung im Untergrund, in der Arbeiterklasse, bei den Studenten und in den Stadtvierteln hatte dazu geführt, daß dem Wort Amnestie noch zwei weitere Worte, nämlich Allgemein und Grenzenlos zugefügt worden waren und jeder wußte, daß damit die Tupamaros gemeint waren. Diese Forderung hat sich die Arbeiterklasse zu Eigen gemacht. Die andere Parole war: "Keine Geiseln mehr!" und alle wußten, daß sich das auf neun ganz bestimmte Personen bezog, nämlich auf die historische Führung der Tupamaros, die zu dieser Zeit als Geiseln gehalten wurden. Tatsächlich war der Tag an dem diese Etappe des Kampfes zu Ende ging, an dem wirklich das Ende der Diktatur eingeläutet wurde, der 14. Mai 1985: an diesem Tag wurden die letzten politischen Gefangenen freigelassen und das waren die Tupamaros, genauer gesagt die historische Führung der Tupamaros und ihre bekanntesten Militanten. Sie wurden von einem wirklich riesigen Volksfest auf den Straßen empfangen.

In den 80´er Jahren haben die Militärs dann versucht den Fußball einzusetzen, um ihrem Regime ein größeres Prestige zu geben und sie haben versucht, eine Weltmeisterschaft all jener Fußballmannschaften zu organisieren, die jemals Weltmeister gewesen waren, also Deutschland, Uruguay, Brasilien, Argentinien usw. Sie versuchten damit, die Militärs von Argentinien zu kopieren, die das im Jahr 1978 bereits getan hatten und so geschah es dann auch. Die Menschen wehrten sich nicht gegen diese sogenannte Weltmeisterschaft, sondern sie gingen in Massen in diese Fußballstadien und sie beschlossen einfach, jede dieser Menschenansammlungen dazu zu benutzen, einen massiven Protest gegen die Diktatur zu äußern. Und jedes sportliche Großereignis wurde so zu einer Feldschlacht gegen Polizei und Streitkräfte. Auch der Karneval und die Volksfeste wurden von den Menschen umgewandelt in Akte des Protestes. Sogar die Fußball-



spieler haben an diesem Kampf teilgenommen, aus dem Exil oder wo immer auch sie zu der Zeit spielten. Es kam dann dort sogar soweit, daß die Militärs Angst hatten, irgendetwas zu organisieren, wo Menschen zusammenkommen würden. Denn die Menschen haben die Anonymität der großen Mengen ausgenutzt, um so ihren Protest zu artikulieren.

Dieser Kampf wurde vor allem von den Jugendlichen getragen, die noch Kinder waren, als die Diktatur über Uruguay kam. Als ich nach 15 Jahren aus dem Gefängnis heraus kam und zu den ersten Versammlungen der MLN ging, habe ich sehr viele Jugendliche getroffen und vor allem Leute, die viel zu jung waren, als daß sie irgend jemand für die MLN hätte rekrutieren können. Denn damals, als wir gefangen genommen wurden, waren sie noch Kinder gewesen und jetzt waren sie Tupamaros. Sie hatten sich selbst rekrutiert und allein, ohne Führung, im Untergrund den MLN und alle seine Strukturen für den Kampf unter den Massen wieder aufgebaut.

Und es waren die Frauen - denn es gab nur sehr wenige Männer, sie waren im Exil oder gefangen - die zu Hause und in den Familien diese Kultur an ihre Kinder weitergaben, als Geheimnis. Sie erzählten ihnen die wahre Geschichte ihres Landes, sie erzählten ihnen was Lüge und was Wahrheit war und sie lehrten sie auch, den Mund zu halten. So war das in fast allen Familien in Uruguay während der Militärdiktatur.

In diesem Klima hat die Jugend gelernt, was die Wahrheit in der Vergangenheit ihres eigenen Landes gewesen war. Wir, die Tupamaros, waren in ihrem Land, wo sie waren, wo sie heute leben und in den geeigneten Rahmenbedingungen haben sie dann angefangen zu kämpfen.

Das Leben in meinem Land hat dann wieder begonnen, als ob nichts geschehen gewesen wäre, als ob das Gespräch nach 12 Jahren Faschismus mit den selben Worten weiter-ginge. Alle politischen Organisationen wurden wieder gegründet, dieser ganze Zoo, diese Schau von linken Organisationen, außer der prochinesischen. Auch die Frente Amplio (eine Koalition, die fast die gesamte Linke umfaßt) wurde wieder aufgebaut, die Gewerkschaften, die Studentenbewegung, alles, was vor dem Staatsstreich vor über einem Jahrzehnt bestanden hatte, als ob einfach nichts geschehen wäre. Mit einem Unterschied: alle wuchsen, alle wurden immer größer, hatten immer mehr Unterstützung durch die Massen.
Noch eine andere Tatsache ist wichtig: auch die beiden bürgerlichen Parteien meines Landes sind gestärkt und quasi legitimiert aus der Diktatur herausgegangen, denn auch sie hatten sich gegen die Diktatur ausgesprochen - auch wenn sie für ihr Projekt der liberalen Demokratie kämpfen, wenn man es so ausdrücken will. Man muß das im Kopf haben, denn es hat bis heute Konsequenzen. Außer der Ultrarechten, die die Militärs unterstützt hat, waren alle Bereiche des politischen Lebens und vor allem ihre politischen Führer klug genug, gegen die Diktatur zu kämpfen und sich gegen sie auszusprechen. Es gibt unter ihnen sogar einige Märtyrer aus dem Kampf gegen die Diktatur.

Der Prozeß der Sammlung von Kräften innerhalb der öffentlichen Meinung Uruguays geht bis zum heutigen Tag weiter. Hier hat es Niederlagen und Siege auf verschiedenen Ebenen gegeben. Die wichtigste Niederlage war sicherlich die Niederlage bei der Abstimmung1989. (Damals ging es darum, ob die Militärs für ihre Verbrechen zur Verantwortung gezogen oder amnestiert werden. 20% der Einwohner Uruguays hatten mit ihrer Unterschrift und der Nummer ihres Personalausweises die Abhaltung eines Plebiszits über diese Frage durchgesetzt. Die Abstimmung selbst gewannen die Militärs knapp, aber vor allem, weil sie für den Fall ihrer Niederlage mit einem neuen Putsch drohten.) Trotzdem war die Kampagne ein Erfolg,, denn die Verbrechen der Militärs waren 2 Jahre lang Gegenstand eines Tribunals, das vom Volk durchgeführt wurde. Die Linke hat auch einen großen Wahlsieg errungen, nämlich bei den letzten Wahlen, als das Amt des Bürgermeisters von Montevideo gewonnen werden konnte (in Montevideo wohnen ca. 1,5 Millionen Menschen, etwa die Hälfte der Einwohner Uruguays). Die Umfragen sagen, daß die Linke heute die Parlamentswahlen gewinnen würde. Aber dieses Anwachsen der Unterstützung durch die Massen geht nicht mit einer höheren Qualität der politischen Organisationen einher.

Die Linke Uruguays erlebt heute eine Krise der Militanz. Es ist eine fast paradoxe Situation: auch wenn es mehr Unterstützung von Seiten der Öffentlichkeit und der Arbeiter gibt als jemals zuvor, sind im gleichen Augenblick die Militanten, die politischen Organisationen und Strukturen in einer Krise der Militanz. Wir laufen jetzt Gefahr, 1994 die Wahlen zu gewinnen und die Regierung zu stellen, genau wenn wir in einer tiefen Krise stecken.
Unsere größte Schwäche ist, daß wir viele Militanten verlieren. Viele ziehen sich von Aktivitäten zurück. Das passiert überall in Lateinamerika, und ich habe gehört, daß es hier auch so ist. In Uruguay sind mehrere Faktoren dafür verantwortlich: Die wirtschaftlichen Probleme sind eine sehr wichtige Sache. Um heute in Uruguay überleben zu können, muß man zwei Arbeitsstellen haben. Man muß einfach den ganzen Tag über arbeiten, auch am Wochen-

ende, damit man überleben kann. So bleibt nur sehr wenig Zeit für die politische Militanz. Die Genossen kommen einfach müde nach Hause und können nicht mehr soviel Zeit wie früher in politische Aktivitäten investieren.

Der Zerfall des Sozialismus oder dessen, was man Sozialismus genannt hat, der stalinistischen Regime, war ein harter Schlag für die Hälfte der uruguayischen Linken, die dieses Sozialismus-Modell unterstützt hat. Sie befinden sich heute in einer Phase der fehlenden Orientierung, des Nachdenkens und des Rückzugs in´s Privatleben und in die alltägliche Arbeit.

Die Gewerkschaftsbewegung und die Arbeiterklasse hat in ihrem Kampf harte Rückschläge erleiden müssen. Fast alle Streiks scheiterten. Die Wirtschaftspolitik der Diktatur wurde später nicht geändert. Als die bürgerlichen Parteien an der Regierung waren, haben sie die gleiche Wirtschaftspolitik weitergeführt, sie wurde sogar noch schlimmer, noch kapitalistischer, noch neoliberaler und für die Leute bleibt immer weniger. Die Studentenbewegung hat im Vergleich zu anderen Perioden Rückschläge hinnehmen müssen. Gleichzeitig gab es ein starkes Anwachsen der sozialen Kämpfe in den Stadtvierteln. Durch all die Schwierigkeiten und die schlechte Arbeit, die in den Gewerkschaften und anderen Organisationen, auch anderen Typs, geleistet wurde, und wegen der vielen Niederlagen haben viele Militante beschlossen, sich anderen Gruppen zuzuwenden, nämlich in diesen Stadtteilgruppen oder im informellen Sektor zu arbeiten. Es gibt Basisgruppen in allen Stadtvierteln von Montevideo. Während wir also einerseits vorankommen, verlieren wir anderswo. Aber ich habe ja schon gesagt, daß diese Arbeit heutzutage durch die Krise der Militanz in Mitleidenschaft gezogen wird. All diese Basisarbeit, die die Linke geleistet hat, konnte sie aufgrund einer großen Zahl von Kämpfern leisten. In dem Maß, in dem sich diese Kämpfer heute zurückziehen, geht auch unsere Leistungsfähigkeit zurück. Es ist auch so, daß viele Leute an unseren Massendemonstrationen teilnehmen. Unsere Bücher und Zeitschriften verkaufen sich gut. Aber zu unseren Versammlungen kommen jedesmal weniger Leute.

Die Jugend Uruguays, die die besten Augenblicke des Kampfes gegen die Diktatur angeführt hat, hat sich frustriert aus diesem Kampf zurückgezogen. Sie hatten große Hoffnungen in die Demokratie. Sie sind unter der militärischen Tyrannei zum politischen Leben erwacht, sie hatten keine Erfahrung und auch keine fundierte Ausbildung. Sie glaubten, daß sie mit ihren Methoden Erfolg haben würden und das hatten sie auch: sie bekämpften die Diktatur und die Diktatur ging zu Ende, sie sind auch in die Gefängnisse gegangen und haben die Gefangenen befreit. Aber sie glaubten auch, daß, wenn die Demokratie einmal kommen würde, auch die Wirtschaftsprobleme gelöst werden würden. Aber dann standen sie einer Bourgeoisie gegenüber, die sehr versiert war, die sehr geschickt war und die man nur sehr schwer besiegen kann.

Aber es gibt auch einen Generationskonflikt. Eines Tages kamen wir aus dem Gefängnis und aus dem Exil zurück, wir, die alten Führer der Guerilla, die fast eine Legende waren, auch die alten Führer der Gewerkschaftsbewegung, der Jugendlichen - die jetzt keine Jugendlichen mehr waren - , der Linken, der Arbeiterbewegung; all diese Menschen, für die die Jugendlichen damals ja eigentlich gekämpft hatten, wir, die wir für sie eine Legende waren, fast ein Mythos, ihre bewundertsten Genossen. Und die Jugendlichen wurden aus allen Führungsposten verdrängt. Das wäre nicht das größte Problem gewesen, obwohl es eines war. Das größte Problem war die Überheblichkeit, mit der wir zu den Jugendlichen sprachen. Viele von uns waren für 15 Jahre im Gefängnis gewesen, quasi begraben, und als wir heraus kamen, kannten wir Uruguay nicht mehr. Vielen von denen, die im Exil gewesen waren, erging es nicht anders; sie glaubten, daß sie es kennen würden, aber leider geht das Leben weiter und viele Dinge verändern sich. Wir hielten uns für die Alleinbesitzer der Wahrheit und glaubten, daß die Jugend noch sehr viel von uns zu lernen haben würde und daß sie noch sehr viele Schulungen zu durchlaufen hätte.



Wir verwarfen sogar viele Einsichten von ihnen, die der neuen Realität viel besser angepaßt waren als unsere. Die Jugendlichen dagegen wußten sehr gut, daß sie das alles organisiert hatten: das Ende der Diktatur, die Befreiung von uns Gefangenen, den Wiederaufbau der verschiedenen Organisationen usw. Aber natürlich begingen auch sie viele Fehler. Bilderstürmerisch wie alle Jugendlichen haben auch sie mit sehr viel Hochmut gehandelt. Sie wollten spontanere Organisationsformen, weniger Disziplin,mehr Kreativität, und sie begingen den Irrtum, die Theorie und alle etwas durchdachteren Ansätze abzulehnen. Ich denke,

daß das eine Reaktion auf den Totalitarismus war, wie sie ihn unter der Diktatur erlebt haben. Aber sie sind inis andere Extrem verfallen. Wir wiederum brachten Organisationsvorstellungen aus dem Gefängnis oder dem Exil mit, die vertikal und autoritär waren, mit einem ganzen Apparat. Und weil wir nicht unter der Diktatur aufgewachsen waren, hatten wir im Leben alle möglichen linken Aktionsformen lernen können; all die schlechten Angewohnheiten der Politik. Die Jugendlichen hatten keine Zeit, das zu lernen, deshalb waren sie leichte Opfer. Aber sie sind intelligent und haben das gemerkt. Das ist auch ein Grund für den Rückzug der Jugend aus dem politischen Leben.



Wir waren weder die Einen noch die Anderen in der Lage, dieses Problem zu lösen. Wir haben nicht begriffen, daß wir heute eine Jugend haben, die sehr kämpferisch ist, wenn sie die Gründe versteht und für schlüssig hält - das Beste an der uruguayischen Linken war immer ihre Jugend. Diese Jugend ist aber auch sehr kritisch gegenüber den politischen Organisationen und sie zweifelt an der Notwendigkeit einer täglichen Militanz.

Heute stehen wir einer tragischen Situation gegenüber, nämlich daß es einen Bruch des Dialogs mit der Jugend gibt. Mein Land ist seit einigen Jahren ein Land von Auswanderern. Und die neuesten Statstiken zeigen, daß unter den Auswanderern vor allem Jugendliche sind, die gebildet und links oder fortschrittlich eingestellt sind. Die Jugendlichen meines Landes emigrieren. Es gibt Graffities in den Straßen, sie sagen: Beklagt euch nicht, emigriert ! Es ist allerdings eine Tatsache, daß die Jugendlichen in meinem Land keine wirtschaftliche Perspektive haben. Ob sie nun Arbeiterkinder sind oder Studenten, ob sie sogar zur Mittelschicht gehören oder zur Kleinbourgeoisie, sie alle haben keine wirtschaftliche Perspektive und sehr oft ist die Emigration das einzige, was ihnen bleibt. Aber man kann sie finden; man kann sie in Uruguay treffen, in Australien, in Europa, aber vielleicht auch in Montevideo, wenn es gerade ein Rock-Festival gibt. Man kann sie aber auch bei den entscheidenden Kämpfen finden, da sind sie auch. Sie respektieren uns und sie warten. Wir wissen es, die gesamte uruguayische Linke weiß es und sie wissen es auch, daß eines der größten Probleme, die wir heute lösen müssen, dieser Abbruch des Dialogs ist.

Die Tupamaros, die gefangen gewesen waren, im Exil waren oder im Untergrund arbeiteten, wir entschieden uns nicht an einem Tag, von der Guerillaarbeit zur legalen Arbeit überzugehen.

Die Menschen, die sich in meinem Land mobilisiert hatten, stellten uns wieder auf die politische Bühne in meinem Land, ob uns das gefiel oder nicht. Wir sollten hier wieder politisch aktiv sein. Wir haben unsere Waffen niemandem abgegeben, wir haben sie im Kampf verloren. Aber das Volk hat sie zu seinen Trophäen gemacht, als es unsere Feiheit forderte und auf unser Recht bestand, eine Organisation wie jede andere zu sein. Seither ertragen uns die Imperialisten und die Oligarchie in meinem Land. Sie haben keine andere Wahl. Sie haben es nicht geschafft, uns zu domestizieren, obwohl sie es versucht haben. Sie haben es auch nicht geschafft, uns in den Bereich der Folklore abzudrängen oder eine Touristen-Attraktion aus uns zu machen, eine exotische uruguayische Guerilla. Unsere Bücher gehören zu den meistverkauften, das gleiche gilt auch für unsere Zeitungen. Unser Radio ist das meistgehörte und zu unseren Veranstaltungen kommen die meisten Leute. Wir gehören zu der Koalition, die die gesamte Linke umfaßt. Wir arbeiten in den Gewerkschaften, in den Studenteorganisationen und in den Wohnvierteln, in den Elendsvierteln, auf dem Land, wie immer. Wir haben mit dem Volk zsammen in allen Kämpfen gekämpft.

Wir haben gewisse Vorteile und gewisse Nachteile. Es handelt sich bei Uruguay um ein Land der 3.Welt. Die Krise des sozialistischen Lagers hat wie gesagt eine Krise der Militanz ausgelöst, eine Krise der Militanten, also der politisierten Genossen, die etwas gelesen haben, sich Gedanken gemacht haben, sich dmit beschäftigt haben und die sich jetzt nach dem Zusammenbruch des Sozialismus Fragen stellen, an ihren Gewißheiten zu zweifeln beginnen
und sich aus der Militanz zurückziehen, um nachzudenken. Das ist einer der Nachteile, die wir sehen. Aber trotzdem und gleichzeitig und mitten in der Wirt-

schaftskrise und der Armut wächst die Unterstützung des einfachen Volkes für die Tupamaros - gleichzeitig, was auch bedeutet, daß diese Menschen durch die weltweiten Ereignisse nicht bewegt werden. Meiner Erfahrung nach muß ich vor allem in Deutschland sehr viel über dieses Thema sprechen, ebenso in manchen Kreisen der uruguayischen Linken. Wenn ich aber als ein Führer der Tupamaros in einen der armen Stadtteile gehe und dort mit dem revolutionären Subjekt spreche, dann hat dieses Subjejt wahrscheinlich keine Zähne, dann hat es an diesem Tag nichts gegessen, dann gehen seine Kinder nicht zur Schule, dann weiß er nicht, wo er Hilfe finden kann, wenn er krank ist, dann hat er wahrscheinlich keine Wohnung mehr und weiß nicht, wo er leben soll - wenn ich mit einem solchen Genossen über dieses Thema sprechen würde, dann wäre das, als wenn ich ihn nicht mit genügend Achtung behandeln würde. Und wenn wir mit diesen Arbeitern sprechen, mit diesen Marginalisierten, mit diesen Arbeitslosen, mit diesen Frauen, die im Elend leben, dann ist diese Utopie, über die wir sprechen, keine Angelegenheit von in 20, 30, 50 Jahren, sondern von morgen oder übermorgen, dann ist diese Utopie: dreimal am Tag essen zu können, Kinder aufziehen zu können, zu wissen, wenn man krank ist, bekommt man ein Bett im Krankenhaus und Watte und Verbandszeug und etwas zu essen. Ich glaube, daß man in meinem Land für diese Utopie kämpfen kann. Diese einfachen, fast elementaren Dinge stellen für uns eine Utopie dar. Der Kapitalismus in meinem Land ist nicht in der Lage, diese Probleme zu lösen. Sie sind ein Traum, man braucht dafür eine Revolution, denn der Kapitalismus allein kann diese Utopie in meinem Land nicht schaffen. Dies sind die revolutionären Ziele der Linken: wenn die Leute gegessen haben, wenn sie ein bißchen glücklicher sind, wenn wir diese kleine Utopie erreicht haben, dann können wir anfangen, mit ihnen über die Idee des Sozialismus zu diskutieren.

Ich bin aber auch völlig davon überzeugt, daß diese Diskussion dann eine internationale Diskussion sein muß, und zwar nicht nur zwischen Uruguayern und Argentiniern, zwischen Uruguayern und Brasilianern und Peruanern. Unser Problem in den 60´er Jahren war, daß wir, wenn wir über die Revolution nachdachten, uns hingesetzt und die Landkarte von Uruguay betrachtet haben. In den 70´er und 8o´er Jahren wurde es schon offensichtlicher, daß man, wenn man die Revolution in Uruguay will, eine größere Landkarte benutzen muß. Es ist heute nirgendwo auf der Welt mehr möglich, an Revolutionen innerhalb nationaler Grenzen zu denken. Das zeigt z.B. auch die Einsamkeit Nicaraguas und El Salvador. Heute müssen wir Landkarten benutzen, die die ganze Region darstellen, den ganzen Kontinent und sogar die ganze Welt. So wie die Landkarten der multinationalen Konzerne. In gewisser Weise zeigt uns der Kapitalismus schon lange den Weg.
Wir glauben, daß es hier eine Aufgabe gibt, die niemals zu Ende geführt wurde. Wir haben auf internationaler Ebene sehr freundschaftliche Beziehungen mit anderen revolutionären Organisationen in Lateinamerika und auch auf der ganzen Welt. Trotzdem kann man sagen, daß diese Aufgabe nie zu Ende geführt, vielleicht noch nicht einmal begonnen wurde. Die internationale Solidarität darf sich nicht darauf beschränken, Hilfe zu geben oder Hilfe zu erhalten. Wir geben Hilfe und wir erhalten auch Hilfe, aber wir glauben, daß die wirkliche Aufgabe der internationalen Solidarität ist, gemeinsam eine revolutionäre Strategie zu erarbeiten.

Ich denke, daß materielle Hilfe gut ist, daß moralische Hilfe gut ist, politische Solidarität, all das, was von Seiten der europäischen Linken in der letzten Zeit für die Kämpfe in Lateinamerika geleistet worden ist. Das ist gut. Aber das ist nicht genug. Die Solidarität darf sich nicht einfach darauf beschränken, etwas zu geben und etwas zu erhalten. Die europäische Linke kann nicht einfach nur die Linke sein, die etwas gibt. Geld, Solidarität, Unterstützung. Und die lateinamerikanische Linke kann nicht einfach diese Solidarität aufnehmen. Ich kenne sehr viel, was von Europa aus in meinem Land getan wird, was dort geholfen wird und ich habe immer den Eindruck, daß das zu instrumentell ist.

Zwischen diesen beiden Linken muß es eine gemeinsame Einschätzung geben, eine gemeinsame Diskussion der Probleme. Es muß eine gemeinsame Erarbeitung von Strategien geben. Wir denken, daß ein Internationalismus gestorben ist, und es gut, daß er tot ist, denn er war voller Fehler. Wir müssen einen anderen Internationalismus aufbauen, einen, der nicht diskriminiert, der auf alle Beiträge hört, der wirklich solidarisch ist. Wir, die Tupamaros, haben immer sehr großen Wert darauf gelegt, daß unsere Genossen von außerhalb an unseren Diskussionen teilnehmen, an der theoretischen Ausarbeitung unserer Dokumente, an der Untersuchung der Situation, an den Gedanken die man haben kann, an mögliche Lösungen darüber wie man unter der gegebenen Situation kämpfen muß. Es ist unserer Meinung nach eine Achillesferse, wenn wir diese Aufgabe nicht erfüllen, besonders für die Länder, in denen die Prozesse schon weit fortgeschritten sind oder fortschreiten. Es kommt ein Moment, in dem man sich darüber klar wird, daß es ohne diese Unterstützung und Koordination sehr schwer wird, voranzuschreiten.
Man muß sagen, daß auch der gegenseitige Austausch von Informationen und Kenntnissen notwendig ist. Wir Uruguayer wissen

z.B. sehr wenig darüber, was in Paraguay passiert, dabei gibt es dort sehr interessante Entwicklungen. Ich denke außerdem, daß man in Lateinamerika und auch in Europa nicht viel über die Entwicklung in Brasilien weiß.. Ich glaube, daß sich dort der wichtigste und reichste Prozeß der lateinamerikanischen Revolution abspielt. Wir tauschen sehr wenig Informationen aus, wir haben wenig Medien, die Nachrichten, Gedanken, Ideen verbreiten. Das ist eine andere Aufgabe, die wir angehen müssen.

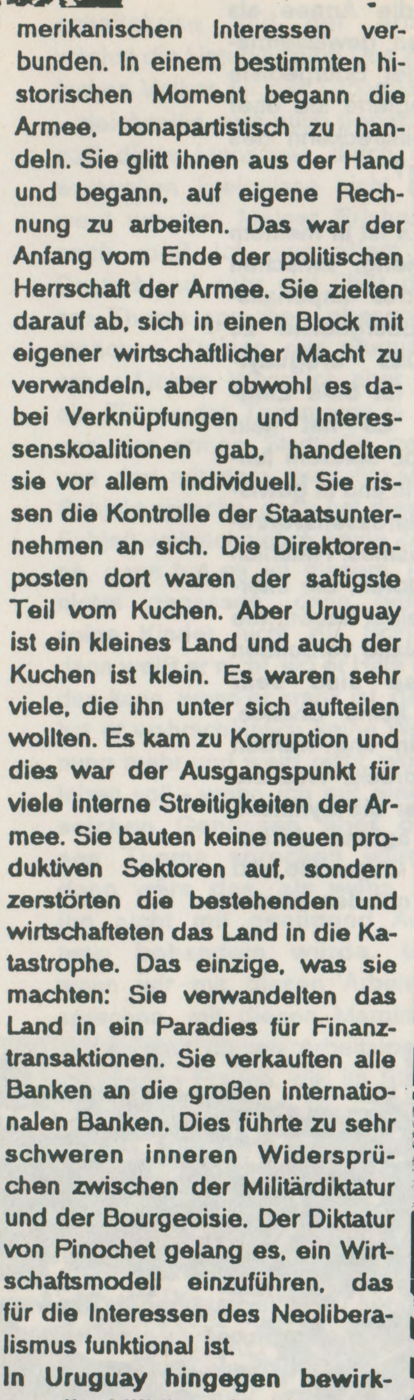
Ich möchte mich entschuldigen, weil ich etwas über den Zeitrahmen hinausgegangen bin und hier aufhören. Ich würde jetzt gerne auf eure Fragen antworten und mich mit Themen befassen, die Euch interessieren und beschäftigen; ich weiß nicht sehr genau, um was für Themen es sich da handelt.

APPLAUS !

Frage:Handelte die Armee als bewaffnetes Organ gewissermaßen im Auftrag der Bourgeoisie Uruguays, oder agierte sie eher als Interessensvollstreckerin des US-Imperialismus?

E.F. Huidobro: Es ist in meinem Land sehr schwierig, zwischen den Interessen des Imperialismus und der Bourgeoisie zu differenzieren. Das uruguayische Bürgertum ist eine Lumpenbourgeoisie. Es hat kein nationales Konzept, sondern fungiert als Vermittlerin und in gewissem Sinne als Interessensvertreterin des Imperialismus. Natürlich gibt es darin Sektoren, die Interessen im Land selbst haben, die nicht mit dem Ausland verbunden sind. Aber diese sind sehr schwach, haben keine Chance, sich zu entwickeln und wurden auch scharf unterdrückt. Was die Armee machte, war die Synthese aus beidem: Sie agierte als bewaffneter Arm der Oligarchie und war aufs Engste mit den norda-





merikanischen Interessen verbunden. In einem bestimmten historischen Moment begann die Armee, bonapartistisch zu handeln. Sie glitt ihnen aus der Hand und begann, auf eigene Rechnung zu arbeiten. Das war der Anfang vom Ende der politischen Herrschaft der Armee. Sie zielten darauf ab, sich in einen Block mit eigener wirtschaftlicher Macht zu verwandeln, aber obwohl es dabei Verknüpfungen und Interessenskoalitionen gab, handelten sie vor allem individuell. Sie rissen die Kontrolle der Staatsunternehmen an sich. Die Direktorenposten dort waren der saftigste Teil vom Kuchen. Aber Uruguay ist ein kleines Land und auch der Kuchen ist klein. Es waren sehr viele, die ihn unter sich aufteilen wollten. Es kam zu Korruption und dies war der Ausgangspunkt für viele interne Streitigkeiten der Armee. Sie bauten keine neuen produktiven Sektoren auf, sondern zerstörten die bestehenden und wirtschafteten das Land in die Katastrophe. Das einzige, was sie machten: Sie verwandelten das Land in ein Paradies für Finanztransaktionen. Sie verkauften alle Banken an die großen internationalen Banken. Dies führte zu sehr schweren inneren Widersprüchen zwischen der Militärdiktatur und der Bourgeoisie. Der Diktatur von Pinochet gelang es, ein Wirtschaftsmodell einzuführen, das für die Interessen des Neoliberalismus funktional ist.

In Uruguay hingegen bewirkten die Militärs ein wirtschaftliches Desaster. Das war ein weiterer wichtiger Faktor für den Sturz der Diktatur.

Frage: Meine Frage ist hypothetischer Natur. Angenommen, die Frente Amplio würde die nächste Wahl in Uruguay gewinnen, welche Möglichkeiten hätte sie denn dann, eine revolutionäre Politik zu machen. Denn die Situation ist doch die, daß auf der einen Seite, wie in allen lateinamerikanischen Staaten, erstens das Militär nicht entmachtet wurde und zweitens die ökonomische Politik im wesentlichen von IWF und Weltbank diktiert wird. Auf der anderen Seite sind die Revolutionäre in Lateinamerika im weltweiten Zusammenhang isoliert sind und nach dem Zusammenbruch der Gesellschaften in Osteuropa noch isolierter sind als zuvor.

E.F.Huidobro: Wenn die Frente Amplio die Wahl gewinnt, wird sie nicht die Revolution machen können. Und wir denken außerdem nicht, daß man die Revolution machen kann, indem man Wahlen gewinnt. Wir Revolutionäre in Uruguay haben aber immer alle Formen des Kampfes eingesetzt. Wir haben die Wahlkampagnen der Frente Amplio auch unterstützt, als wir schon völlig im bewaffneten Kampf steckten. Wir nehmen an diesem Kampf teil, so wie wir auch an Streiks für Lohnerhöhungen teilnehmen, obwohl wir nicht glauben, daß das Problem der Ausbeutung der Arbeiterklasse dadurch gelöst wird. Wir nehmen trotzdem an diesen Streiks teill und beteiligen uns an der Organisierung der Gewerkschaften für höhere Löhne. Wir glauben auch nicht, daß die Probleme des Elends der Bevölkerung in meinem Land, die in Elendsvierteln lebt, durch eine Gemeinschaftsküche, einen Kindergarten oder eine Poliklinik gelöst werden, wenn wir diese aufbauen. All dies gehört aber zu dem Kampf für unmittelbare Forderungen, und man muß diesen Kampf führen, denn ich kann gegenüber dem Hunger meines Volkes nicht gleichgültig bleiben. Es sind auch Formen, mit denen wir lernen, uns zu organisieren und solidarisch zu sein, und es sind Kampformen, die uns einander näherbringen und mit denen wir Kräfte sammeln, um eines Tages die Revolution zu machen. Für uns sind die Wahlen eine Kampfform wie jede andere auch, und wir belügen die Leute nicht, sondern wir sagen ihnen, was wir denken: was man damit erreichen kann und was nicht. Natürlich gibt es da Grenzen

und die Gefahr, daß den Leuten das Gleiche passiert wie den Jugendlichen, wenn man sie glauben macht, daß auf diesem Weg tiefgreifende Veränderungen zu machen wären. Sie würden später feststellen, daß das falsch ist und sehr enttäuscht sein. Und es gäbe Grenzen nicht nur in Bezug darauf, was die Regierung machen kann, sondern auch was die Sammlung von Kräften für wirklich tiefgreifende Veränderungen angeht. Denn die Leute würden uns nicht mehr glauben, weil wir nicht das Paradies aufbauen, weil wir sie belogen haben. Denn die Leute sind sehr intelligent, intelligenter als wir alle. Und sie denken strategisch. Wenn man ihnen alle notwendigen Informationen gibt, wissen sie sehr genau, was man machen kann und was nicht. Das Problem entsteht, wenn man lügt.

Wir sind mit ähnlichen Problemen, wie du sie ansprichst, aber auch heute schon in Montevideo konfrontiert. Der Ausgang der Wahlen in Montevideo hat zu einer paradoxen Situation geführt: während die Rechte das Land regiert, stellen wir den Bürgermeister der wichtigsten Gemeinde und natürlich es da Schwierigkeiten. Aber darüberhinaus haben wir noch eine Menge weiterer Probdeme: Der bürokratische Apparat dieser superzentralisierten Gemeinde wurde seit Jahrhunderten von der Rechten aufgebaut und dirigiert; die finanzielle Lage unseres Landes und auch der Kommune ist beklagenswert, und das gesamte Erbe ist ein pures Desaster.
Aber bisher kämpfen wir gegen diese Probleme an und hatten auch noch keine größeren Einbrüche, wenngleich wir noch nicht all Pläne umsetzen konnten. Die Bevölkerung ist sich auch bewußt, daß die Linke, nur weil sie in Montevideo regiert, nicht das Parades auf Erden verwirklichen kann. Die Leute beobachten aber, ob Du wirklich auch das machst, was in deinen Möglichkeiten steht oder ob du korrupt bist. Eine sehr wichtige Sache: sich nicht zu bereichern, einfach nicht zu stehlen. Das ist in einer Kommune wie Montevideo schon sehr viel.

Ein besonderes Anliegen ist uns die Dezentralisierung der Kommune, wobei die Bewohner der Stadtteile ihre Angelegenheiten in stadtteilbezogenen Versammlungen selbst in die Hand nehmen sollen. Wir wollen die direkte nachbarschaftliche Partizipation bei der Planung, Mittelvergabe und Kontrolle fördern, diesen monströsen bürokratische Verwaltungsapparat in 18 kleinere Gemeinden unterteilen, wo wir die Entscheidungsmacht in die Hand der dortigen Bewohner legen wollen, auch wenn es sich dabei um Leute der bürgerlichen Parteien handeln sollte. Für die Rechte spielt es keine große Rolle, ob die Straßenbeleuchtung funktioniert oder ob ein neuer botanischer Garten eingerichtet wird. Aber daß wir planen, die Stadtregierung in die Hände der Stadtteilbewohner zu geben, schmerzt sie besonders.

Es ist aber auch so, daß wir heute sehr viel tiefgreifendere Probleme haben, als ob wir 1994 die Wahl gewinnen oder nicht oder darüber zu diskutieren, wie wir in Montevideo regieren sollen. Nebenbei gibt es heute auch eine geradezu abstruse Situation, daß wir Tupamaros beauftragt sind, Casinos, die wir früher überfallen haben, zu bewachen, damit dort Ordnung herrscht.

Frage: Du hast einleitend betont, daß alle Formen des Kampfes wichtig sind. Spielen heute auch illegale Formen noch eine Rolle, oder lehnt ihr das jetzt aus ideologischen Gründen ab?

E.F.Huidobro: Im Moment gibt es praktisch keine illegalen Kampfformen der Linken. Aber das ist keine ideologische Entscheidung, das wäre absurd. Es handelt sich dabei um taktische und strategische Probleme, die Ergebnis einer konkreten Realität sind, aber doch nie einer ideologischen Konzeption. Man muß illegal arbeiten, man muß bewaffnet kämpfen, wenn es notwendig ist. Es ist die Frage nach den geeigneten Mitteln. Wenn die Linke mit ihrer Arbeit Erfolg hat, wird sie sehr wahrscheinlich illegalisiert werden. Uruguay steht permanent unter einer faschistischen Bedrohung. Vor kurzem sagte ein General, wenn die Linke 1994 die Wahlen gewinnt, weiß man nicht, was passieren wird. Darauf müssen wir uns vorbereiten, vor allem dadurch, daß wir unseren Einfluß in der Massenbewegung verstärken. Wir haben Erfahrung mit illegaler Arbeit im Untergrund und diese Erfahrung geben wir auch an Freunde und Genossen weiter, damit sie vorbereitet sind, wenn es notwendig sein sollte. Wir bemühen uns darum, dafür zu sorgen , daß diese Drohung nicht aus dem Blickfeld gerät. Aber die Ultrarechte In Uruguay sorgt schon dafür, daß das niemand vergißt. Neben fünf anderen Persönlichkeiten bin ich von einer faschistischen Gruppe mit dem Tod bedroht. Das zwingt uns dazu, daß wir uns schützen.

Die wirkliche Macht wird nicht am Tag der Machtergreifung errungen. Dieser Tag ist nicht mehr als der Tag des Beginns der historischen Gerechtigkeit. Die Probleme der sozialistischen Revolution fangen dann erst an. Es ist richtig, daß die Macht aus den Gewehrläufen kommt, aber sie wird dort nur geboren. Sie muß dann wachsen und sich entwickeln und das ist nicht mehr nur eine Frage der Gewehre. Die Macht muß dann zur Entfaltung kommen, wenn die Gewehre in den Händen der revolutionären Klassen und der revolutionären Teile der Gesellschaft sind. Das ist eine notwendige Bedingung, aber keine ausreichende. Die Macht wird nicht zugunsten einer Partei ergriffen. Die Macht müssen die Organe der Volksmacht

haben. Dort muß das Volk direkt vertreten sein, ohne irgendwelche Zwischenvertreter. In diesen Organen können die politischen Parteien, die dies wollen, aktiv werden. Sie müssen respektieren und garantieren, daßalle teilnehmen können. Und durch diese Organe der Volksmacht müssen die Waffen, die Regierung und die Macht kontrolliert werden, mit dem letztendlichen Ziel, den Staat, jede Art von Staat, abzuschaffen.

Frage: Ich kann mir das tägliche Leben eigentlich unheimlich schwer vorstellen, also z.B. wovon die Leute denn leben; oder andersrum auch: er hat ja gesagt, daß viele ziemlich bedrückt sind, einfach von der Perspektivlosigkeit der ökonomischen Bedingungen. Wie versuchen die Leute denn, das zu lösen, damit umzugehen? Sind das eher individuelle Ansätze, so jeder versucht für sich allein, sich durchzuwurschteln, oder gibt es da auch kollektive Ansätze, von den Menschen einfach, aber auch von ihnen als Organisation? Das ist jetzt sehr allgemein, aber ich weiß da halt auch wenig drüber.

E.F.Huidobro: Ich glaube, **daß die große Mehrheit der Menschen in diesen Ländern von reinen Wundern lebt.** Und dies, obwohl Uruguay ein Land ist, das nicht - noch nicht - zu solchen Dimensionen massiver Armut gelangt ist wie z.B. andere Länder,, denen es ganz schlecht geht, wie Peru oder Brasilien oder andere Länder. Aber trotzdem glaube ich, daß das, was man in Uruguay sehen kann, ausreichend dafür ist, daß man sich etwas davon vorstellen kann.

Wir sind daran gewöhnt, von der 1., der 2. und der 3. Welt zu sprechen. Ich glaube, daß das ein Fehler ist, denn das ist längst vorbei. Man könnte auch von der 4., 5. und 6. Welt sprechen, denn sie existiert bereits. Ich halte es für einen Fehler, hier Zahlen zu benutzen. Jetzt, nach dem Zusammenbruch des Sozialismus, da müsste man ja schon die 1. und die 2. Welt zusammenwerfen. Aber, ich glaube, Zahlen benutzen ist schlecht, denn das würde ja heißen, die 1. ist die wichtigste und die 2. ist weniger wichtig usw. Das was ich hier sage ist eine Annahme, das ist keine theoretische Gewißheit. Aber ich würde sagen, man könnte ja genauso gut Buchstaben benutzen z.B.: Welt K und Welt M. Da würde man sagen, das sind zwei Welten, die existieren also heute, die sind unterschiedlich, die entwickeln sich weiter und die werden immer unterschiedlicher. Und dann kommt man zu zwei verschiedenen Menschheiten so wie zwei Planeten. Und ich glaube man wird auch dazu kommen, daß es eines Tages einfacher sein wird, eine brüderliche Beziehung zu einem Außerirdischen einzugehen als zu einem Bewohner des Planeten M zum Beispiel. Ich glaube daß man bereits zwei völlig unterschiedliche Welten geschaffen hat, die sich sehr wenig berühren.

Wir in der Linken haben traditionell immer gesagt, daß die 3. Welt Ausdruck der Krise des Kapitalismus sei. Ich glaube wir haben uns geirrt.
Ich glaube die 3. Welt ist eine Entscheidung und keine Krise des Kapitalismus.

Wenn Ihr nach Uruguay reisen würdet, dann könnte ich Euch in Uruguay nach Deutschland bringen. Ich könnte Euch in Viertel von Uruguay führen oder ganze Städte, wie zum Beispiel Punto del Este wo jeder Mensch seinen Personal Computer hat, wo französischer Wein getrunken wird und Scotch, wo jeder sein Mercedes Benz hat oder seinen Audi Quattro und ich könnte Euch ein Deutschland zeigen, daß sogar noch sehr viel reicher ist, als das Deutschland, was Ihr hier sehen könnt. Ich könnte Euch dahin bringen. Und dann die Christdemokraten und die Sozialdemokraten und die Neonazis - alles wie hier in Deutschland. Und dort würde ich Euch auch Arbeiter zeigen können, die zur Arbeiterklasse gehören und die mehr verdienen als ein Senator oder ein Parlamentsabgeordneter. Dort gibt es Yuppies und Manager und Konzernchefs und wenn wir nach Brasilien gehen, dann könnten wir dort mindestens dreimal eine kleine Schweiz sehen. In Indien gibt es sicherlich noch einige Schweiz mehr als in Brasilien. All das könnte ich Euch zeigen. Ich könnte Euch auch Orte zeigen, die so aussehen wie überall auf der Welt, in den USA oder bei uns, auch in Teilen Japans oder sogar in einigen Orten der 3. Welt.

Das ist all das, was zu dieser Welt A gehört, so wie wir sie vorhin genannt haben, und die der 3. Welt gegenübersteht, wie man sie auch oft genannt hat. Und dies ist die Welt, die die NATO geschaffen hat, die die Konflikte niederer Intensität schafft, intelligente Waffen und schnelle Eingreiftruppen, um sich gegen diese andere Welt zu schützen. Und wahrscheinlich ist jetzt beschlossen worden, daß Jugoslawien doch besser zur Welt K gehören sollte und daß die DDR in die Welt A eintreten kann. Es ist wahrscheinlich, daß man das beschlossen hat und man wird das notwendige Geld dafür ausgeben, damit die einen dorthin gehen und die anderen hierherkommen.

Ich glaube, daß alldies vom Modell des neoliberalen Kapitalismus abhängt, und das ist eine wunderschöne Utopie. Sie ist utopisch für die ganze Welt und sie ist nicht durchzuführen für die ganze Welt. Aber das ist eine Utopie, die sehr genau weiß, daß sie Utopie für wenige ist. Wenn wir jetzt mit völliger Großzügigkeit dem Kapitalismus Recht geben würden, und sagen würden: "Komm mach doch, erfüll Deine Versprechen auf weltweiter Ebene", dann wird er der Erste sein der weiß, daß er das nicht kann. Denn schon wenn allein die Inder soviel Autos benutzen wie es die Deut-

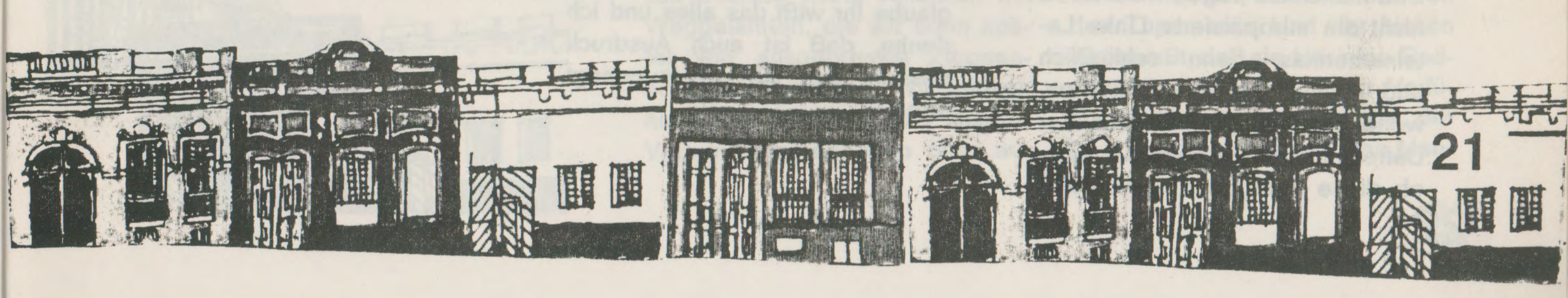
schen tun, dann würde das der Planet nur 24 Stunden aushalten. Das ist ein Modell, das, wenn man es weltweit durchführen würde, zu einer Katastrophe führen würde. Es ist schon eine Katastrophe. **Wir als Linke haben den Fehler begangen, und das war einer der Schlimmsten, daß unser Modell des Sozialismus war, wie Holland sein zu wollen.** Der Kapitalismus hat uns dazu gebracht, seine eigene Utopie zu schlucken. Heute versucht Cuba, das Fahrrad einzuführen, weil es nicht mehr weiter vom Erdöl abhängig sein kann. Man fragt sich, ob sie das nicht besser schon 2 Jahre nach der Revolution hätten machen sollen und nicht erst 30 Jahre später. Heute trainiert Cuba zehntausende Ochsen, um damit die Traktoren auf den Feldern zu ersetzen. Viele Theoretiker, mit denen wir in Cuba diskutiert haben, sagen: "Der Sozialismus ist also gescheitert, denn er ist die Entwicklung der Produktivkräfte, und wir kehren vom Traktor zum Ochsen zurück oder vom Auto zum Fahrrad. Aber wir wissen auch, daß die Japaner und Europäer nicht mehr wissen, was sie mit ihren Autos machen sollen, wo sie sie hinstellen sollen. Also ist anscheinend auch das Modell gescheitert, das wir hatten, das Modell einer sozialistischen Gesellschaft, die der kapitalistischen sehr ähnlich war oder sein wollte. Wir träumten von Traktoren und Autos, von einer motorisierten Gesellschaft, und deshalb mußten wir Zucker gegen Erdöl tauschen." Shafick Handal, ein Commandante der FMLN, sagte, daß in dem Fall, daß die FMLN morgen die Regierung übernehmen würde, sie keine andere Wahl hätten, als die Felder mit Ochsen zu bearbeiten. Und er sagte das mit Bedauern. Aber in Wirklichkeit ist dies nicht nur ein Problem von El Salvador, sondern es wird ein Problem der ganzen Menschheit. Und man sollte das nicht mit Bedauern sagen. Wir müssen unsere ideologischen Schemen verändern.

So ist es in meinem Land, in diesem kleinen Deutschland so, daß die Leute dort private Polizisten haben, ihre privaten Kindergärten, ihre privaten Schulen, private Gymnasien, private Universitäten. Sie haben sogar private Viertel. Sie haben elektronische Warnanlagen und eigens ausgerichtete Hunde, und all das, damit sie sich an dieser Grenze verteidigen können, die sie von der anderen Welt trennt, die doch nur um einige Straßenecken herumliegt. Sogar die Polizei dieses alten lumpenbürgerlichen Staates in meinem Land ist für sie nicht mehr sinnvoll. Sie dient nur noch dazu, die Ordnung in dem Teil jenseits ihrer Grenzen aufrecht zu erhalten, aber nicht innerhalb ihrer Grenzen.

Auch in dieser privilegierten, so unterschiedlichen Welt gibt es Klassenkampf. Man darf das nicht negieren, es gibt Klassenkampf. In der anderen Welt, die wir auch sehr oft mit sehr viel Idealismus gesehen haben, auch dort gibt es Klassenkampf. Ich glaube, daß ein Fehler, den wir begangen haben, ist, daß wir diese Wirklichkeit nicht mit in Betracht gezogen haben. In dieser anderen Welt der Slums, der Straßenkinder, der Obdachlosen und der Armutsstädte, auch da gibt es eine Polizei, auch da gibt es Mafia, auch da gibt es kapitalistische Akkumulation von Mehrwert. Durch die Drogenhändler, durch die Prostitution, das illegale Glücksspiel, den Strudel. Es gibt die Arbeiter, die den Müll zusammenkarren, es gibt die Prostituierten, die ihrem Gewerbe nachgehen und Mehrwert schaffen für die, die sie ausbeuten und so weiter und so weiterEs gibt auch hier Klassenkampf.

Wir haben diese Welt die Welt der Marginalisierten, der Informellen genannt, aber ich glaube, da haben wir die Sprache falsch benutzt, denn sie sind doch die Mehrheit der Menschheit. Deswegen sind wir eigentlich die Anderen. Die Welt lebt in Slumstädten, in Favelas, in der Armut und nicht in solchen Städten wie Heidelberg oder Karlsruhe. Und aufgrund ihrer großen Zahl könnten diese Menschen, wenn man demokratisch wäre und wenn sie die Hand hochhalten und abstimmen könnten, dann sagen, daß wir eigentlich die Marginalisierten sind, daß wir die Informellen sind, und daß wir heute schon diesen Planeten zerstören. Die Slumbevölkerung von Brasilien ist sehr, sehr viel größer als die gesamte Bevölkerung von Uruguay. Es gibt in diesen Slumstädten sogar Streitkräfte, die bis an die Zähne bewaffnet sind. 1988 gab es in Rio de Janeiro einen Kampf zwischen der Polizei und den Drogenhändlern in einem Stadtviertel, da hat die Mafia mit einer Rakete einen Polizeihubschrauber abgeschossen. Das sind Dinge, die nicht in den Nachrichten kommen, aber die existieren trotzdem.

In dieser anderen Welt - die ja eigentlich die eigentliche ist, so wie ich es gesagt habe und wir sind die andere - in dieser Welt gibt es auch eigene Krankheiten wie z.B. die Cholera und es gibt auch Kapitalismus. Ich denke, das ist etwas, was wir lange nicht haben hören wollen, aber was trotzdem Wirklichkeit ist. Das ist ein Problem, was wir lange nicht verstanden haben. In meinem Land gibt es ganze Stadtviertel, in die die Polizei einfach nicht mehr reingeht. Das ist als ob man sagen





würde, wenn Ihr Euch umbringen wollt, dann bringt Euch doch um, und wenn Ihr Eure eigenen Krankheiten haben wollt, dann habt sie doch. Und wenn Ihr Eure eigene Wirtschaft haben wollt, dann habt sie, fertig. Uns interessiert das alles nicht. Nur wenn man zuviel Lärm macht, dann interveniert die Polizei und macht ein bißchen Ordnung und kümmert sich hinterher nicht weiter darum.

Wovon leben diese Leute? Sie leben vom Müll, von der Prostitution, vom Drogenhandel, auch davon, daß sie schmuggeln, daß sie als ambulante Verkäufer irgend etwas verkaufen. Lebensmittel, Handwerksprodukte, irgendwelche Produkte. Sie leben davon, daß viele Menschen sich in einem Haus zusammenzwängen, damit sie irgendwo wohnen können. Sie bauen ihre Häuser aus Blech, sie besetzen Land, wenn sie können, sie kämpfen dann darum. Das ist diese andere Welt, das ist der andere Kapitalismus, aber eigentlich würde ich sagen, das ist der Kapitalismus, der in großen Teilen der Welt herrscht.

Oft fragt man sich: In welchem Land, in welcher Welt steht eigentlich die Linke? Wenn wir philosophische Kategorien diskutieren, theoretische, wirtschaftliche und so weiter, wenn wir diskutieren über Organisationsformen und Strafregelungen, dann fragt man sich doch, in welche Welt stellt eigentlich die Linke ihre politische Arbeit? In die Welt A oder in die Welt B,. in welche von beiden? Und manchmal fragen wir uns, ob nicht die europäisierte Linke Lateinamerikas, denn schließlich und endlich war es ja Europa, woher die Idee des Kampfes, der Befreiung, des Sozialismus kam, ob diese Kategorien nicht völlig unpassend sind für die Welt, in der wir leben. Und ich versichere Euch, wenn ich diese Versammlung, diese Stadt, diese Welt in einem Stadtviertel von Montevideo beschreiben wollte, dann wäre es für mich sehr schwierig zu sagen, wo ich da war, wie dieses Land war, wo ich war. Es wäre eigentlich nur möglich, wenn ich den Leuten Beispiele geben würde aus dieser anderen Welt, die es auch gibt in unserem Land. Nur so könnte ich ihnen erklären, was hier war.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Welt bald nach Deutschland kommt, so wie sie schon in die USA gekommen ist. Ihr wißt wahrscheinlich, daß es dort Stadtviertel gibt, in denen es auch ganz eigene Gesellschaften inzwischen gibt. Es gibt die Chicanos, es gibt die Puertoricaner, es gibt auch die Schwarzen, es gibt auch dort Viertel, wo die Polizei nicht mehr hineingeht. Ein Viertel mit eigenen Gesetzen, mit nicht schriftlich fixierten Gesetzen. Viertel, mit einem eigenen Verhaltenskodex und mit ihrem eigenen Kampf. Es gibt dort ganz eigene Delikte, eigene Laster, eigene Krankheiten. Ein englischer Journalist hat gesagt, daß es den USA zwar gelungen ist Irak zu erobern, aber daß sie es immer noch nicht geschafft haben, die Südbronx zu erobern. Und daß die Verluste der Vereinigten Staaten in Irak geringer waren als die Anzahle von Todesfällen aufgrund von Gewaltanwendung, die in der gleichen Zeit in Detroit und Chicago und in einigen Vierteln von New York vorkamen. Ich glaube Ihr wißt das alles und ich denke, daß ist auch Ausdruck dessen, was ich vorher gesagt habe.

Beitrag aus dem Publikum: Ich möchte auch kurz etwas sagen. Ich bin die Mutter einer politischen Gefangenen. Ich soll Grüße überbringen von politischen Gefangenen hier in der BRD. Wir haben das Buch gelesen von die, "Wie Efeu an der Mauer". Und wir haben gelesen, wie schrecklich das war. Haben auch festgestellt, wie ihr den Humor nicht verloren habt. Und das gibt auch uns Kraft und Stärke.

Applaus

E.F.Huidobro: Ich möchte der Mutter der politischen Gefangenen sehr herzlich danken und ich möchte sie bitten, niemals ihre Kraft zu verlieren. Alle Kraft die wir hatten in diesen langen Jahren, in denen wir im Gefängnis waren, in denen es in Uruguay niemanden mehr gab, der für uns hätte kämpfen können, da waren es unsere Familien, die uns unsere Kraft gegeben haben und sie haben für uns gekämpft. Unsere Familien, Mütter, Väter, Brüder, Schwestern, Frauen, sie haben nicht nur für die politischen Gefangenen gekämpft, sie haben für ganz Uruguay gekämpft und sie haben uns allen unsere Kraft gegeben.

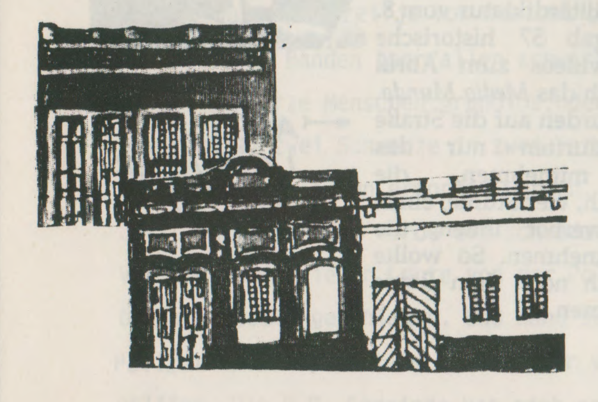
Applaus



Frage: Kannst du noch etwas konkreter sagen, wie eure praktische Arbeit aussieht, z.B. auch in den Favelas und in Montevideo, wo ihr ja mit regiert? Und kannst du etwas über die sozialen Kämpfe in Uruguay erzählen, z.B. über Besetzungen von Häusern, Fabriken, Land?

E.F.Huidobro: Im Moment arbeiten die Tupamaros an Aufgaben, an denen alle politischen Organisationen arbeiten. Wir setzen uns für die Kinder ein, wir machen Jugendarbeit, wir arbeiten mit den Gewerkschaften, wir arbeiten in den Barrios, in allen Barrios, nicht nur in den marginalisierten. Wir versuchen in unserem Land soviel wie möglich zu erreichen in dieser schwierigen Lage, schwierig für die gesamte Linke Uruguays. Die Schwachstelle der Linken Uruguays ist das Landesinnere. Die uruguayische Linke hat in Montevideo gute Arbeit geleistet, und nun müssen wir das Gleiche im Landesinneren leisten. Das ist eine historische und zugleich strategische Aufgabe für die Linke. Es ist eine sehr schwere Aufgabe. Uruguay ist eine riesige Einöde, die Bevölkerung lebt sehr verstreut. Wir müssen eine Wüste erobern, wir müssen den Organisationgrad verbessern in dieser Gegend, die immer noch die Reserve und die Basis der Rechten des Landes und sogar des Fachismus ist. Natürlich stellen die anderen genau die entgegengesetzten Überlegungen an. Sie planen Montevideo zurückzuerobern, alarmiert durch den zunehmenden Einfluß der Linken in Montevideo.

Aufgrund unserer neuen Allianzpolitik sind wir, die Tupamaros/MLN, in die "Movimento per la Participación Popular", MPP, integriert. Sie ist die politische Kraft der Massen, breiter angelegt als die MLN und sie macht nicht nur Wahlarbeit, ganz im Gegenteil. Sie arbeitet in der Jugend-, Frauen-, Kulturbewegung etc. mit und führt vielfältige Aktivitäten durch. Wir haben die MPP mit unseren Compañeros von den anderen revolutionären linken Organisationen gegründet und aufgebaut, aber auch mit vielen unabhängigen Persönlichkeiten und Compañeros der revolutionären Linken Uruguays. Zusammen mit ihnen kämpfen wir in der Frente Amplio, diese Bewegung ist das Organ der Linken, innerhalb der breiten Front der revolutionären Linken. Denn in der Frente gibt es alle möglichen ideologischen Strömungen der Linken, die man sich vorstellen kann. Wir versuchen jetzt schon zum Großteil, und noch immer mehr, die Basisarbeit der Tupamaros mit der MPP, zusammen mit den Compañeros von der MPP machen, um auch mit den Gewerkschaften gemeinsam vorzugehen, in den Barrios, überall. Wir glauben, daß ein Einigungsprozeß abläuft, ein Prozeß der Machtstrukturierung, des Kräftesparens, um nicht isoliert Aktivitäten zu entfalten, weil wir mit den Compañeros große Gemeinsamkeiten haben, und darüberhinaus kennen wir die Vergangenheit. Wir vertrauen uns gegenseitig, es herrscht Kameradschaft unter uns. Auch wenn jede Organisation, die sich der MPP anschließt, ihre eigenen ideologischen Züge und ihre Identität beibehält, arbeiten wir doch immer besser zusammen und rücken dichter zusammen.



In Uruguay, dem einzigen Land das wir gut kennen, können wir uns keinen Sozialismus ohne Pluralismus vorstellen. Wir akzeptieren deshalb keine Allianzen mit Weggefährten, die wir dann später wie ausgepresste Zitronenschalen wegwerfen. Wir denken nicht, daß irgendjemand unserer Verbündeten innerhalb oder außerhalb der Frente Amplio dumm ist. Vom Sozialismus in Uruguay und gleichzeitig von einer einzigen Partei zu sprechen, bedeutet den politischen Selbstmord oder man denkt, daß die anderen dumm sind.

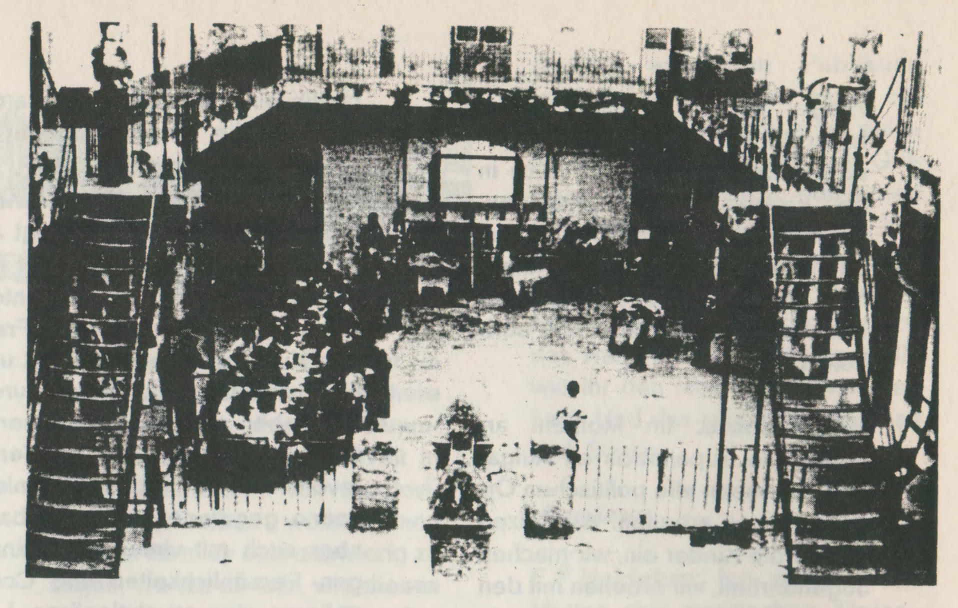
Wir, die Tupamaros, haben in all diesen Jahren Großes geleistet hinsichtlich der Verbreitung von Ideen. Die Geschichte mußte rekonstruiert werden, sie mußte umgeschrieben werden, es mußte die Wahrheit erzählt werden, über das, was in Uruguay geschehen ist. Die Menschenrechtsverletzungen mußten angeklagt werden; die Greueltaten, die in Uruguay von den Militärs verübt worden sind. Wir mußten die Gegenoffensive führen gegen diese Verzerrungskampagne, die die Militärs jahrzehntelang betrieben.

Um diese riesige, und ich glaube eine der größten Aufgaben der MLN und der uruguayischen Linken voranzutreiben, haben wir zwei 14-tägig erscheinende Zeitungen aufgebaut. Wir haben eine Zeitung, die den Namen "Mate Amargo" (Bitterer Mate) trägt und sehr populär ist. Sie soll von vielen Leuten gelesen zu werden, auch von Leuten außerhalb der MLN. Das andere Blatt heißt "Tupamaros" und ist für diejenigen, die mit den Tupamaros sympathisieren. Die beiden Zeitungen erfüllen also unterschiedliche Funktionen. Wir haben einen Radiosender, (insgesamt gibt es in Uruguay 44 Radiosender). Zur Zeit ist es fast der einzige linke Sender, den es noch in Uruguay gibt. Wir haben diesen Sender nicht ausschließlich für unsere Zwecke genutzt. Der Sender ist ein sehr mächtiges Massenmedium. Er ist immer ein offener Sender gewesen, der von der gesamten Linken in Uruguay genutzt werden konnte, und nicht nur von den Tupamaros. Und der Linken ist bewußt, daß sie hier eine Rednertribüne hat, die ihr zur Verfügung steht, auch wenn sie der MLN gehört. Wir haben eine Men-

ge Bücher geschrieben in der letzten Zeit, und sie haben sich in Uruguay sehr gut verkauft, sie sind sogar mit Preisen ausgezeichnet worden, einige haben die höchsten Auszeichnungen für Literatur gewonnen, insbesondere in dem Genre der Augenzeugenberichte, und fast alle waren Bestseller in Uruguay. Wir haben ein Plattenlabel, das auch der Verbreitung bestimmter Aspekte der Kultur unseres Volkes dient, insbesondere des Folkloregesangs. Und wir haben auch einen Videoclub zur Verbreitung von guten Filmen gegründet, der aber auch Dokumentarfilme und alternatives Filmmaterial hat.

So haben wir ein Netz aufgebaut, das aus vielen einzelnen "Unternehmen" besteht, die alle der Verbreitung von Ideen, von Informationen, von politischem Gedankengut dienen. Das ist eine enorme Schlacht, die wir Monat für Monat schlagen, insbesondere, wenn es darum geht, den Radiosender in Gang zu halten, der uns große Opfer abverlangt. Im großen und ganzen tragen sich die anderen Unternehmen selbst, einige werfen sogar Gewinne ab, aber das Radio ist ein reines Verlustgeschäft für uns. Das heißt, wir finanzieren es durch die Solidarität, durch die Hilfe der Leute, mit Kulturfestivals. Das Radio ist ein enormer Kostenfaktor für die MLN, aber da es ein Schützengraben von allerhöchster Bedeutung für den Kampf, ist tun wir alles, um alle finanziellen Probleme zu lösen und das Radio dort auf Sendung zu halten.

Die Arbeit in den marginalisierten Barrios und in den Armenvierteln ist heute die wichtigste Arbeit, die wir machen. Dort geht es darum, den Landbesetzern bei dem Bau von Wohnungen zu helfen und sie auch bei ihren Forderungen zu unterstützen, damit sie nicht vertrieben werden, und damit ihr Anspruch auf die besetzten Grundstücke anerkannt wird. Das ist heute ein Prozeß von immer größerem Ausmaß. Genau diese Leute benötigen unsere Hilfe, weil sie vor allem durch die jederzeit



mögliche Vertreibung von den von ihnen besetzten Grundstükken bedroht sind. Sie bauen unter vielen Opfern ihre armseligen Wohnungen. Und dann wird in diesen marginalisierten Barrios die typische Arbeit gemacht, die immer gemacht wird. Das ist ist die gemeinsame Küche für das Essen, manchmal eine Speisung für die Kinder, nicht aber für Erwachsene; Polikliniken für die medizinische Versorgung der schlimmsten, dringensten Fälle und alle Arten von Sozialarbeit. Tatsächlich arbeiten in diesen marginalisierten Barrios die politische Linke, aber auch die Kirchen, letztendlich eine Vielzahl von Sektoren und Institutionen.

Aber die Realität sieht so aus, daß das Problem so groß und so ernst ist, daß diese Arbeit die Probleme nicht lösen kann. Sondern sie versucht eigentlich, den Leuten etwas beizubringen, sie zu vereinen, damit sie sich organisieren und die Verteidigung ihrer Interessen in ihre eigenen Hände nehmen und schließlich dafür kämpfen, diese Situation, in der sie sich befinden, von Grund auf zu verändern.



Ein Gesetz der Militärdiktatur vom 8. Oktober 1979 gab 57 historische Gebäude Montevideos zum Abriß frei, darunter auch das *Medio Mundo*. Die Bewohner wurden auf die Straße gesetzt und durften nur das Notwendigste mitnehmen, die Betten, einen Tisch, vier Stühle, einen Schrank. Man verbot ihnen, die Trommeln mitzunehmen. So wollte die Diktatur auch noch dem *Barrio Sur* die Seele nehmen.

← AUS: LA-NACHR. 4/1991

Dhoruba Al - Mujahud Bin Wahad ist Mitte der 60 er Jahren Mitglied der Black Panther Partei geworden. Er ist 1969 das erste Mal verhaftet worden, zusammen mit 20 anderen Black Panthers. Dhoruba ist nach einem gegen eine Kaution von 100'000 Dollars freigelassen worden, und engeagierte sich darauf in der Unterstützungsarbeit zu dem Prozess, gegen die anderen 20 - sie alle wurden schliesslich freigesprochen.
Die Repression gegen die Black Panthers verschärte sich aber zusehends, sodass Dhoruba in den Untergrund gehen musste. 1971 wird er bei einer Aktion der Black Liberation Army gegen Drogendealer erneut verhaftet. Er wird zu lebenslänglicher Haft verurteilt - wegen angeblichen Mordversuch an zwei Polizisten, die 2 Wochen vor seiner Verhaftung irgendwo umbebracht wurden. Im März 90 ist er wieder freigelassen worden - nach 19 Jahren Knast (7 davon in Isolationshaft) - weil seine Anwältin beweisen konnte, dass die damals gegen ihn vorgebrachten Beweise gefälscht waren.

Dhoruba ist ein Teil der Freedom Now Kampagne - einem Zusammenschluss von Leuten aus verschiedenene Bewegungen in den USA, puertoricanische, mexikanische, schwarze und weisse antiimperialistische Gefangene, Angehörige und verschiedene politische Gruppen. Sie haben eine Kampagne gestartet, um die Freiheit der politischen Gefangenen in den USA zu erreichen

---

Kannst du etwas zum Hintergrund der Aufstände in Washington D.C. sagen?

Wenn du nach den politischen Unruhen fragst, meinst du die, die kürzlich abgingen?

Ja, die in den letzten zwei Wochen.

Ich muss gerade sagen, ich war zu dieser Zeit nicht in New York. Ich war auf dem Lande, habe sie also nicht direkt mitbekommen. Wie dem auch sei, in den Staaten erhebt sich sozusagen jedes Jahr eine schwarze Gemeinschaft, in einem Teil des Landes, militant und bewaffnet rebellieren sie gegen das unterdrückende System des Rassismus. Das liegt an den Umständen unter denen die schwarzen Menschen leben, die Mehrheit unter sehr traurigen und elenden Bedingungen. Die schwarzen Gemeinden sind das Opfer von Polizeibrutalität auf verschiedensten Ebenen. Schwarze Frauen und Männer werden auf legaler Basis geschlagen und ermordet. Sehr selten wurde Polizei je vor Gericht gestellt. Rassistische Banden überfallen schwarze Jugendliche, schwarze Menschen grundlos,oder wie in New York,wo zwei Schwarze in zwei verschiedenen Zwischenfällen ermordet wurden.
Jetzt in Washington wurde ein schwarzer Mann vor den Augen vieler Leute von der Polizei brutal zusammengeschlagen. Und dann sagte die Polizei natürlich, sie sei das Opfer von Angriffen. Die D.C. Gemeinde hat sich sofort empört und schwer aufgeregt. So wie ich das mitbekommen habe, sind diese Gemeinden keine vollständigen schwarzen Gemeinden, sondern, sind Gemeinden, die sich aus Schwarzen, Latinos und anderen nationalen Minderheiten zusammen - setzen.
In den USA steht uns die Rechte wie eine Festung gegenüber, so wie das in der Geschichte vielleicht noch nie vorgekommen ist. Diese Stärkung der Rechten führte zu einem extremen Rassismus, zu einer extrem rassistischen Reaktion gegenüber den GraswurzelaktivistInnen von Farbigen und nationelen Minderheiten. In Zukunft können wir ähnliche Unruhen in anderen Städten erwarten. Vorletztes Jahr gab's Aufstände in Florida, in den schwarzen Gemeinden von Miami. Das Jahr zuvor in Los Angeles. Die Verhältnisse in den schwarzen Gemeinden, die Armut. schlechte Wohnungen, weit verbreitete Drogenabhängigkeit, Dealen. haben zu einer hoffnungslosen Situation bei vielen schwarzen Menschen geführt. Die Arbeitlosigkeit in den schwarzen Gemeinden ist 3 mal so hoch wie der Landesdurchschnitt. Die Gefängnisse sind voll von schwarzen Jugendlichen. Die Kindersterblichkeit in den schwarzen Gemeinden steigt.
Diese Bedingungen entsprechen einer sich ausweitenden wirtschaftlichen Krise.
Und wir kennen das aus eigener Erfahrung. Immer, wenn sich die USA in einer wirtschaftlichen krise befinden, leiden die farbige, die schwarzen Menschen, die Armen am meisten. Also

haben die letzten Unruhen, obwohl der Auslöser die Polizeibrutalität war, tiefere soziale und wirtschaftliche Ursachen, als es zuerst den Anschein macht.

Was ist von der Antikriegsbewegung gegen den Golfkrieg übriggeblieben, nach dem sog. Ende des Golfkrieges?

Wenn wir objektiv bleiben wollen, müssen wir leider sagen, dass die herrschende Elite, die international herrschende Klasse, die Abenteuer von George Bush im mittleren Osten unterstützte, und damit diesmal sehr erfolgreich war. Wir sollten davon lernen. Es ist klar, dass George Bush vor hatte am Persischen Golf Krieg zu führen, egal was Sadam Hussein gemacht hat oder nicht. Mit egal meine ich, ob er sich aus Kuwait zurückgezogen hätte oder nicht. Der Krieg war für die USA ganz wichtig und zwar, um ihre militärische Macht in der Region zu garantieren, und um ein Beispiel zu setzen für andere Länder der sog. 3. Welt, die meinen die Verfügungsgewalt der USA und Europas über die lebenswichtigen Rohstoffe zu bedrohen. Es ist klar, Saddam Hussein ist ein Reaktionär, und ich bin mir sicher, wenn es ihn nicht gäbe hätten George Bush und die führenden europäischen Eliten ihn einfach erfunden. Und was mich an der ganzen Sache so traurig macht, dass es der Antikriegsbewegung im Gegensatz zu der Bewegung in den 60 er Jahren an politischer Klarheit und Militanz gefehlt hat. Zudem wurde sie ziemlich effektiv von der herrschenden Klasse gespalten. Ihr habt ja sicher gehört und ihr wisst, dass eine Forderung der Antikriegsbewegung die Beendigung des Krieges war und gleichzeitig haben sie die Truppen unterstützt. Klar, du kannst nicht auf der einen Seite die Beendigung eines ungerechten Krieges fordern und auf der anderen die Truppen unterstützen, die ihn führen. Das Militär ist ein Instrument des Staates, und der Staat funktioniert in diesem Fall als Instrument der herrschenden Elite. Eine korrekte Position wäre gewesen, den Krieg abzulehnen und die Truppen zu unterstützen, die sich weigern zu kämpfen. So hätte es sein sollen, aber was geschah?

Es gab eine militante Antikriegsbewegung, über die ihr wenig gehört habt. In den ersten Tagen des Krieges waren in verschiedenen Städten hunderttausende auf der Strasse. In San Francisco waren es 50 000 oder mehr, sie stürmten Verwaltungsgebäude und besetzten einige. Sie mussten von der Polizei rausgeschmissen werden. In New York war ich auf einer unbewilligten Demo von 50 - 60 000 Menschen. Alles während



der ersten Woche des Krieges. In Washington sprach vor 80 000 Menschen auf einer Friedensdemo. Ich glaube es war in der 2. Woche des offenen Krieges. An einem ähnlichen Anlass eine Woche später waren fast eine Viertel Million Menschen. Es gab also eine massive Mobilisierung der kämpferischen Opposition gegen den Krieg, die von den Medien sehr effektiv boykottiert wurde. Aber gleichzeitig

müssen wir uns auch sehr selbstkritisch betrachten, unsere Fehler, wenn ich unsere sage meine ich die radikale Linke in den USA und speziell die revolutionären schwarzen Kräfte, unser Fehler war, dass wir keine Analyse der entsprechenden Situation hatten, bevor der Krieg zum offenen Konflikt wurde. Wir verankerten kein Bild keine Analyse der ganzen Situation. Dieser Fehler kann auf die Türschwelle der Organisationen gelegt werden, die keine effektive Organisierung in den Gemeinden betrieben haben. Also unser Fehler, die Unfähigkeit die Menschen zu organisieren, auf der Strasse, an den Graswurzeln, an der Basis - führte schlussendlich zu den Abenteuern der Aussenpolitik der Regierung und wenn diese Abenteuer kürzer werden, die Meinungen der Medien kontrollieren werden können, dann sind sie erfolgreich. George Bush machte alles richtig, soweit es ihn betrifft. Er kontrollierte die Inforamtionen aus dem Persischen Golf. Die Medien handelten als Wortführer des Krieges. Das Militär realisierte, dass sein Budget in einer Zeit der Haushaltskrise gekürzt wurde, es handelte mit unbestrittener Bestätigung bei der Ausführung des Krieges sie töteten hundertausende Menschen bei den wahllosen Bombardierungen des irakischen Volkes. Und jetzt besetzten sie Teile des Iraks und verschiedene Marjonettenregime der Region werden aufgeblasen und unterstützt durch die Präsenz der US-Militärs und seiner Teilnahme am Krieg. Wir haben jetzt ein ernstes Problem. Gut, der US-Staatssekretär Baker versucht mit derzeitigen Reisen im Nahen Osten ihren Erfolg fortzusetzen, und mit den Friedensplänen für die Region den Statusquo festzuschreiben. Aber mittlerweile mehren sich die Stimmen, dass sein Unterfangen keine Früchte trägt. Und wir wissen, dass eine Lösung in der Region nicht auf einer US-Intervention basieren kann. In der Tat, es ist uns jetzt klar und es sollte auch vielen Menschen im Mittleren Osten klar sein, wer ihre wirklichen FreundInnen und Feinde sind. Ich glaube, das Beste was wir aus diesem Krieg ziehen können, soweit es uns betrifft ist die Verstärkung der Widersprüche zwischen den reaktionären Regimen der Region und den armen Massen im Mittleren Osten. Und es ist offensichtlich, der Krieg hat jetzt ein neues Gesicht. Ein Gesicht, das George Bush und seinesgleichen nicht so leicht wieder zurückziehen werden.



Wie arbeitet ihr als Revolutionäre und Revolutionärinnen in den Black Communities gegen das Dope, gegen die Dealer? Welche Aktionen, welche Propaganda führt ihr durch?

Meine Arbeit steht logischerweise im Zusammenhang mit politischen Gefangenen. Dieser Inhalt ist aber nicht von anderen Arbeiten innerhalb der Bewegung abgespalten, da ja die politischen Gefangenen nur ein Resultat der Unterdrückung gegen die Bewegungen sind.
Die politische Arbeit im Zusammenhang mit dem Drogenproblem findet innerhalb der Gemeinschaft, der Communitie auf verschiedenen Ebenen statt. Logischerweise versuchen wir in erster Linie mit dem Problem der Drogenverteilung umzugehen. Du musst verstehen , dass die Verteilung der Drogen in den schwarzen und armen Communities zu einem alternativen ökonomischen System Geworden sind. Es gibt nicht genug Arbeit in den den USA für schwarze und arme Leute und auch nicht für junge Leute, die aus der Schule ausgestiegen sind, weil sie nicht mehr mitkommen.
Die Drogen bieten eine schnelle Lösung dieses tiefgreifenden Problems an. Die Drogen loszuwerden innerhalb der Gemeinschaften ist

eine ausgesprochen schwierige Aufgabe, vor - allem wenn du dir vorstellst, dass sehr junge Leute, junge Frauen und Männer, mehrer tau - send Dollar pro Woche durch den Drogenverkauf verdienen. Die erste Aufgabe ist, drogenfreie Umgebungen innerhalb der schwarzen Communities zu bilden. Und zwar in dem wir die Drogenhänd - ler aus der Nachbarschaft, der Umgebung raus - drücken, es forcieren, damit sie gehen.
Ich selber habe mit verschiedensten Gruppen und individuellen Personen gearbeitet, vor - allem aber mit den Moslems. Die Moslems sind diejenigen, die weitaus am meisten unternehmen gegen die drogen, Antidrogenpatroullien inner - halb der schwarzen communities aufstellen. Sie waren damit sehr erfolgreich und haben es ge - schafft Drogendealer aus bestimmten Umgebung - en rauszutreiben. Es ist nicht so schwierig Drogendealer aus der Nachbarschaft rauszu - schmeissen, aber es ist logischerweise so, dass sie dann in die nächste Nachbarschaft gehen, dorthin wo deine Patroullie aufhört und sich dort ihr neues Netz für den Dro - genverkauf aufbauen.
Wenn die Drogendealer weg sind aus dei - ner Umgebung fängt die Arbeit, die Organie - sierung aber erst an. Wie geht es nun weiter? Nur die Vertreibung der Drogendealer alleine ist nicht effizient. Solange du keine Arbeit in die schwarzen Communities reinbringen kannst, Arbeit für die Leute, die eben Ar - beit brauchen und suchen, solange bringt das Ganze auch nichts.
Viele der Drogendealer halten sich in verlas-senen Häusern auf oder in Häusern, in denen die MieterInnen eingeschüchtert, und sich nicht wagen, irgendetwas gegen die Drogen - dealer zu unternehmen. Ein weiterer Schritt ist also den leuten verständlich zu machen, dass wir diese Gebäude in denen sich die Dealer aufhalten, übernehmen müssen. Sie re-novieren, bewohnbar machen müssen für die Leute aus den Communities. Also ist es sehr wichtig Besetzungen zu organisieren. Die Leute müssen unbedingt in diese häuser ein - ziehen, damit selbst, wenn die Drogenpa - troullien aufhören würden, die Dealer nicht zurückkommen und sich wieder einnisten kön - nen.

Ein Problem allerdings besteht, dass sich viele der Leute, die sich gegen den Drogen - Handel organisieren sich mit der Polizei zusammentun um die Dealer loszuwerden. Das ist eigentlich sehr unglücklich, da es sich historisch gezeigt hat, dass die Polizei wirklich nicht die Interessen der armen, schwarzen Leute vertritt. Natürlich ist es so, dass die Leute die mit der polizei zu-sammenarbeiten keine klare politische Linie haben. Ihr Hauptinhalt ist es, die Drogen loszuwerden und ganz oft ist es so, dass die schwarzen Leute, die von der Drogenplage heimgesucht sind, nach mehr Polizeischutz rufen und so mehr Polizei in die Communi - ties bringen wollen, um vor den Drogen - händlern und Drogen geschützt zu werden.
Das ist eine sehr schwierige Sache, denn es heisst auch für uns, dass wir den Leu-ten klarmachen und zeigen müssen, dass die Polizei nicht eine Lösung ist, sondern ein Teil des Problems. Historisch gesehen hat die Poli - zei die Drogen nicht aus den Communities he - rausgebracht, sondern sie reingebracht, hat die Verteilung der Drogen aktiv unterstützt.
Auf der anderen Seite muss man auch sagen, dass es uns die Polizei uns schon fast wieder einwenig leichter macht, das alles aufzudeck-en, weil sie ja so rassistisch und brutal sind. Und langsam merken die Leute, dass sie einfach ein Uebel gegen ein anderes eintauschen.
Die Dealer allerdings sind ganz extrem be - waffnet und in vielen Fällen gibt es mehr Dealer in der Nachbarschaft als progressive leute. Eben und um diese Dealer loszuwerden, musst du eine seriöse Präsenz aufstellen, musst du wirklich viele Leute in die Nach - barschaft bringen.
Als nächste Folge musst du eine soziale Ent - wicklung, ein soziales Entwicklungsprogramm in die schwarzen Communities tragen. Un - glücklicherweise haben Gruppen und einzelne Personen die den Kampf gegen die Drogen auf-nehmen keine finanziellen Mittel zur Ver - fügung. Also keine finanziellen Mittel um wirkliche Veränderungen in Gang zu setzen - es ist wirklich unglücklich, dass die Dealer mehr Geld haben als wir. Dazu kommt noch, dass die Dealer Zugang zu vielen ver -

schieden Waffen haben. Trotzdem haben wir es aber in verschiedenen Städten im ganzen Land geschafft, Drogendealer aus bestimmten Communities, aus bestimmten Nachbarschaften rauszutreiben.
Ich finde allerdings, dass das nur eine Zwischenlösung sein kann. Die endgültige Lösung wäre die schwarzen Leute zu organisieren, Strasse für Strasse, Haus für Haus um befreite Zonen innerhalb der Städte erklären zu können. Diese befreiten Zonen müssen sich den befreiten Zonen von Belfast ähneln. In diese Zonen kommt die Polizei oder das Militär nur unter Grösster Kraftanstrengung hinein. Wir müssen unsere eigene Infrastruktur erarbeiten und das ist eine sehr schwierige Aufgabe. Die Arbeit gegen das Drogenproblem ist an diesem Punkt sehr schwierig, weil wir über zuwenig finanzielle Mittel verfügen und zuwenig Zugang zu den benötigten Materialien haben. Obwohl wir eine gute Analyse über das Problem haben, ist es wegen dem Mangel an Mitteln sehr schwierig uns gut zu organisieren. Von daher gesehen glaube ich nicht dass sich das Drogenproblem innerhalb der nächsten Zeit verringern wird.
Es war schon immer ein Inhalt der BBP (Black Panther Party) die Drogenverteilung zu bekämpfen. Früher waren wir besser organisiert und koordiniert, in gewissen Teilen der Bewegung. Wir standen früher unter massiveren Angriffen seitens der regierung und logischerweise lief ein Teil der Angriffe auch über das Einführen von Drogen in die schwarzen Communities. Viele der Drogenumschlagplätze in den Communities sind inzwischen institutionalisiert. Wenn ein Kind in der schwarzen Communitie aufwächst, ist es von Anfang an mit den Drogenumschlagplätzen konfrontiert. Es gehört einfach ganz 'normal' zum Leben.

Wie geht ihr in eurer politischen Arbeit mit der Kultur um ?

In meinen Augen ist die einzige Kultur, die es wert ist, unterstützt, gefördert und gelebt zu werden, die revolutionäre Kultur. Das heisst es ist nicht wirkungsvoll in den USA nur schwarze Kultur zu betreiben, innerhalb einer Gesellschaft, die aufgebaut wurde auf männlicher Dominanz und männlichen Privilegien, auf weisser männlicher Dominanz und weissen männlichen Privilegien. Das kann alles andere heissen als revolutionär zu sein, das kann heissen, dass du ein Teil der Unterdrückung bist. Daher kommt das Sprichwort, dass wir haben -"Nur schwarz sein ist keine Kraft - verändert nichts".
Das bedeutet für uns: Ein Bewusstsein zu entwickeln heisst ein revolutionäres Bewusstsein zu entwickeln. Wir richten uns darauf aus, das Machtsystem in den USA zu zerstören.
Wie du dir vorstellen kannst ist das, was wir sagen auch für viele abschreckend. Z.B. für die schwarze Mittelklasse, die heutzutage innerhalb der USA keine Probleme hat, sich selber als schwarz darzustellen und auch so zu leben. Eben sie leben schwarze Kultur und schwarzes Bewusstsein, indem sie afrikanische Haare, Stoffe und Farben tragen, es ist für sie der Ausdruck afrikanisch zu sein und so stimmt es auch für sie.
Wir wissen auch aus der Geschichte des Skandiklaff (soviel wie ein Palästinatuch aber eben afrikanisch), dass damit keine Gewehrläufe aufhalten werden können. Wir wissen auch, dass afrikanisches Aussehen nicht bewirken, dass uns Polizeiknüppel nicht mehr treffen. Aus diesem grunde benötigen wir einen anderen Ansatz an die Sache heranzugehen.
Gut, kultureller Nationalismus war schon immer ein zeichen von wachsendem Bewusstsein, ein Bewusstsein über die eigene Stärke und Identität. Natürlich kann aber auch unser Feind - die herrschende Klasse - dieses Bewusstsein übernehmen und integrieren. Frantz Fanon redet in seinem Buch 'Die Verdammten dieser Erde' genau darüber, wie ein geschichtliches Bewusstsein übernommen und integriert werden kann. Die psychologische Art ein Bewusstsein zu integrieren wird auch noch heute gebraucht.
Es gibt Filme in den USA die in ihrer Art und Weise, wie sie schwarze Menschen porträtieren, sehr rassistisch und reaktionär sind. Einige dieser Filme die jetzt erscheinen sind so, vorallem die Filme von Spike Lee. Filme wie z.B. 'Two Classes' zeigen wie gross der Hunger schwarzer Mensch ist, sich von den Massenme -

dien porträtieren zu lassen. Dieser Hunger hat dazu geführt, dass es gewisse Individuen gibt, die es jetzt schaffen, reaktionäre und und konservative Positionen in Filmen zu verewigen.

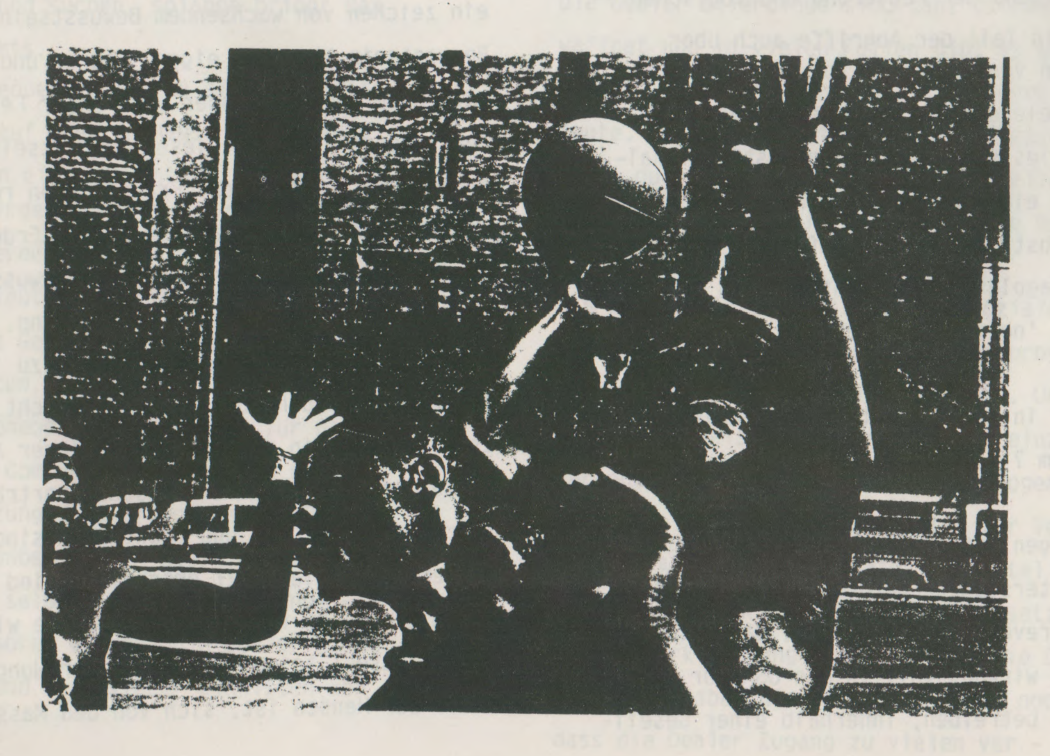
Das heisst revolutionäre Kultur muss eine Kultur sein, die im Gegensatz zur heutigen reaktionären Kultur steht und zwar an jedem punkt und inbzug auf jeden inhalt. Die reaktionäre kultur ist z. B. eine Kultur, die die Idee und die Geschichte des Sexismus verewigt. Revolutionäre Kultur muss der Frauen Kraft gegen den Sexismus geben und sie muss alle und jegliche Arten von sexistischem Verhalten hinterfragen. Wenn uns die reaktionäre Kultur uns die ökonomische Situation als bestehenden Rahmen aufzwingt und wir uns daher gesehen untereinander in einem Ausbeutungsverhältnis verhalten, dann muss eine revolutionäre Kultur Ideen verewigen, die auf Kooperation und gegenseitiger Unterstützung basieren. In den USA sind wir einer Massenkultur unterworfen. Wenn ich von einer Massenkultur rede, mein ich eine Kultur, die alles vereinnahmt hat.

Sie hat die langen Haare der Hippies und der Radikalen in den 60 er Jahren vereinnahmt, und jetzt haben die Manager lange Haare. Sie hat Ohrenringe und die afrikanische Art die Haare zu schneiden übernommen, und heute ist es so - weit, dass du die reaktionärsten Künstler im Fernseher mit Ohrenringen und afrikanischen Haarschnitten auftreten siehst.

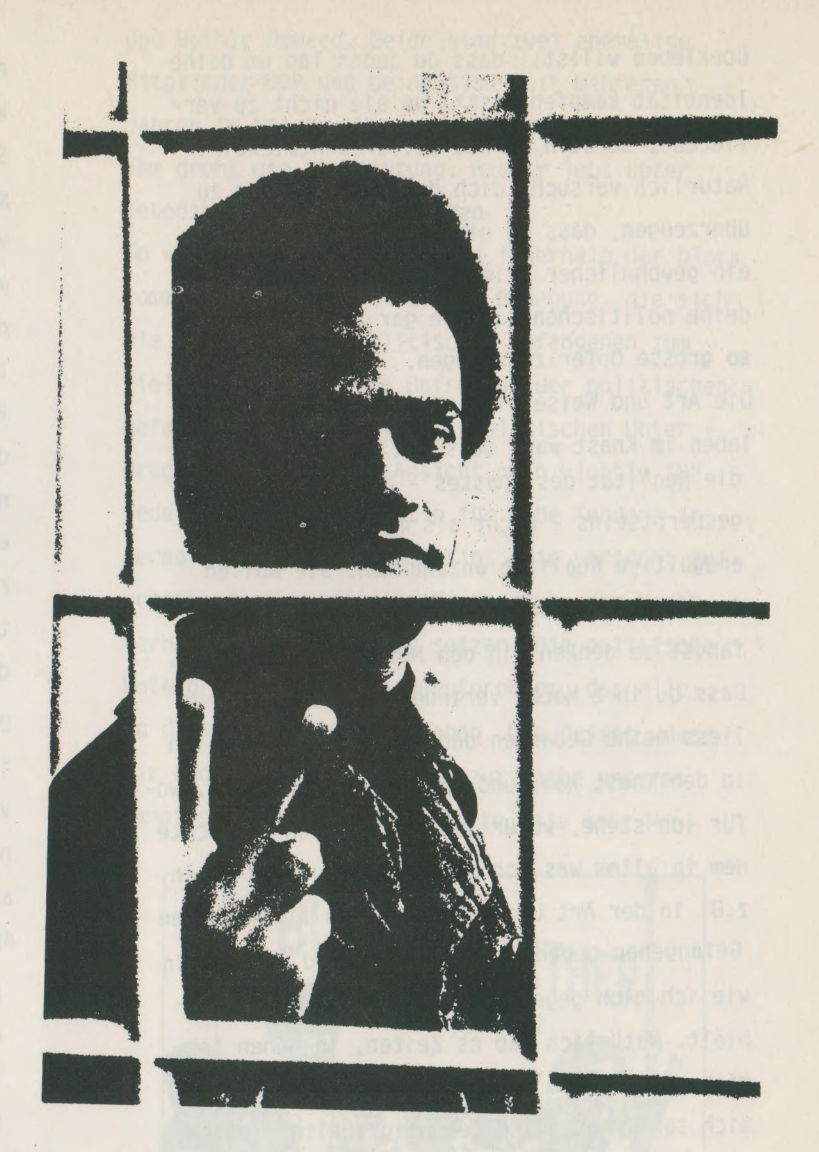
In New York gab es einmal eine zeit in der niemand, wirklich gar niemand aus den schwarzen Communities mit der Polizei geredet hat. Heute ist es nichts ungewöhnliches, wenn du Leute mit der Polizei reden siehst, oder sogar Kinder. Und es ist sogar normal, dass die Polizisten Ohrringe und Hipp - Hopp Haarschnitte tragen. Die Bullen hören genauso "Public Enemy" wie alle anderen auch. Das eben ist die Homogenisierung und die Vereinnahmung einer kultur, die bei uns stattfindet.

Ich selber pflege Kontakte und tausche mich aus mit schwarzen KünstlerInnen, solche die Theater spielen, Musik machen oder malen. Ich versuche ihr politisches Bewusstsein zu verändern, zu steigern, sodass sich das längerfristig in ihrer kunst niederschlägt und darin sichtbar wird.

Wie ihr sicher auch wisst, ist der Rap oder Hip - Hop, eine Musik, die in den Ghettos entstanden ist, von total marginalisierten jungen Frauen und Männern. Die jungen Leute haben alle Arten der schwarzen Musik aus der Geschichte wiederbelebt, alte Rhytmen, alter Blues, und haben daraus den Hip - Hop entwickelt. Mittlerweile hat die reaktionäre Gesellschaft diese Art der Musik total vereinnahmt. Es gibt z.B. eine junge weisse Gruppe die sich "Jung Black Boys" nennt. Gruppen, die mit der Musik ihr Konsumverhalten, Frauenhass, Sexismus und geistlose Werte verbreiten sind natürlich die Gruppen, die am meisten gespielt werden und



die meisten Preise gewinnen. Gruppen wie MCM, die als schwarze talente dargestellt werden. In der Zwischenzeit gibt es natürlich Hunderte von Hip - Hop MusikerInnen - ich selber kenne 12 gruppen in new York, die alleine auf sich gestellt sind und die eben politisch sind. Die machen total gute musik, kriegen aber keine verträge bei den Plattenfirmen und werden nicht in den radios gespielt.
Es ist ausgesprochen wichtig, dass politische Leute die Kultur von unten entwickeln, in ihr politisches Bewusstsein fördern. Und ich finde, dass viele dieser jungen künstlerInnen, die sich nicht einfach verkaufen, sehr aufnahmebereit und interessiert an politischen Inhalten sind, vorallem dann, wenn der Anstoss von leuten kommt, die sie respektieren können. Natürlich braucht man den zugang zu diesen Menschen um mit ihnen diskutieren zu können und ihr Bewusstsein zu entwickeln. Schwarze Kultur ist sehr wichtig in den schwarzen Communities, die schwarzen Menschen haben ihre Individualität immer stark ausgedrückt. Sie haben die Eigenheit innerhalb der kultur immer stark zum Ausdruck gebracht, und dieser Ausdruck wurde eben von der weissen Massenkultur übernommen, verwässert und verkauft. Noch ein Beispiel: Viele der Modestils die aus den USA kommen sind im knast entworfen worden, sind dort entstanden. Sie wurden vom Knast in die Ghettos getragen, dort wurden sie übernommen wurden populär, und dann wurden sie von der weissen Massen- und Mehrheitskultur angeeignet. Wenn etwas revolutionär ist, dann kannst du glauben, dass die reaktionäre Gesellschaft nicht fähig ist dies zu vereinnahmen. Es ist ausgesprochen wichtig zu merken, dass schwarze Menschen innerhalb der Communities sich stark auf die schwarze kultur beziehen. Der scharze Nationalismus, der heute in den Communities gelebt wird, ist vorallem ein kultureller Nationalismus.



Du warst 19 Jahre im Knast. Was hast du gebraucht um nicht nur zu überleben im Knast, sondern auch zu leben unter der Isolation und der Folter?

Ja es ist schwer zu beschreiben, wie jemand politisch überleben kann im Knast, unter irgendwelchen Bedingungen. Aus diesem Grunde ist es für mich immer so, dass wenn ich eine/n politischen Gefangene/n sehe, oder einen politischen Menschen, der schon einmal im Knast war, ich immer eine andere Verbindung, eine andere Freundschaft zu diesem Mensch empfinde. Es ist nicht so, dass ich nicht allen GenossInnen gegenüber eine tiefe Freundschaft empfinde, aber es ist einfach so, dass wenn ich einer/m Genossin/en die/der im Knast sass etwas erzähle und sie dabei anschaue, dann merke ich, dass sie oder er mich wirklich versteht. Für einen politischen Gefangenen in den USA aber auch in der BRD, in Italien etc. heisst es, wenn du mit einem intakten politischen Bewusstsein

überleben willst, dass du jeden Tag um deine Identität kämpfen musst, um sie nicht zu verlieren , sondern um sie weiterzuentwickeln. Natürlich versucht dich das System davon zu überzeugen, dass du nichts anderes bist als ein gewöhnlicher Krimineller, und dass es deine politischen Inhalte gar nicht wert sind so grosse Opfer zu bringen.
Die Art und Weise wie ich versuchte zu überleben im Knast war, dass ich darum kämpfte, die Realität des Knastes - also die des Eingesperrtseins - nicht als meine einzige und endgültige Realität anzunehmen. Sie wollen ja. dass du genau in ihrer Art und Weise anfängst zu denken, in den Mustern des Knastes. Dass du ihre Macht verinnerlichst. Ich aber liess meine Gedanken darum kreisen, warum ich in den Knast kam, und das woran ich glaube, wofür ich stehe, wofür ich kämpfe. Ich versuchte dem in allem was ich machte Ausdruck zu geben, z.B. in der Art und Weise wie ich mich anderen Gefangenen gegenüber verhielt, und auch darin wie ich mich gegenüber den Knastwärtern verhielt. Natürlich gab es Zeiten, in denen ich mich sehr einsam fühlte, Zeiten in denen ich mich sehr menschlich,lebendig fühlte, Zeiten, in denen ich mich sehr verletzlich und isoliert fühlte. Speziell natürlich dann, als die schwarze Bewegung ihren Tiefpunkt erreichte. In dieser Zeit gab es sehr wenig Unterstützung fü r politische Gefangene. Dies ist auch der Grund, warum ich mich seit meiner Entlassung so stark für die politischen Gefangenen einsetze. Dafür, dass ihre Inhalte international mehr Beachtung finden. Es gibt auf der ganzen Welt gefangene Frauen und Männer die im Knast - ja schon sehr lange im Knast sind. GenossInnen, die draussen eine Bewegung brauchen, die sich für die Befreiung (Freiheit der Gefangenen) verpflichtet. Solange die Gefangenen wissen, dass es jemand gibt der ihren Kampf aufgenommen hat und weiterführt, können sie allem widerstehen, mit dem sie der Staat angreift. Sie müssen wissen, und das ist wirklich wichtig, dass die Bewegung weitergeht, weiterkämpft, und dass wir sie als unsere wahren HeldInnen feiern.
Ja und das ist das Problem, wir haben es nicht geschafft und verpasst die Gefangenen zu unseren HeldInnen zu machen.
Was wir zuliessen ist, dass das reaktionäre System Leute zu unseren angeblichen HeldInnen machte, die eigentlich reaktionäre Ansichten vertreten. Was mir am meisten zu schaffen machte als ich durch die USA reiste, war, dass die schwarzen StudentInnen die Namen der politischen Gefangenen nicht kannten. Der Staat konnte durchsetzen, dass die Erfahrungen und das Bewusstsein einer Generation nicht an die nächste weitergegeben werden konnte. Das ist auch der Grund warum die Anführer und Anführerinnen der RAF 1977 in den deutschen Knästen ermordet wurden, ihr Beispiel sollte für die neue Generation zerstört werden.
Der Grund warum die IRA so erfolgreich ist, ist der, dass sie es geschafft haben, das Vermittlungsproblem, dass alle anderen Gruppen die keine Kontrolle über die Medien haben, abzuschaffen. Die IRA verfügt über ein gutes Ansehen in der Bevölkerung.
Für die politischen Gefangenen in den USA ist es ausgesprochen schwer in ihrer politischen Identität intakt zu überleben, weil die Situation in der sie sich befinden so schlimm ist. Es wird z.B. nicht einmal anerkannt, dass es politische Gefangene gibt, was nicht heisst, dass sie gleich wie die sozialen Gefangenen behandelt werden. Sie werden mit der Begründung, dass sie sich disziplinarisch nicht bändigen lassen würden, anders behandelt. Oder wegen "Sicherheitsproblemen", weil sie sog. gefährlich und sog. TerorristInnen sind. In Wirklichkeit sieht es aber so aus, dass die Knastwärter und Offiziere Angst haben vor den den politischen Gefangenen. Sie haben Angst davor, dass die politischen Gefangenen die sozialen Gefangenen stark beeinflussen und sich so deren Meinung und Verhalten verändern kann. Und das war ja auch die politische Arbeit im Knast, den Politisierungsprozess vorzutreiben, neue GenossInnen zu rekrutieren.
Als wir 1971 zum erstenmal verhaftet wurden und bis 1973 sassen, entwickelte die Regierung ein Pogramm: Das "Programm für die Aktivisten unter den Gefangenen". Dieses Programm beinhaltete: Die verschiedenen politischen Gefangenen

in den verschiedenen Knästen genauer unter die Lupe zu nehmen, mit wem sie Kontakt pflegen, wer ihre FreundInnen sind, wem sie schreiben, wer besucht sie, sodass dann diejenigen Gefangenen, die sich im Knast politisiert hatten, nach ihrer Entlassung draussen sofort ermordet wurden. Viele unserer Brüder, die wir nach draussen geschickt haben kamen aus ganz mysteriöse Art und Weise um's Leben - sprich wurden ermordet. Wir denken, dass die Morde, die bis heute zumeist nicht aufgeklärt wurden, von Regierungsseite durchgeführt wurden.

Die Regierung merkte also auch, dass ein politischer Mensch immer kämpfen wird, egal wo er oder sie ist. Sie haben gemerkt, dass wir immer für unsere Werte kämpfen, für die eintreten, sie erklären und sie einander näherbringen werden - und genau dagegen ist das Instrument der Isolationshaft gerichtet. Dass die Gefangenen untereinander nicht in Kontakt kommen, dass di sozialen Gefangenen nicht von den Ideen der politischen angesteckt werden - darum werden die politischen Gefangen isoliert.

Welche Schwerpunkte legt ihr beim Wiederaufbau der schwarzen Befreiungsbewegung, welche Schritte nehmt ihr euch vor? Was habt ihr aus eurer Geschichte gelernt?

Der wichtigste Punkt für die Rekonstruierung der schwarzen Befreiungsbewegung ist in unseren Augen, die Einheit aufzubauen, nicht auf Notlösungen, sondern auf Prinzipien. Es sollte keine Einheit entstehen, die auf ungleichen oder keinen Prinzipien beruht.

Denn eine Einheit, die nicht auf gleichen Prinzipien aufbaut, kann der Unterdrückung nicht widerstehen, sie führt auch automatisch in den Opportunismus und ins Sektierertum. Das ist etwas, was wir aus der Geschichte gelernt haben. Ich bin im MOment damit beauftragt in den USA eine Bewegung aufzubauen, die die politischen Gefangenen befreit. Wir beginnen erst jetzt wieder eine Organisation aufzubauen, wir sind dabei uns neu zu bilden, von Grund auf. Zur Aufgabe haben wir uns gemacht, dass Bewustsein der Menschen in Bezug auf die politischen GEfangenen zu erweitern. Wir organisieren uns, um die Leben der politischen Gefangenen zu retten, wie z. B. die von Mumia abu Jamal und Bashir Hameed, beide sind zwei ehemalige Mitglieder BBP und beide sind seit mehreren Jahren im Knast. Mumia ist in der Todeszelle, ihm droht die Hinrichtung. Bashir lebt unter lebensbedrohlichen Umständen.

So wie wir es sehen, gibt es innerhalb der black Communities keine politische Bewegung, die sich die Befreiung der politischen Gefangenen zum Ziel gemacht hat. Die Befreiung der politischen Gefangenen, der Inhalt der politischen Unterdrückung ist unserer Ansicht nach wichtig für jede Bewegung und wichtig für jede Tendenz innerhalb der Black Communities, die versucht auf verschieden weisen eine Veränderung der Machtverhältnisse in Gang zu setzen. Die politische Unterdrückung ist das Hauptproblem, das alle in dieser Gesellschaft haben. Das heisst, dass wir andere Inhalte genauso zur Sache unseres Kampfes machen müssen, Inhalte, die mehr Men-



BOBBY SEALE AND HUEY P. NEWTON, OAKLAND, CALIFORNIA, 1967

schen betreffen, als das der politischen Gefangenen - aber dieses dürfen wir nie vergessen. Am Beispiel von Sèd - Afrika können wir lernen das jede Bewegung, die einheitliche Prinzipien hat, die Verhandlung über die Freilassung der politischen Gefangenen über alles andere setz, wenn sie mit einer reaktionären Regierung verhandelt.

Wir alle kennen Nelson Mandela vorallem darum, weil es die politische Bewegung erreicht hat, das nichts, aber auch gar nichts passieren

wird, dass es kein Fortschritt oder Veränderung geben wird, solange Nelson Mandela und die anderen politischen Gefangenen nicht frei sind.

Die Tatsache, dass es in Südafrika politische Gefangene gibt, ist ein wichtiger Gesprächspunkt in den Verhandlungen und seine Lösung ist zentral für jede weitere Entwicklung, für jede Art von Verhandlungen in dieser Region. Eine Bewegung, die nicht die Freiheit der politischen Gefangenen fordert ist keine glaubwürdige Bewegung weil die politischen Gefangenen die Geschichte der Bewegung sind. Wenn Du Deine eigene Geschichte verleugnest, verleugnest Du Dich selbst.

Ein wichtiger Punkt in der Reorganisierung und im Aufbau einer Bewegung ist, dass sie sich auf die politischen Gefangenen konzentriert.

Aus unserer Vergangenheit haben wir vieles gelernt. Wir sind hier sehr knapp mit der Zeit, deswegen möchte ich hier nur die wichtigsten Punkte nennen.

Etwas vom wichtigsten was wir aus unserer Geschichte gelernt haben ist, wie destruktiv und gefährlich der Sexismus für eine Bewegung ist. Wir haben erkannt, dass wir als schwarze Menschen uns nicht befreien können, wenn wir die Hälfte der schwarzen Bevölkerung, die Frauen, an den Rand drängen. Wir erkannten, dass der Sexismus in die Hände der Feinde spielt. Der Feind, die Unterdrücker, Ausbeuter und Rassisten, die den heutigen modernen Staat kontrollieren, verlassen sich auf drei Dinge , um ihre Macht und Kontrolle aufrechtzuerhalten.

Sie verlassen sich auf die Kontrolle der sozialen Verhältnisse, kontrollieren die Technologie und die Produktionsmittel und beherrschen und manipulieren die ArbeiterInnenschaft und manipulieren ihr Bewusstsein.

Zweitens vertrauen sie auf die Privilegien für Weisse, dem (angeblichen) Wissen das Weisse irgendwie besser, überlegener und zivilisierter sind als farbige Menschen. Und darauf, dass sie offensichtlich dafür bestimmt sind das zu tun, was sie tun.

An den USA wird das besonders deutlich, weil die USA sich entwickelt hat, als eine Nation von Weissen, mit dem Wissen der weissen Ueberlegenheit, der Privilegien für Weisse.

Es ist wichtig, um zu verstehen,dass die Gründer väter weisse Männer waren die Sklaven besassen und die nun sagen,dass die Verfassung erklärt das alle Männer gleich sind.Und sie sagen Männer, das ist kein versehen und sie schliessen die Einwohner(Indianer, Native Americans) und schwarzen Menschen aus, das ist kein Versehen. Ja, das gesamte Konzept der USA als eine 'Demokratie'basiert auf weisse Privilegien . Die 'Demokratie ist nur dafür da, dass weisse Männer sie gebrauchen können. Macht gibt es nur für eine Gruppe weisser Männer.Das Zementieren der weissen Privilegien und der Klassenherrschaft ist der ' Moderne Staat', wie er heute existiert und wie wir ihn kennen.

Und der letzte Punkt, und vielleicht wichtigste Linie oder Bein auf dem der 'Moderene Staat' beruht, ist die Marginalisierung und Unterdrükkung der Frauen. Hass und Angst vor Frauen, die Kontrolle über den Körper und die Gebärfähigkeit der Frauen. Die Möglichkeit die Produktion von ArbeiterInnen und Soldaten zu kontrollieren.

Sexismus,Rassismus und Klassenherrschaft sind die Basis allen Uebels, dem wir heutzutage im 'Modernen Staat' begegnen.

Die Lektionen , die wir von der Vergangenheit gelernt haben sind, dass unsere Analyse und unsere soziale Praxis als Teil unseres Programms einen Bewusstseinsschub beinhalten müssen, der all diese Aspekte von Sexismus, Rassismus und Klassenherrschaft einschliesst der Sexismus hat sich als destruktivstes und tückischstes Element für unsere Bewegung herausgestellt.

Eine andere Lektion , die wir aus der Vergangenheit, unserer Geschichte gelernt haben, ist die Wichtigkeit von kollektiver Führung. Wir haben gelernt, dass wenn Institutionen und Mechanismen fehlen die eine kollektive Kontrolle gewährleisten, dass dann gewisse Personen oder Gruppen die Bewegung kontrollieren und sie in eine falsche Richtung führen werden.

So haben wir erkannt das kollektive Führung von extremster Bedeutung ist für eine radikale, revolutionäre oder progressive Bewegung. Wir können uns nicht effektiv organisieren, wenn die Menschen nicht individuell Verantwortung übernehmen für gewisse Aufgaben. Diese individuelle Verantwortung muss aber in Rücksprache

mit dem Kollektiv erfolgen.
Diese beiden Notwendigkeiten,
erstens: Kollektive Führung
zweitens: Kampf gegen den Sexismus innerhalb der Bewegung
waren die beiden grössten Lehren, die wir aus der Vergangenheit gezogen haben.



Was führt Dich nach Europa und was sind Deine Eindrücke von dieser und Deiner letzten Reise nach Europa?

Oh ja, das ist meine erste Zeit in Europa. Mein ersten Eindrücke? Das was ich hier sehe ermutigt mich. Ich denke, hier in den europäischen Metropolen existiert eine Tradition des radikalen Kampfes, welcher nicht durch die traditionellen und institutionalisierten Instrumente der Sovjetstaaten ausgebeutet war. Ihr habt eine linke,radikale Tradition, die nicht die Legalität als Grenze des Kampfes ansieht. Aber sie werden marginalisiert durch die traditionelle, alte Linke die sich in das System integrierte.

Ich kritisierte die europäische Linke in der Vergangenheit, in dem ich sagte, sie sei die loyale Opposition zum System. Immer wenn wir zum Thema bewaffneter Kampf in den Kolonien, oder zum Thema farbige Menschen kamen, spürte ich, wie die weisse, europäische Linke patriotisch wurde. Bis auf wenige Ausnahmen wurden Linke in Europa, verschiedenster Ausrichtung, immer zu PazifistInnen und zogen ihre Unterstützung für nationale Befreiungsbewegungen zurück. Ich will das nicht verallgemeinern und sagen, alle in der europäischen Linken waren so. Es gab eine Anzahl Organisationen, welche nicht zurückkrebsten und weiterhin Befreiungsbewegungen in Afrika, Asien und Lateinamerika unterstützten. Aber dies war nicht der populäre Trend, obwohl dieser am Mutigsten war. Es war die Linie, die mit dem Ettikett "terroristisch" isoliert und unterdrückt wurde. In den USA war es die selbe Sache. Da haben wir viele progressive und weisse linke Organisationen welche sehr rassistisch sind. Progressiv und rassistisch klingt widersprüchlich! Was ich meine ist, wenn Organisationen progressive Linien verfolgen, die Unterstützung der Farbigen im eigenen Land aber nicht einbeziehen und fordern. Die Unterstützungsbewegung für Zentralamerika ist durch weisse linke Organisationen dominiert. Sie haben nur sehr wenige Schwarze in den Organisationen und ihren Führungsgremien. Aber sie unterstützen immer noch Bewegungen von Farbigen in Lateinamerika. Sie sehen keinen Widerspruch darin, dass sie die schwarzen Menschen der USA nicht unterstützen. Das ist sehr wichtig zu verstehen! Eine grundlegende Verantwortung der Linken in den Metropolen ist das Bereitstellen von materieller Hilfe für die Kämpfe der Farbigen im Trikont. Das ist wichtig um einen Teil der Ausbeutung zu sichern und den Befreiungsbewegungen zukommen zu lassen, damit diese ihre Kämpfe führen können. Der grösste Beitrag der Sovjetunion im südostasiatischen Krieg war die Lieferung von Material an das vietnamesische Volk, damit dieses die USA auf dem Schlachtfeld bekämpfen konnte. Das meiste ist heute gleich. Ich

glaube für die Metropolenlinke liegt der grösste Beitrag darin, nicht einfach konkrete und starke Bewegungen, welche in der nationalen Kriegspolitik Einfluss nehmen kann aufzubauen, sondern die materielle Hilfe so stark wie möglich zu vergrössern um die Befreiungskämpfe der Schwarzen in der USA und im Trikont zu unterstützen. Das ist sehr, sehr wichtig.

Der Grund für mein Kommen nach Europa ist folgender: Ich will der europäischen Linken sagen, dass sie angesichts der historischen Bedingungen denen sie gegenüber steht und die aus den historischen Widersprüchen hervorkommen, eine neue radikale Internationale aufbauen muss. Ich will sagen, solange nicht alle radikalen Menschen in Europa und anderen Teilen der Welt in einer neuen Internationalen zusammenkommen, werden wir einzeln zerstört, marginalisiert und isoliert. Wir müssen realistisch bleiben. Die alte Internationale von sogenannten sozialistischen und progressiven Nationen ist zusammengebrochen und verlor die Massen. Jetzt ist es an den radikalen Gemeinden, eine neue Internationale zu formen. Ich glaube, einer der wichtigsten Faktoren im Aufbau einer Internationalen muss die Arbeit um das Thema politische Repression sein, damit diese Arbeit international vereinheitlicht werden kann.

Ich danke Dir für das Interview. Möchtes Du noch irgendetwas, was Dir wichtig ist hinzufügen.

Oh ja. Die Reise nach Europa wurde von GenossInnen aus anderen Orten unterstützt. Wir alle haben nur eine beschränkte materielle Basis. Ich glaube zwar, dass die grösste Quelle die revolutionäre Menschen haben, ihre Verbundenheit ist. Ich möchte das nicht runterspielen, glaube aber, dass es wichtig ist, dass wir in den USA, die mit politischen Gefangenen arbeiten, so viel materielle Unterstützung erhalten wie möglich. Darum frage ich, ob nicht Organisationen und Individuen in Europa einen Anteil zur Unterstützung der Kampagne zur Freilassung der politischen Gefangenen beisteuern könnten. Das ist möglich, indem ich unter folgender Adresse kontaktiert werde.

Dhoruba
294 Atlantic Avenue
Brooklyn
11201 New York N.Y.

Jede Hilfe, seien es Checks oder sonst etwas ist dringend notwendig, damit wir unsere Arbeit machen können.

Leider haben die reaktionären Kräfte der USA keine Einschränkungen in ihren Fonds, ganz im Gegensatz zu uns. Darum ist jede Unterstützung willkommen.

Ich danke.



WIDERSTAND IN DEN USA

"Wir lernen. Wir verändern uns. Wir wachsen. Wir halten durch. Wir gewinnen!" Mumia Abu Jamal

Mit diesem Text wollen wir versuchen, einen kurzen Überblick über die Situation des Widerstands in den USA seit der offiziellen "Niederlage" des Irak im März zu geben. Dabei geht es um die Punkte, an denen die puertoricanische Unabhängigkeitsbewegung, der Schwarze Widerstand, die Native Americans, Frauen, Lesben, Schwule und der weiße Widerstand im Moment dran sind, und darum, wie sich der verschärfte Rassismus, Sexismus, Nationalismus und wirtschaftliche Absturz auf die Situation der Menschen und des Widerstands in den USA auswirken.

In den letzten 10 Jahren haben wir von West-Europa aus zuallererst auf die imperialistische Politik der US-Regierung vor allem im Trikont geguckt, und dabei oft vergessen, daß es die internen Widersprüche und die Kämpfe der Menschen in den USA - die Kämpfe der Natives um Land und Selbstbestimmung, der Unabhängigkeitskampf der PuertoricanerInnen, der Befreiungskampf der Schwarzen, der Kampf der Hispanics und Mexicanos um das ihnen geraubte Land, der Widerstand von Frauen und Lesben u.v.a. -, sein werden, die das Yankeeimperium sprengen werden.

Wir denken, daß es für uns wichtig ist, etwas vom Widerstand und Alltag der Menschen "im Herzen der Bestie" mitzubekommen und uns nicht mit Propagandalügen abspeisen zu lassen. Wir wollen nach Punkten suchen, wo unser Widerstand zusammengehen kann. Eine Voraussetzung dafür ist, einen Austausch an Informationen unter uns aufzubauen, der es ermöglicht, von unseren Erfahrungen zu lernen; und dann an den Punkten, wo es geht, eine gemeinsame Praxis entwickeln, solidarische Kritik zu üben, und der internationalen Vernetzung der HERRschenden unsere eigene Vernetzung entgegenzusetzen.

Einige Ansatzpunkte in diesem Austausch und dieser Diskussion sind für uns z.B.:
- die Erfahrungen mit Stadtteilorganisierung und Community Organizing in den USA, insbesondere in der Drogenarbeit, im Bereich von Bullenrepression, MieterInnenorganisierung und Häuserkampf
- die Organisierung für die Freiheit der 150 politischen Gefangenen in den USA durch die Freedom Now! Kampagne
- die Organisierung von Lesben, Schwulen und HIV-Positiven im Kampf u.a. gegen die offizielle AIDS-Politik.

Darüber hinaus gibt es noch eine Menge anderer Kämpfe, die wir wichtig finden, und wo es gemeinsame Ansatzpunkte für eine internationalistische Praxis gibt, z.B.:
- die Organisierung zu 1992, vor allem von Natives, Hispanics, Schwarzen und der puertoricanischen Unabhängigkeitsbewegung
- die Verhinderung der Hinrichtung von Mumia Abu-Jamal, einem ehemaligen Black Panther und bekannten Journalisten, der seit 11 Jahren wegen angeblichen Bullenmordes in der Todeszelle sitzt.
- Bevölkerungspolitik

ANTI-KRIEGSBEWEGUNG

Die Anti-Kriegsbewegung war die erste größere "progressive" Massenbewegung seit 1986/87, die eine Opposition zu Teilen der Politik des Systems auf der Straße ausgedrückt hat. Für viele Menschen war damit, zumindest am Anfang, auch die Hoffnung verbunden, daß es den radikalen Kräften gelingen würde, endlich ein Stück weit aus der politischen und gesellschaftlichen Defensive und Isolation herauszukommen. Stattdessen zeichnete sich ziemlich schnell das Gegenteil ab...
Die Anti-Kriegsbewegung in den USA wurde politisch vor allem durch die pazifistische weiße Mittelschichts-Friedensbewegung bestimmt. Deren Angst davor, als "unpatriotisch" oder gar "linksradikal" bezeichnet zu werden, hat dann dazu geführt, daß die Forderungen bei vielen Demos und Aktionen kaum über "Bringt unsere Truppen lebendig nach Hause" oder "USA - raus aus dem Golf" hinausgingen. Rassismus und Sexismus wurden da genausowenig thematisiert, wie Solidarität mit den Befreiungskämpfen in Palästina und Kurdistan. Ansätze für eine revolutionäre Politik gab es dort, wo People of Color die Proteste bestimmten und organisierten, z.B. im Süden und in Großstädten wie New York, Detroit und Chicago.

Insgesamt war die Situation und das Klima in den USA schon vor dem 15. Januar von einer totalen Kriegspropaganda, Medienzensur und rassistischer Hetze gegen Arab-Americans und Schwarze Muslime geprägt. Die Repression gegen Arab-Americans verschärfte sich dann ab Mitte Januar: Arab-Americans, PalästinenserInnen und irakische StaatsbürgerInnen wurden zuhause und an ihren Arbeitsplätzen vom FBI verhört oder zu Verhören vorgeladen; an den Schulen und Unis wurden die Listen über StudentInnen aus arabischen Staaten vom FBI durchgecheckt, und LehrerInnen und Profs wurden aufgefordert, Informationen über "verdächtige politische Tätigkeiten" von arabischen StudentInnen an das FBI weiterzugeben. Arab-Americans erhielten anonyme Todesdrohungen, ihre Läden wurden boykottiert, und die Fluggesellschaft PanAm weigerte sich z.B. Tickets an irakische StaatsbürgerInnen zu verkaufen.

Bei vielen Aktionen und Demos setzten die Bullen Knüppel, Tränengas und berittene Bullen ein, und es gab Massenverhaftungen (insgesamt wurden im Januar und Februar ca. 10.000 Menschen bei Anti-Kriegsaktionen in den ganzen USA verhaftet; einige bei geplanten "zivilen Ungehorsamsaktionen" der Friedensbewegung, wie Blockaden vor Militärstützpunkten; aber die meisten bei Spontandemos und -blockaden). In mehreren Städten, wie z.B. Chicago, wurden bekannte AktivistInnen vom FBI von der Straße weg verhaftet und stundenlang verhört, wobei sie von den Bullen mit scharfen Knarren bedroht wurden.
Nach Beginn der Bodenoffensive gab es dann kaum noch Demonstrationen, und seit dem "offiziellen Ende" des US-Kriegs ist die Anti-Kriegsbewegung erstmal wieder in der Versenkung verschwunden.

Stattdessen läuft ein verschärftes reaktionäres Roll-Back in allen Bereichen:
- Sozialhilfeleistungen sind drastisch gekürzt worden;
- in fast allen Bundesstaaten und in den Gerichten wird z.Zt. versucht, Gesetze gegen jegliche Möglichkeit von Abtreibung durchzudrücken;
- immer mehr Menschen kommen in den Knast, und jetzt soll die Todesstrafe auf ca. 50 Bereiche angewendet werden und gleichzeitig werden die Möglichkeiten zur Berufung drastisch eingeschränkt;
- die Bullenbrutalität auf den Straßen gegen People of Color nimmt ständig zu;
usw....

Dagegen organisieren in den einzelnen Städten - manchmal auch Bundesstaaten oder Regionen - kleinere Teilbereichsbewegungen, aber es gibt kaum eine Vernetzung zwischen den Städten und den einzelnen Bewegungen. Bei den Riots wie in Washington DC, wo es im Mai drei Tage lang Straßenkämpfe zwischen Latino-Jugendlichen und den Bullen gegeben hat, ist die organisierte radikale Linke kaum zu finden.

ZUR SITUATION DES WIDERSTANDS IN DEN USA UND AUF PUERTO RICO

(auch das ist nix vollständiges, weil einfach zu jedem einzelnen Punkt total viel geschrieben werden könnte. Es ist halt ein Überblick, und kann nur einzelne Punkte anreißen...)

AFRICAN AMERICAN WIDERSTAND

Es ist zu einfach und zu glatt, zu sagen, daß es im Moment eine Phase von Neuorganisierung und Aufbau von tragfähigen Strukturen im African American Widerstand gibt. Klar, es gibt einzelne Beispiele für eine Neuorganisierung im African American Widerstand: In Milwaukee hat ein ehemaliger Black Panther und jetziger Stadtabgeordneter von der Stadt Entschädigungszahlungen von $ 100 Millionen bis 1995 an die Schwarze Community gefordert. Gleichzeitig hat er damit begonnen, eine bewaffnete Schwarze Selbstverteidigungsmiliz in der Stadt gegen den rassistischen Bullenterror und zur politischen Durchsetzung der Forderungen aufzubauen. Zum ersten Treffen für die Miliz im August 1990 sind 600 Frauen und Männer gekommen, und seitdem finden regelmäßige öffentliche Trainings und politische Treffen statt. Die ganze Organisierung hat eine breite Verankerung in der Schwarzen Community, und es gibt über Milwaukee hinaus ein nationales Schwarzes Bündnis, daß die Zahlung von $ 500 Milliarden Entschädigungsleistungen für Ausbeutung und Unterdrückung an die 30 Millionen African Americans in den USA und das Recht auf Selbstbestimmung fordert. (Selbstbestimmung heißt z.B, auch eine Abstimmung aller African Americans darüber, ob es eine Republic of New Africa in den 5 Südstaaten Mississippi, Georgia, Alabama, South Carolina und Louisiana, d.h. einen unabhängigen Schwarzen Staat in Nordamerika geben soll).

Viele ehemalige Black Panther überlegen inzwischen an einer Neugründung der Black Panther Party, und es gibt in San Fransisco und anderen Städten an der Westküste einige Komitees, die an einer nationalen Vernetzung der Kräfte aus dem Schwarzen Widerstand in der Form der Neugründung der Black Panther Party arbeiten. Seit einem Monat gibt es in Berkley (Kalifornien) ein Black Panther Party Newsletter Committee, das ab jetzt eine regelmäßige nationale Infozeitung aus dem African American Widerstand rausgibt, die von Menschen aus den verschiedenen Strömungen in der alten Black Panther Party gemacht wird. (die Zeitung kann bestellt werden bei: The Black Pather Newsletter Committee, P.O. Box 519, Berkley, CA 94701-0519)
Aber die meisten Sachen laufen vor Ort, in den Stadtteilen bzw. den einzelnen Städten - und die Vernetzung und der Austausch zwischen den Städten ist ein ziemliches Problem. Dabei geht es hauptsächlich darum, dem rassistischen Bullenterror und den wachsenden rassistischen Angriffen eine Schwarze Organisierung entgegenzusetzen. Ein anderer Schwerpunkt der Community Arbeit ist der Kampf gegen die Dealer und der Aufbau von autonomen Drogenprojekten sowie die Schaffung einer autonomen African American Infrastruktur, um die Grundbedürfnisse der Menschen in den Communities nach Gesundheitsversorgung, Essen und Wohnraum zu erfüllen. Das hört sich erstmal ziemlich unspektakulär und reformistisch an, aber angesichts der völligen Verarmung und Unterdrückung, die für die meisten African Americans in den USA Realität ist, haben sich viele Menschen und Organisationen im Schwarzen Widerstand für die Arbeit mit ihrer Community und gegen platte, abgehobene Polit-Rethorik entschieden. Außerdem ist es gerade aus der Erfahrung der Repression gegen die Black Panther den Menschen aus dem African American

Widerstand wichtig, eine reale Verankerung in ihrer Community zu haben.

Und die andere Seite der Realität mit der alle Menschen, die in den USA kämpfen, aber insbesondere der African American Widerstand konfrontiert ist, beschreibt z.B. Mumia in seinen Briefen aus dem Kanst: "... Die Gefangenen, die hier eingesperrt werden, sind immer jünger, "unpolitischer", viel mehr im System drin und materialistischer - sie wollen wirklich nicht das System bekämpfen; sie wollen ein Teil des Systems sein . Sie wollen Kohle, importierte Autos, Alligatorenhaut-Stiefel, große Häuser - kurz: Sie wollen den "American Dream"... ."

NATIVE AMERICANS

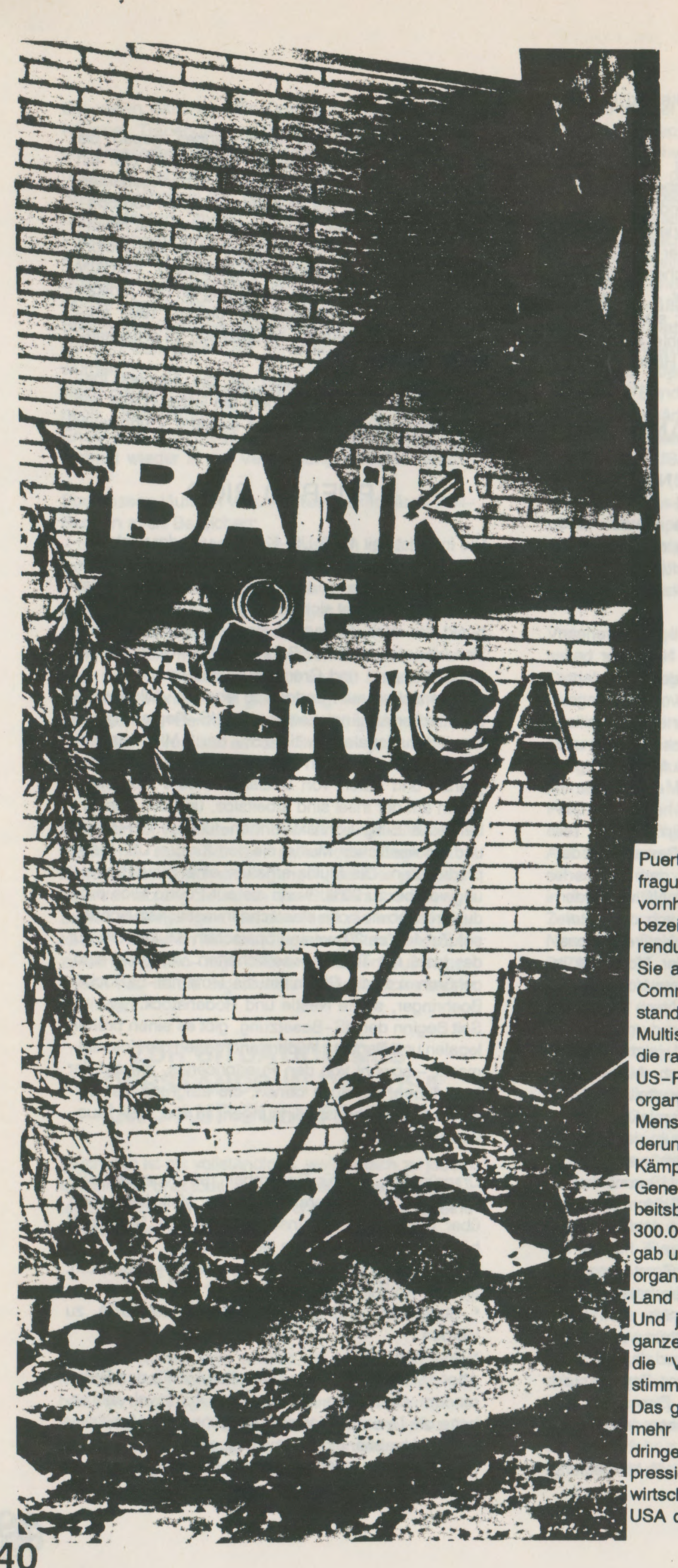
Schwerpunkt der Organisierung des Native Widerstands sind z.Zt. vor allem die Land- und Fischereirechtskämpfe, z.B. der Kampf der Navaho und Hopi im Südwesten gegen die Enteigung ihres Landes durch Uranbergbaugesellschaften und die Kämpfe der nordwestlichen Native Nations um ihre Fischereirechte.
Der Native Widerstand ist zum Teil im American Indian Movement (AIM) organisiert. Nach der brutalen Repression gegen AIM Mitte der 70er Jahre (führende AIM-AktivistInnen wurden vom FBI umgebracht, in die Knäste gesteckt oder ihre Familien ermordet), hat AIM seine Struktur dezentralisiert und die formellen Führungspositionen aufgelöst. Stattdessen leben und organisieren AIM-Mitglieder in den Reservaten ihrer Nationen und haben dort jeweils AIM-Ortsgruppen aufgebaut. Ein wichtiger Teil der Organisierung von AIM ist die Bewahrung der kulturellen und politischen Identität der Natives - z.B. durch zwei Survival Schulen für Native Kinder, durch spirituelle Zeremonien und durch die Unterstützung der jeweiligen Kämpfe der Native Nations. Ein Beispiel dafür ist der Kampf der Mohawks in Kanada und im US-Bundesstaat New York um ihr Land und ihre Selbstbestimmung. Nach der Zerschlagung des Mohawk-Widerstands durch die kanadischen Bullen und Militär, sind jetzt mehrere Mohawk Warriors "wegen Aufrufens zu Aufruhr und Widerstand" zu 2-3 Jahren Knast verurteilt worden.
In Kanada steht als nächstes Großprojekt der Bau des James Bay II Wasserkraftwerks in der Provinz Quebec an, dem größten Wasserkraftwerk Nordamerikas, dessen Bau sowohl von US-amerikanischen Energiekonzernen wie Con-Edison als auch von kanadischen Multis durchgeführt wird. Der Bau des Kraftwerks an der Mündung von 5 Flüssen in den Hudson Bay würde die völlige Zerstörung des Landes der Cree bedeuten. Die Cree haben schon angekündigt, daß sie ihr Land unter allen Umständen umd mit allen nötigen Mitteln verteidigen werden. Gleichzeitig geht es ihnen darum, eine breite Unterstützung gegen das James Bay II Projekt auch international zu mobilisieren. Das Recht auf bewaffnete Selbstverteidigung ist eines der Grundprinzipien des Native Widerstandes.
Ein anderer Schwerpunkt von AIM ist die Vernetzung und Organisierung des Widerstandes gegen die 500-Jahre-Conquista Feiern. Geplant ist z.B. ein "Gegenempfangskomitee" für die drei nachgebauten Conquista-Schiffe, die im August 1992 an von Spanien an die Küste der USA segeln sollen (der Nachbau der Schiffe und die Fahrt wird u.a. von Exxon, Mobil Oil und der Citicorp Bank finanziert). Von AIM gibt es auch die konkrete Forderung an den radikalen Widerstand in Westeuropa, uns zu 1992 entsprechend zu verhalten und praktisch zu organisieren.
Sie schätzen die Situation für die Natives insgesamt so ein, daß im Moment die letzte Phase des Völkermordprogramms gegen sie läuft - und zwar ohne jegliche Öffentlichkeit.

PUERTO RICO

Die Insel ist seit 1898 US-Kolonie und der wichtigste militärische Stützpunkt der USA in der Karibik. 13% des Landes sind von der US-Armee besetzt. Außerdem befindet sich der größte US-Navy-Stützpunkt der Welt, Roosevelt Roads, auf Puerto Rico. Von hier aus wurden z.B. die Yankee-Überfälle auf Cuba, Panama und Grenada begonnen.
Die Menschen auf Puerto Rico leben in völliger wirtschaftlicher Abhängigkeit von der US-Regierung und den internationalen Multis. 75% der 3 Millionen PuertoricanerInnen leben unter der offiziellen Armutsgrenze und leben von Sozialhilfe, 40% der Menschen auf der Insel sind arbeitslos, und der Rest arbeitet als Billig-LohnsklavInnen für das US-Militär und die westlichen Multis, die dort für den US-Markt produzieren. Die Multis erhalten eine Steuerbefreiung von bis zu 90%, wenn sie auf Puerto Rico produzieren, sowie hohe staatliche Investitionszuschüsse. Zu den ca.30 westeuropäischen Multis, die auf der Insel mit Tochtergesellschaften vertreten sind, gehören u.a. die Chemiemultis Hofamm-LaRoche, Boehringer, sowie Nestle und Rodenstock.
Seit Beginn der US-Besetzung, gibt es einen breiten legalen und illegalen Widerstand gegen die Kolonialmacht - sowohl von den Puertoricenas, die auf der Insel leben, als auch denen, die aufgrund der beschissenen Lebensbedingungen in die USA auswandern mußten.

Ursprünglich war für Dezember 1991 von der US-Regierung ein "Referendum" bzw. Volksbefragung über den Status der Insel geplant. Zur "Auswahl" hätten drei Möglichkeiten gestanden:
* den jetzigen Status als Commonwealth-Staat, d.h. als US-Kolonie, beizubehalten
* Statehood, d.h. 51. Bundesstaat der USA zu werden
* Unabhängigkeit

Aber seit der Festsetzung des Datums für das Referendum durch den US-Kongreß vor zwei Jahren, hatte die Unabhängigkeitsbewegung ihre Mobilisierung für Unabhängigkeit und bessere Lebensbedingungen verstärkt. Angesichts der Bedingungen auf



Puerto Rico, und weil das Ergebnis der "Volksbefragung" politisch von den HERRschenden von vornherein als "unverbindlich" bezeichnet wurde, bezeichnet die Unabhängigkeitsbewegung das Referendum als Farce und hat zum Boykott aufgerufen. Sie arbeitet dabei vorallem mit den verschiedenen Community und Stadtteilkomitees, die den Widerstand gegen die Umweltverschmutzung durch die Multis und die US-Armee, gegen Obdachlosigkeit, die rassistische Völkermord-Bevölkerungspolitik der US-Regierung und gegen die US-Militärstützpunkte organisieren. Der Boykott-Aufruf wird von vielen Menschen auf der Insel unterstützt. Und die Forderung nach Unabhängigkeit ist dann auch Teil der Kämpf z.B. der ArbeiterInnen, die Anfang 1990 einen Generalstreik für höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen organisiert hatten, an dem sich 300.000 ArbeiterInnen beteiligt haben. Außerdem gab und gibt es immer wieder Landbesetzungen von organisierten wohnungslosen Familien, die sich das Land von der US-Armee zurückzuholen versuchen. Und jetzt ist es so, daß den HERRschenden die ganze Sache doch etwas zu heiß wird - sie haben die "Volksbefragung" ersteinmal auf einen "unbestimmten Zeitpunkt" für 1992/93 verschoben... .
Das gibt dann auch der Unabhängigkeitsbewegung mehr Zeit für ihre Mobilisierung, die sie auch dringend braucht, um sich gegen die ständige Repression, die massive Yankee-Propaganda und die wirtschaftliche Abhängigkeit der Menschen von den USA durchzusetzen.

Die bewaffneten Gruppen der Unabhängigkeitsbewegung - auf der Insel sind das u.a. die Macheteros, und in den USA ist es die FALN - führen Angriffe gegen die Tourismusindustrie, US-Militäreinrichtungen und US-Banken durch. Während des Golfkriegs haben sie den militärischen Teil des Flughafens von San Juan angegriffen und zwei Kampfflugzeuge zerstört. Außerdem ging das Rekrutierungsbüro der US-Armee in San Juan in Flammen auf... .

Ein Schwerpunkt der Bewegung ist die Mobilisierung gegen die offiziellen 500-Jahre-Kolonialismus-Feiern für 1992. Dabei gibt es einen engen Austausch mit anderen Befreiungsbewegungen und der Organisierung der Indigenas in Mittel- und Südamerika. Eine wichtige Forderung der Unabhängigkeitsbewegung für 1992 ist die Freiheit der 17 Kriegsgefangenen aus den bewaffneten Gruppen und den 15 politischen Gefangenen aus dem Widerstand, die fast alle für lebenslänglich in den Knästen auf dem US-Festland eingeknastet sind.
Die Mobilisierung für die Freilassung der Kriegsgefangenen und politischen Gefangenen soll in diesem Jahr durch einen internationalen Aktionstag am 27.Juli verstärkt werden.

Es ist eigentlich ziemlich klar, daß Puerto Rico nur dann unabhängig werden kann, wenn es ein Wissen und `ne Mobilisierung dazu gibt; der UNO-Entkolonisierungsausschuß (den gibt`simmer noch) ermahnt die USA zwar ständig wegen Puerto Rico, aber das alleine reicht offensichtlich nicht besonders weit. Und Angriffsziele für `ne praktische Solidarität mit dem puertoricanischen Unabhängigkeitskampf gibt`s ja auch hier genug... .

REPRESSION

Das FBI hat in den letzten Monaten bei Menschen aus mehreren Städten (Chicago, San Francisco, Philadelphia, Boston), die in der puertoricanischen Unabhängigkeitsbewegung und dem weißen anti-imperialistischen Widerstand aktiv sind und mit die politischen Gefangenen aus dem weißen anti-imperialistischen Widerstand und aus den Bewegungen unterstützen bzw. mit ihnen befreundet sind, Hausdurchsuchungen und Verhöre durchgezogen, unter dem Vorwand nach Illegalen aus den Bewegungen zu suchen. Eine Anwältin sitzt wegen Aussageverweigerung in dem Zusammenhang seit 8 Monaten im Knast.

In New Jersey beginnt demnächst der Prozeß gegen Tom Manning und Richard Williams (die beiden kommen aus der illegalen weißen anti-imperialistischen Bewegung der 80er Jahre) wegen angeblichen Bullenmordes. Beide sind schon wegen "Mitgliedschaft in einer kriminellen Vereinigung" und mehreren Anschlägen zu zwei bzw. drei mal lebenslänglich verurteilt worden.

So, das reicht jetzt erstmal (schwitz, gähn,...); in der nächsten Ausgabe geht`s dann witer mit Frauen- und Lesbenkampf, Bevölkerungspolitik, die Situation der Flüchtlinge aus Mittelamerika, Häuserkampf und und und... .
Ach so, noch was wichtiges zum Schluß; wir haben keinen Bock drauf, daß das jetzt als klassische Soli- und Infoarbeit mißverstanden wird; sondern uns geht`s darum gemeinsam nach Möglichkeiten und Praxis von Widerstand in den Metropolen zu suchen...

Deshalb:

SEE YOU ON THE BARRICADES !!!



HELP END THE POLICE STATE OF THE LOWER EAST SIDE OF N.Y.C.

Am 3. Juni war ein mann brutal zusammengeschlagen von Bullen. Eine quelle vom verantwortlichen Bullenwache sagt aus daß den angriff darauf hingezielt hat eine krawalle zu provozieren. Den straßenschlacht die darauf folgte wurde genutzt als entschuldigung den Tompkins Square Park zu schließen. T.S.P. ist ein zuflucht gewesen für mehr als 150 obdachlosen (vom luxussanierung und grausige unterkommen). Den Park war auch ein zentrum für kulturelle und politische aktivitäten (anarchistische und andere) und gemeinde aktionen (community activism). Es liegt im Lower East Side von Manhattan, eine der letzten politisch aktive arbeiterklasseviertel die in New York City ubergeblieben ist. Es gibt dort 20 Besetzte häuser.

Während der straßenschlacht war den viertel uberrollt von hunderte von Bullen mit militärische aufrüstung, Bullen auf pferden, barrikaden, absperrgitter, scharfschütze, videokameras, high-tech kommunikationswagen und gas. AktivistInnen wurden verhaftet eine gemeinde kirche durchsucht, ein pfarrer geschlagen, menschen heimlich vergast, aktivistInnen gefolgt und observiert bei ihren häusern.

Der Bullenstaat regte sich, und ist jetzt ein monat später immer noch aktiv. 24 Stunden am Tag, jeden Tag verlassen wir unsere häuser und bahnen uns ein weg durch Bullenbarrikaden. Hunderte von tausenden dollars sind jeden Tag vom staat ausgegeben, die gemeinde aus dem Park zu halten. Im selben moment ist New York City in einer schlimmen ökonomische Krise. Unterkommen und drogenprogramme werden drastisch gekürzt, so wie auch gesundheitshilfe, unterrischt, kinderbetreung und grunanlagen.

Das Park bleibt geschlossen, die obdachlosen auf die straßen, mit der lüge das die stadt das Gebiet renoviert. In Zeiten von ökonomischem chaos war nur Geld da, das Park zu zerstören, nicht für renovierungen. Jetzt umgrenzen die zäune einen steinhaufen, und so wird es wenigsten ein jahr bleiben, wie auch den besatzung der Bullen.

Am selben Tag daß die Bullen die krawallen in T.S.P. provozierten wurden die gemeinden (communities) in neu zusammengestellte bezirke eingeordnet. Diese wahlbezirke stellen jetzt 66 % der stimmen der weiße obere und mittelschicht der Lower East Side dar, in einer nachbarschaft die vorher hauptsächlich von der Latein-amerikanischen arbeiterschicht und andere armen leuten bewohnt wurde. Jetzt haben diese leute keine wahlmacht mehr in ihre eigene gemeinde. Die reichen übernehmen die.

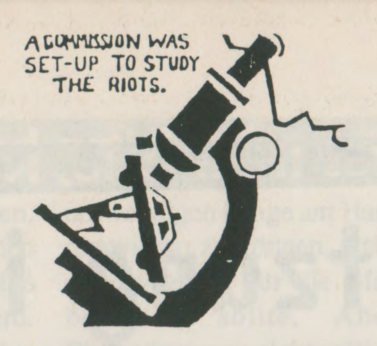
In den 70-er Jahren hat der cooperation, die verantwortlich ist für die plänung Vietnams, sich ein plan ausgedacht um 50 kasernen der Feuerwehr in den ärmsten vierteln zu schließen. Dieses plan resultierte in N.Y.C. im obdachlos werden von hunderte von tausende familien, die vernichtung der gemeindevernetzungen, (die genutzt wurden die Interessen der armen und arbeiterklasse zu verteidigen) und legte den boden für den massiven obdachlosigkeit, drogenmißbrauch, und die schnelleren verbreitung von Aids heutzutage. Gerade jetzt hat die stadt N.Y.C. vor, nochmal 40 kasernen der feuerwehr zu schließen in nachbarschaften die von armut betroffen sind, auch in die Lower East Side Ihren plan ist offensichtlich die armen ab zu fackeln und ein raum für die reiche zu schaffen.



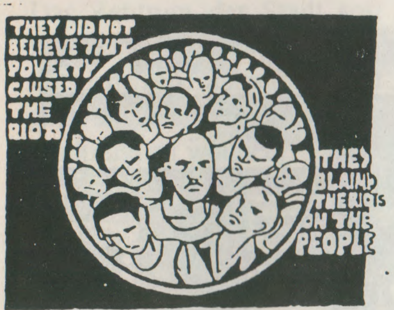
INTERNATIONAL SOLIDARITY NETWORK
P.O. BOX 20114, N.Y.,N.Y.,10009

POLICE SIEGE IN LOWER EAST SIDE OF N.Y.C.













DIE SCHLUßFOLGERUNG IST KLAR GEWORDEN.

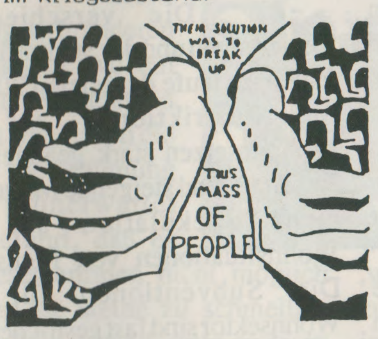
Mit den Eingreifen der Bullen, der unsere gemeinde gewalttätig im grif hat, nimmt der staat die rechte der armen, damit sie unsere

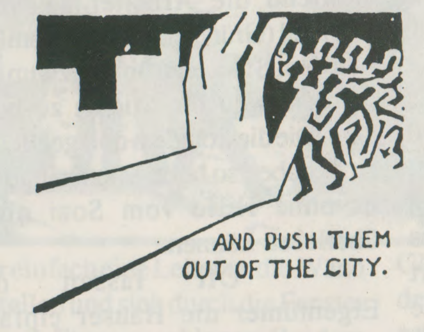
staat die rechte der armen, damit sie uns aus unsere häuser vertreiben. Wir sind am ende eines 20-jähriges plan gekommen, das heißt, räumlichen zerreißungen (spacial deconcentration)- das zerbrechen der niedrigen klasse/ armutliche gemeinden um den aufständen und revolten vorzubeugen und möglichkeiten für die wirklichen staatsinvestierungen zu schaffen- die Zeit wird knapp. Wir sind im kriegszustand.

Ein anderes flugblatt rief dazu auf solidaritätsaktionen auf internationale ebene, für den 6. August. Leider sind wir da jetzt zu spät, oder doch nicht?... Das schreiben endet mit der schönen satz:

WIR KÖNNEN ES UNS NICHT LEISTEN, DAß DIE GRENZEN UNSEREN KAMPF FÜR SELBTSBESTIMMUND SCHÄCHEN KÖNNEN!

Auch fragen die uns alle wie sie (euch) uns bei anstehende kämpfe unterstützen können. WIR KÖNNEN NICHT LÄNGER ZULASSEN, DAß GRENZEN DEN INTERNATIONALE KAMPF FÜR SELBSTBESTIMMUNG SCHWÄCHEN.



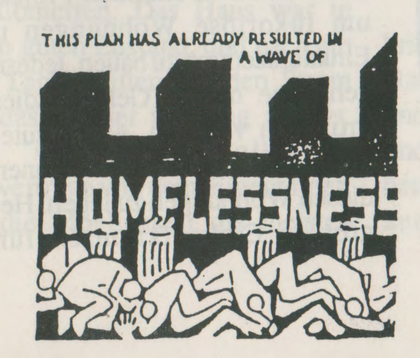
















Info und articles from Oslo, Norway

Hausbesetzung in Oslo

Am 20. Juni besetze eine Gruppe von jungen Leuten ein Haus im Ostteil von Oslo. Die Besetzung war eine Aktion gegen die Wohnungspolitik des Stadtrates. Gleichzeitig brauchen wir eine Unterkunft, ein Haus wo wir kollektiv leben können.



Das Haus in Toftesgate 18

Dieser Teil der Stadt, Grünerløkka, ist der Arbeiterinnenteil von Oslo. Am Ende vom 1900 Jahrhundert wurden dort viele Miethäuser im gleichen Stil gebaut. Viele von diesen sind renoviert worden, aber stehen jetzt wegen der hohen Mieten leer. Der Stadtrat, der total korrupt und desorganisiert ist, hatte die Verantwortung für den größten Teil der Renovierungen. Das Resultat ist das die Renovierungen unnotwendig teuer gemacht worden sind und das die Arbeit auch schlecht ausgeführt ist. Natürlich ist es wichtig, daß die alten Häuser renoviert werden, aber es ist genau so wichtig, daß Leute es sich nachher leisten können dort zu wohnen. Viele der renovierten Wohnungen stehen jetzt leer, während die Arbeiter aus dem Stadtteil (Grünerløkka liegt ziemlich nah dem Stadtzentrum) gezwungen werden, weil die Mieten zu hoch sind. Die die trotzdem dort geblieben sind, haben so hohe Mieten, daß sie es ohne Hilfe vom Sozi nicht überleben können.

Oft lassen die Eigentümer die Häuser einfach jahrelang leerstehen, bis sie so verfallen sind, daß sie eine Abrißerlaubnis kriegen. Häßliche Betonblöcke ersetzen dann die alten Häuser.

Die verschiedenen Regierungen und der Stadtrat in Oslo haben im laufe der letzten 20 Jahre die Restriktionen auf den Wohngesetzen stark geändert; die Resultate sind steigende Mieten und mehr Spekulation auf den Wohnsituationen von Menschen. Die Subventionen für den Wohnsektor sind fast gestrichen, und die Kosten müssen von den Bürgern getragen werden . Viele Familien müssen über 100% von dem einen Einkommen in Wohnausgaben stecken (die meisten Familien in Norwegen haben zwei Einkommen)!

Anstatt sozial schwachen Leuten in ihrer Wohnsituation zu helfen, investiert der Stadtrat in enormen Projekten um luxoriöse Wohnungen und Einkaufszentren zu bauen. Jedesmal geht eine menge Geld an diesen Projekten verloren, weil Leute es sich einfach nicht leisten können in diesen Wohnungen zu leben. Heute gibt es Einkaufszentren für 8



Die Bullen benutzten viel CS-gas unter dem ersten Angriff

Millionen Menschen in Norwegen, es wohnen aber nur 4 Millionen hier! Aber dieses bedeutet auch, daß das ganze Stadtbild verändert wird. Das Zentrum der Stadt soll den Reichen vorbehalten werden. Leute mit niedrigen Einkommen sind dazu gezwungen in Trabantenstädten am Stadtrand zu wohnen.

Wir wollten Menschen durch die Besetztung auf diese Dinge aufmerksam machen. Gleichzeitig brauchten wir eine Unterkunft.

Squat or rot

Im Laufe der letzten 10 Jahre hat es viele Hausbesetzungen in Oslo gegeben, aber es ist nie zu einem wirklichen Widerstand gegen eine Räumung gekommen. In einigen Besetzungen wollten die Besetzerinnen das Haus nicht verteidigen. In anderen Besetzungen, wo ein militanter Widerstand geplant war, haben die Bullen die Räumung so unerwartet durchgeführt, daß es den Besetzerinnen nicht möglich gewesen ist Steine zu schmeißen oder sich in irgend einer anderen Weise zu verteidigen.

Viel Zeit wurde bei der Vorbereitung und Organisation der Besetzung gebraucht. Es sparte uns viel Arbeit während der Besetzung, weil alle Flugis schon fertig waren, wir hatten alle Werkzeuge und Materiale schon gesammelt. Wir waren eine Gruppe von Menschen, die wahnsinnig gut zusammen funktionierten. Das Haus war in einem guten Zustand, und nach ein paar Tagen hatten wir den Strom und das Wasser in Gang gesetzt. Wir verlangten kollektive Mietverträge von dem Eigentümer, und die Möglichkeit die meisten notwendigen Dinge am Haus selbst renovieren zu können, während er die Ausgaben für die Materialen bezahlen sollte. Aber der Eigentümer war nicht willig mit uns zu verhandeln, seine Antwort auf unsere Ansprache war nach den Bullen zu rufen.

Die Bullen ziehen ab...

Es war ziemlich klar, daß die Bullen nicht mit Widerstand gegen die Räumung von Toftesgate rechneten. Vor 11/2 Jahren wurde ein Haus in der gleichen Gegend geräumt, die Methode, die dort benutzt wurde ,war einfach eine Leiter an die Wand zu stellen und sich durch die Fenster in der 2. Etage zu schlagen. Bei dem ersten Bullenangriff, um zwei Uhr morgens am 26. Juni, wurde diese Methode probiert . Sie wurden mit Steinen angegriffen, und es dauerte nicht lange bevor die Bullen anfingen CS-Gasgranaten in das Haus zu schießen. Wir hatten damit gerechnet und hatten Gasmasken. Nach 11/2 Stunden mit Steinen und CS-Gas gaben die Bullen auf!



Nach diesem Angriff kriegten wir mehr Kontakt mit den Nachbarinnen. Sie waren neugierig und wollten wissen was passiert war und wieso wir das Haus besetzt hatten. Die Nachbarinnen hatten auch einiges vom CS-Gas abgekriegt, viele davon mit kleinen Kindern.

Es war noch vieles am Haus zu tun, und nach einer Woche eröffneten wir einen Infoshop in der 1. Etage. Dort wurden T-shirts und verschiedene Magazine verkauft. Wir hatten auch geplant eine alternative und unabhängige Wohnungsvermittlung zu eröffnen. Aber die Bullen griffen am gleichen Abend, an dem der Infoshop geöffnet wurde an, 2. Juli. Ihre Aktion war dieses mal sehr genau geplant, und sie schafften es auch das Haus zu räumen. Um vier Uhr morgens hörten wir, daß die Bullen dabei waren sich durch das Dach zu schneiden. Fast gleichzeitig kam ein Laster mit einer Plattform darauf vor das Haus . Sie hatten ein Art von Dach auf der Plattform gebaut, und schützten sich darunter gegen die Steine. Die Plattform wurde bis zur 4. Etage gehoben, wo die Bullen sich durch die Fenster schlugen. Gleichzeitig kamen die Bullen über den Dachboden. Als die Bullen schon drinnen waren, entschieden wir uns dazu gemeinsam aus dem Haus zu gehen, anstatt drinnen festgenommen zu werden. Alle 13 Besetzerinnen wurden festgenommen, und schon am nächsten Morgen freigelassen. Einige wurden wegen Gewalt gegen die Polizei angeklagt, während die anderen Geldstrafen erhielten.

Am 8. Juli wurde das Haus in Toftesgate von den gleichen Leuten wieder besetzt. Wir fingen wieder an ,an dem Haus zu arbeiten, aber nach 3 Tagen griffen die Bullen wieder an. Zwei von den Besetzerinnen wurden früher am Tag festgenommen, und wir uns

waren deswegen im klaren darüber, daß die Bullen in der Nacht angreifen würden. Einer von den Festgenommenen, Stein L., wurde direkt im Knast gesetzt ,um sein Urteil von 7 Monaten abzusitzten (Clash nr. 1&2). Die andere wurde am Morgen nach der Räumung freigelassen. Als sie am Abend nicht zurück kamen, wurde uns klar, daß sie festgenommen worden waren, und daß die Bullen einen Angriff auf das Haus planten. Wir versuchten Leute von der Szene zu mobilisieren um das besetze Haus zu verteidigen, aber es zeigte sich, daß dieses ziemlich schwierig war. Wir waren uns sicher das die Bullen im laufe der nächsten Stunden angreifen würden, aber als die Leute darüber informiert wurden, kamen sie nicht, weil sie dachten, daß sie wohl sowieso zu spät kommen würden!

Als die Bullen dann kamen, konnten wir sie auf dem Dach hören, aber wir begriffen nicht was sie dort machten. Wir dachten erst das sie dabei waren sich durch das Dach zu schneiden. Die Bullen ,die wir sahen standen außerhalb reichweite von den Steinen, und wir waren nicht genug Leute,um auf der Straße kämpfen zu können. Nach einer Weile wurde ein Bagger zu dem Haus gefahren. Wir fingen momentan an Steine zu schmeißen, aber plötzlich wurde eine Plastikplane vom Dach runter geschmissen, die fast alle Fenster in der 3. und 4. Etage bedeckte, um uns vom Steinschmeißen abzuhalten. Wir begreiften anfangs nicht was es war, und wurden total verwirrt. Gleichzeitig erwarteten wir, daß die Bullen jeden Moment durch die Barrikaden kommen würden. Die Situation war hoffnungslos, und auch diesesmal entschieden wir uns dazu raus auf die Straße zu gehen. Als wir aus dem Infoshop rauskamen, war der Bagger direkt vor uns, und wir wurden beinahe von der Schaufel am Kopf getroffen. Sie hatten geplant sich mit dem Bagger durch die Barrikaden im Infoshop, wo wir eine Minute vorher standen, zu schlagen.

Alle 11 Besetzerinnen wurden festgenommen, und am Morgen danach freigelassen. Wieder wurden einige wegen Gewalt gegen die Polizei angeklagt, während die anderen höhere Geldstrafen als letztesmal erhielten.

Ziemlich überaschend hat es hat kaum Reaktionen auf die Besetzung gegeben. Weder in der Szene, in den Massenmedien oder bei den Bullen. Aber die Wohnsituation hat sich für niemanden geändert, und wir werden weiterhin daran arbeiten.

Wir würden sehr gerne mehr über die Diskussionen innerhalb der Szene in anderen Städten und Ländern hören! Es gibt eine Menge Probleme innerhalb der Szene in Oslo: Es gibt keine kontinuierliche politische Diskussion, und viele sind auch überhaupt nicht daran interessiert. Viel Alkohol und Drogen ziehen Leute an, die überhaupt keine politische Interesse oder irgend eine andere Verbindung zu Blitz außer Drogen haben. Weil so wenig Leute am Haus arbeiten, geht alle Energie in die täglichen Aktivitäten, um das Haus überhaupt im Gang zu halten, verloren. Für Diskussionen und die weitere Entwicklung der Szene und der poltischen Aktivität ist weder Zeit noch Energie übrig!

Die Besetzerinnen von Toftesgate



via Tagliapietre 8b
40123 Bologna ITALIA
tel. 051/585255

CONTROinformazione Internazionale n. O, March 1989

Proposal for a Movement review

Among some movement situation, for some months we are discussing about the necessity of the creation of a reference point.

After we have make some printing and information experiences (as Dossier of Kamo, that to be continued) we are reasoning about the possibility of a review project in which we can canalize the strains for the revolutionary perspective that are rising out in this phase of movement and class struggle recovery.

In fact today some important struggle episodes are in evidence: in the factory, in the public employment, in the social sector, in the school.

It happens after 'waves' of economic reorganization and when the European Unitary Market (EUM) is creating. This EUM is the passage that degree the real interconnection of the European imperialist pole.

For us, the absolute lack of general reference points in a revolutionary perspective is becoming an intolerable limit today. In this situation the way of class struggle can die or, in the better case, they restrict their action to the resistance defence of the material interest of the class.

We think that today this 'impasse' can be exceeded because the partial renewal of struggles in Italy and the EUM maturity can build an important circumstance and we can take this opportunity to begin again a revolutionary speech. Absolutely, this speech must go out of the national limits but it has to take root in the class context which generate the contradictions that move it.

We must to focalize the main contradiction between multinational imperialist middle class and the international proletariat and we must act in the class sectors which struggle.

We must give not only an ideologic internationalistic fight but also a fight that is bound to the interests of the class in its international dimensions.

For this reason we felt very interested in the Berlin Meeting against the IWF and we are trying to quicken the time also because this meeting has created another important thing: the opening of an internationalist politic espace in West Europe.

For us the opening of a debate about a revolutionary European cooperation is one of the most interesting thing of the last years.

This is the perspective to conform ourselves to the imperialist relation and it is very important to anticipate our revolutionary way.

For this reason our review project has got an internationalistic character, and the collocation into the an European Revolutionary Front as the main consideration. We think the Front as a storic perspective in the connection among the different experiences of class struggle in the European Metropolis

About the review organization we have divided it into 4 parts:

Imperialism and liberation struggles

Because we think that today a revolutionary perspective is possible just only keeping a right international collocation. We must criticize the imperialism totally and we must try to develop the process of constitution of international proletariate as its own class.

Reorganization and the class composition

Because we think that (after capitalism reorganization 'waves') it is very important to analyze new peculiarities of capitalism process and the modifies that it has produced on the strenght relations between the classes and the class structure in the developed metropolis.

Science and technology

Because we think that the opening of debate for the delineation of a cultural and political break is necessary. We must act this break against the Technology Future that is functional to the capitalism. The science, as productive force, is functional to the capitalism utilization and it acts on the side of material production and on the contradiction between productive strenghts and productions relations, so that the science opens new perspectives of capitalistic exploitation.

Controrivoluzione/Counterinsurgency

Because it is important as right revolutionary customs, to analyze the structures and the process of the controrevolution and with more reason in the time of imperialism as 'supreme capitalist phase' when the warlogic permeates the social relation of the capitalistic exploitation.

We have the intention to utilize the review for opening a plural debate and for this reason we want to privilege the publication of materials (as interviews, articles ect.) by proletariates and revolutionary subjects.

To everybody who is interested in it, please send us his contribution.

Communist regards.
Editing Promoting Committee.

2 Papiere über den Kampf der Roma in NRW (Nordrhein-Westfalen; Bundesland der BRD)

Das erste ist der Text einer Wandzeitung, die eine Flüchtlinssolidaritätsgruppe aus NRW in verschiedenen öffentlichen Orten aufgehangen hat. Es erklärt kurz die Geschichte und den Hintergrund des Roma-Kampfes, weil wir glauben, daß in anderen Ländern kaum etwas drüber bekannt ist.
Der Zweite Text ist von einer anderen Flüchtlingssolidaritätsgruppe aus NRW und handelt drüber, welche Bedingungen an Solidarität gestellt werden sollten und welche Schwierigkeiten dabei entstehen können. Wir finden, daß darin viele neue Ideen und Gedanken auftauchen. Der Text ist wichtig, weil unser Verhältnis zu MigrantInnen-Kämpfen für die nächste Zeit überall in Europa entscheidend sein wird:
Während alle europäischen Länder, zum Teil sogar unter Anwendung militärischer Mittel, versuchen die - Grenzen zu schließen um zu selektieren, wer einreisen darf und wer nicht, vergrößert sich sowohl die Zahl der Flüchtlinge als auch die ihrer Kämpfe.
Der weiße Widerstand in Europa muß sein Verhältnis zu diesen Kämpfen genau diskutieren; Es geht immer wieder um die Entscheidung, ob wir Teil des weißen rassistischen Systems oder Teil des Antirassistischen Widerstands sein wollen.

Wir hoffen, daß diese Texte die Antirassistische Diskussion, die in Nr.3 mit der Rede von Angela Davis und dem 3 zu 1 Text angefangen wurde, fortsetzen können.



Am 30.6.1991 endete die von der NRW-Regierung ausgesprochene befristete Duldung für die Roma. Massenhafte Abschiebungen standen unmittelbar bevor.
Drei Tage vor Ablaufen der Frist begaben sich zunächst einige hundert Roma aus ganz NRW vor den Regierungssitz, den Landtag in Düsseldorf. Sie begannen eine unbefristete Demonstration, die "längste Demonstration, die Düsseldorf je erlebt hat" (NRZ).

Zentrale Forderung der Roma:

KEINE ABSCHIEBUNG !

STOP DES MENSCHENVERACHTENDEN 'RE-INTEGRATIONSPROGRAMMS' !

BLEIBERECHT IN NORDRHEIN-WESTFALEN !

Zur Vorgeschichte:

Als Volk ohne Heimat sind Sinti und Roma seit jahrhunderten in allen Ländern der Verfolgung und Vernichtung ausgesetzt. Ein Ende der Vertreibung, eine Heimat in der BRD,schien in den letzten Jahren in greifbare Nähe gerückt:

9. Januar 1990: Im Anschluß an die Besetzung des Kölner Doms beginnen fast 1000 Roma, Männer,Frauen und Keinder einen "Bettelmarsch" durch NRW.

1. Februar 1990: Innenminister Schnoor stellt den de-facto-staatenlosen Roma ein Bleiberecht in NRW in Aussicht.

Dezember 1990: Schnoor nimmt sein Versprechen zurück. Stattdessen beschließt die Landesregierung das sog. "Re-Integrationsprogramm":

Mittels kurzfristiger finanzieller Unterstützung, Wohncontainern und Kindergartenplätzen soll den Roma die "Rückkehr" in ein jugoslawisches Ghetto schmackhaft gemacht werden.

Die Reaktion der Roma ist eindeutig:

Sie werden nicht nach Jugoslawien zurückkehren, da sie dieses Land nie als ihre Heimat angesehen haben. Ein Land unter vielen, in denen sie verfolgt und vertrieben werden, daß ihnen nie ein Existenzrecht zugestanden hat.

Die Roma kämpfen weiterhin für ein Bleiberecht hier.

In vielerlei Aktionen versuchen sie, ihr Anliegen öffentlich zu machen. aber die Lage spitzt sich immer mehr zu:

27. Juli 1991: Die Roma sehen in einer zentralen, öffentlichkeitswirksamen Demonstration unmittelbar vor dem Landtag die einzige Chance, sich vor Abschiebungen in Nacht und Nebel zu schützen. Im Laufe der zeit und mit Hilfe der UnterstützerInnen-Gruppen entsteht eine Infrastruktur für das als "Dauerdemonstration" eingerichtete Camp.

Doch es gibt nicht nur Unterstützung sondern ebenso rassistische Hetze gegen die Roma, lanciert von Politikern und der Düsseldorfer Lokalzeitung, "Rheinische Post".

Die Stadt Düsseldorf sorgt zunächst für Wasser, Toilette und Müllabfuhr. Doch die Verantwortlichen hatten nicht mit soviel Durchhaltewillen der Roma gerechnet. Deshalb wird diese Versorgung nach sieben Wochen von der Stadt aufgekündigt, doch die Roma im Camp geben nicht auf. Die Versorgung wird jetzt selbst aufgebracht.

Am 13.8. einigten sich die Regierungspräsidenten, Sadt Düsseldorf und das land NRW auf ein Ultimatum an die Demonstrierenden: Wegen Störung der "öffentlichen Sicherheit und Ordnung" sollten die Roma bis zum 17.8. den Platz vor dem Landtag räumen.

20.8.1991: Das Düsseldorfer VG gibt einer einstweiligen Verfügung der Camp-VertreterInnen, gegen die Anordnung vom 13.8. recht, so daß die Stadt die den Platz vorläufig nicht räumen lassen darf. Begründung des Gerichts: Das Camp ist kein ordungswiedriges Zeltlager, sondern eine Demonstration und fällt somit unter die Bestimmungen des Versammlungsrechts. One das konsequente Aushalten der Roma, der unterstützung anderer und der dadurch erreichten öffentlichen Bekanntheit der Aktion wäre dieser kleine Teilerfolg nicht möglich gewesen.

Jede und jeder kann das Camp besuchen und sich über die Situation und die Forderungen informieren.

UNTERSTÜTZT DIE FORDERUNG NACH EINEM BLEIBERECHT

DIE ROMA WERDEN NICHT FREIWILLIG GEHEN

Spendenkonto: ROMANO-Volk e.V., Deutsche Bank AG Düsseldorf
BLZ: 300 700 10, Kto: 587 00 76

DISKUSSIONSPAPIER
zur Erfahrung mit Flüchtlingsarbeit

Zwischenbilanz

Wäsche waschen, Tapezieren, Kinderhüten, Anträge und Einsprüche ausfüllen, sich auf den Ämtern mit der Bürokratie herumschlagen:
Ist denn das revolutionär?
Solche praktische Solidaritätsarbeit mit einer Roma-Familie zu diskutieren, zu planen und zu machen hat in der letzten Zeit einen großen Teil unserer Arbeit ausgemacht.
Unstrittig ist, daß solche Arbeit der Familie direkt und praktisch nützt. Aber bei aller Gewißheit, konkrete Hilfe geleistet zu haben, ein bißchen Elend verringert zu haben, steht doch der Zweifel im Raum:
Ist das antiimperialistische Flüchtlingspolitik?

Nun sind sicher die Ansprüche geringer geworden, es muß ja nicht gleich ein Austand sein. Aber "Sand im Getriebe" dieser großen rassistischen Maschine Deutschland wollen wir schon sein; darunter gehts sicher nicht. Und da müssen wir uns zugestehen:
Die Wäsche wird sauber und wieder dreckig und sauber und wieder dreckig, aber die Scheiße bleibt, die große rassistische, patriarchale, imperialistische Scheiße.
Es ist der Gesamtzusammenhang, der einer konkreten "Sozialarbeit" einen politischen Stellenwert gibt. Oder, wenn er fehlt, es ihn eben nicht gibt. So könnten wir bei der großen Zahl der Flüchtlinge in Köln unsere gesamte Zeit mit der Organisierung von Arztterminen verbringen. Damit wäre das Leben einer Reihe von Menschen verbessert, manchen Kindern wohl das Leben gerettet.
Nichts dagegen und alles dafür, daß es mehr Leute gäbe, die sowas machen.
Aber es ist nicht politisch, nicht an sich links. Solche Arbeit, tausend Jahre lang gemacht, ändert nichts.

Umgekehrt ist die Versuchung groß, den Spieß einfach herumzudrehen und alle Arbeit, egal was jeweils, für politisch zu erklären. Sie findet in einem imperialistischen Land statt, sie entsteht durch Unterdrückung, Vertreibung und Verfolgung. Flüchtlinge sind dabei, der Staat, Linke; also ist es linke Flüchtlingsarbeit gegen den Staat.
So geht es aber sicher nicht; wir müssen sehr genau analysieren, ob unsere Arbeit in einem politischen Gesamtzusammenhang steht oder zumindest ein Anfang ist, in einen solchen Zusammenhang hineinzuwachsen.
Um diese Frage zu klären, müssen wir noch einmal auf die Entstehung der Arbeit mit der Familie zurückkommen. Am Anfang stand eine Debatte, inwiefern wir uns auf eine Partnerschaft und die damit verbundene Sozialarbeit einlassen wollten. Da setzte sich ziemlich schnell die Auffassung durch, daß eine Flüchtlingsarbeit ohne Flüchtlinge nicht geht. Das können wir als Position erstmal festhalten.
Das zweite war die Auswahl der Familie. Eine eher "klassische", männlichem Funktionärspolitikstil entsprechende Herangehensweise wäre das Absitzen von Polit-Dates und sich dort einen der aktiven Roma - ein Mann wäre das gewesen - herauszusuchen.
Die Versuchung, so abzukürzen, besteht ja immer noch.
Stattdessen war der Kontakt wohl eher zufällig, aber es spielte eine große Rolle, daß von den beteiligten Frauen viel Skepsis gegenüber einer patriarchal strukturierten Familie vorhanden war. Ausschlaggebend war dann die Prägung der "zufälligen" Familie durch eine selbstbewußte Frau und einem eher zurückhaltenden Typ.
Dies ist ein wichtiger Punkt, inwiefern wir uns z.B. "gegen Flüchtlinge" entscheiden dürfen. Die Frauen in der Gruppe müssen bestimmen, bis wohin die Zusammenarbeit mit Typen für sie geht. Das ist klar für die - gemischte - Gruppe. Aber es gilt auch für Flüchtlinge. Wenn die dann ziemlich mackermäßig drauf sind, darf dieser Widerspruch nicht zulasten der Frauen aufgelöst werden.
Die Auswahl der Familie erwies sich als ein wahrer Glücksgriff. In den folgenden Monaten hatten wir das Vergnügen, von einer Roma-Frau eine Art Schnellkurs in politischer Methodik zu erhalten. Die damit verbundene Arbeit - das Schulgeld sozusagen - war und ist allerdings in der Gruppe recht ungleich verteilt. Die Familie konfrontierte uns sogleich mit einer durchaus "klassischen" Trennung in die "politische Ebene" einerseits und die Reproduktionsebene andererseits. Der Mann begab sich abends auf politische Treffs und nahm dort am Kampf fürs Bleiberecht teil. Die Frau saß derweilen zu Hause, pflegte die Kinder und kümmerte sich um Essen und Wohnung. In der Entwicklung stagnierte dann die Zusammenarbeit mit der lokalen Roma-"Vertretung".
Und bei näherem Kennenlernen der Lebensumstän-

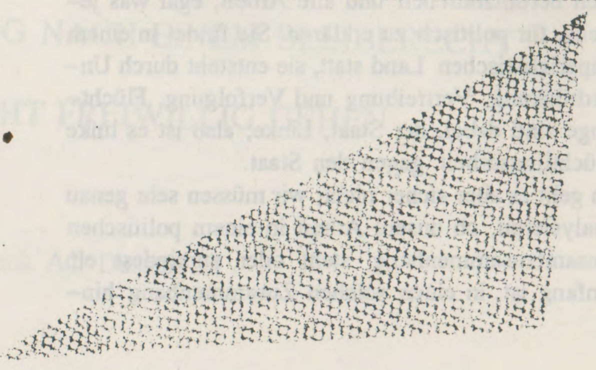
de der Frau wurde dutlich, daß sie es an Militanz in Aktionen und Zähigkeit im Kampf für ein Ziel (Bettelmarsch) doch locker mit jedem autonomen Fighter aufnehmen kann. Ihr täglicher Kleinkrieg ist jedoch der Reproduktionsbereich, ihr Schlachtfeld sind Sozialarbeit, Ausländeramt, Krankenhaus und Wohnheim, nicht in erster Linie die Straße.
An diser Stelle mag erwähnt sein, daß die Orientierung am Kampf der Frau nicht hilflos schlechtgewissig erfolgte, sondern wir sehr wohl vertreten, daß alles Gerede ums Patriarchat nur leeres Gelaber wäre, wenn es in der Praxis nicht seinen Niederschlag fände.
In diesem Sinne finden wir den strukturellen Aufbau des Mobilisierungsflugblattes zur Demo am 25.6. falsch. mit seinem Schwergewicht auf Allgemeinheiten und Deportation folgt es klassischen Mustern von Männern für Männer konzipierter Aktionen und verfehlt den Kampf der Frauen um die konkreten Lebensumstände. Damit haben Männer eher of wenig zu tun.

Wir können heute anschaulich darlegen, daß der Rassismus den Roma nicht nur in Gestalt der Landesregierung gegenübertritt oder als zigeunerfeindlicher Mob "arischer" Bürgerwehren, sondern als paragraphenfeste Sozialarbeiterin auf dem Wohnungsamt, als ungeduldiger Arzt im Krankenhaus, als naserümpfende alternative Schickeria in der Alten Feuerwache oder im Rhenania, als geldgierige Hotelbesitzerin.
Oder positiv formuliert:
Die Roma antworten auf Zigeunerhaß, Vertreibung und Rassismus nicht nur mit ihrer Fortexistenz, mit ihrem Überleben, mit ihrer Anwesenheit und der juristischen Forderung nach Bleiberecht, sondern kämpfen um den Stellplatz, um eine anständige Wohnung, um Sozialhilfe, um Arbeit oder um das Recht auf Faulheit, um Schwarzarbeit, um medizinische Versorgung, um den Wohnwagen, der ihnen gefällt, mit dem Benz davor.
Und nicht zuletzt sind sie eben nicht nur leidend, sondern oft genug auch frech und dreist und fordernd, ja unverschämt! Ja, manchmal übertreiben sie es sozusagen, unglaublich! Sie nehmen auch schon mal einem fetten englischen Touristenschwein auf der Domplatte das Geld aus der Börse, das ihm dessen Klasse aus den Kolonien gestohlen hat, ja, so schrecklich sind sie.

Es ist nicht richtig, den Widerstand der Roma hier auf ihr alleiniges Dasein und Überleben zu reduzieren und nicht mit ihnen die Frage "Welches Leben?" zu stellen. Für unsereins würden wir so ein Ansinnen empört zurückweisen. Das ist auch schon mal besser formuliert worden:
"We don't want a fuckin' piece of cake, we want the whole bakery!"
(Wir wollen nicht die Krümel, wir wollen den ganzen Kuchen!)
Die Reduzierung der Forderung der Roma auf das Bleiberecht mag dem Bewußseinsstand mancher selbsternannter Sprecher und Stellvertreter entsprechen. Sie entspricht aber nicht dem Niveau des Angriffs der rassistischen Mehrheit und ihrer politischen Führung in NRW, der Sozialdemokratie. Diese ist in ihrer Politik voll und ganz auf die Linie der Bundesregierung eingeschwenkt und will Großdeutschland zigeunerfrei um jeden Preis.

Mit dem offenkundigen Scheitern ihres Pilotprojekts Sutka steht sie jedoch vor folgendem Dilemma:
Bei gleichen inhaltlichen Zielen (Großdeutschland zigeunerfrei) bedient sie wählermäßig ein anderes Klientel als die CDU. Mit Massendeportationen gewinnt sie keine Wähler.
Von daher gewinnt neben der Aufrechterhaltung des Drucks ständig möglicher und durchgeführter einzelner Abschiebungen fallweise die kalte Abschiebung (siehe unser Redebeitrag in Nippes) eine immer gößere Wichtigkeit. Ziel ist es, die Roma hier so zu terrorisieren, daß sie "von selbst" gehen oder gar nicht erst kommen.
Die kalte (Terror) und die heiße (Deportation) Abschiebung sind nicht alternativ, sondern zwei Seiten derselben Medaille.
Das ist das akute Niveau des Angriffs.

Das alles ist uns so von vorneherein nicht klar gewesen. Wir hatten keine klare Vorstellung unserer Arbeit und tasten uns auch heute noch sehr zögerlich vor. Aber dennoch wird deutlich, daß die Zurückhaltung auf der Politschiene nach dem Schema F und der Versuch, von den Roma zu lernen, zu einem Arbeitsansatz geführt haben, der uns nicht ins Abseits, sondern in die Mitte des Geschehens der kommenden Monate geführt hat.
Die Aktion zur 80%-Auszahlung der Sozialhilfe war ein erster Versuch. Sie setzt genau am richtigen Punkt an, der kalten Abschiebung, ist aber noch isoliert, unvermittelt und bleibt individuell. Sie ist auch zuwenig geeignet gewesen, die Selbstorganisation der Roma zu fördern. Gerade aber daran sollte sich unsere Arbeit in Zukunft ausrichten.



Wir, die vier Schreiberlinge kommen aus einem größeren autonomen Berliner Männerzusammenhang (heterosexuell), in dem des öfteren die Diskussion über Herangehensweise, Motivation, Entwicklungswünsche von autonomer antipatriarchaler Politik geführt wurde. Im Herbst '90 haben wir Vier uns zusammengesetzt, um unseren Standpunkt endlich mal zu Papier zu bringen und konkreter daran zu diskutieren. Es war schwierig und hat lange gedauert, bis wir uns darauf einigten, daß jeder alleine Textabschnitte schreibt und wir diese nur zusammen besprechen und autorisieren. Wundert euch also nicht über z.B. unterschiedliche Verwendungen von Begriffen, z.B. von "Identität".
Nach einer kurzen Diskussion in unseren Zusammenhängen haben wir den Text überarbeitet und werfen ihn hiermit ins interessierte Publikum. Ansonsten halten wir es mit der abgehenden Post:

SCHREIB' MAL WIEDER!!!

Kontaktadresse: Männerarchiv
c/o Papiertiger
Cuvrystr. 25
1000 Berlin 36

Berlin im Frühjahr 1991 Die Vier Pastaioli

Das Spaghetti der Erkenntnis

oder:
Die Nudel des Grauens

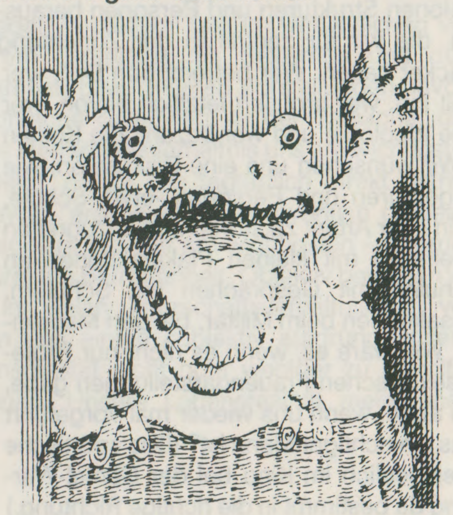
Schläger auf dem Schulhof

Oder:
Über unsere Ansätze

Wir sind unzufrieden mit den bisherigen Grundlagen der Diskussion in Männergruppen. Die Analyse besteht größtenteils aus Versatzstücken des zeitgenössischen Feminismus, die ein wenig umgemodelt und auf Männer übertragen werden. Die Utopie - wie wollen wir Männer sein? - lehnt sich ebenfalls eng an die Modelle an, die aus der feministischen Diskussion herauszuhören sind. Eigene Ziele fehlen; Ziele, die wir wirklich aus unseren eigenen Bedürfnissen und Unzufriedenheiten mit unseren Rollenzwängen entwickelt hätten. Wir haben keinen eigenen Blick auf die materiellen und ideologischen Bedingungen, in denen Jungen und Männer in der BRD aufwachsen und leben müssen; wir haben keine eigene Analyse des gesellschaftlichen Gewaltverhältnisses "kapitalistisches Patriarchat" und seiner strukturellen Gewalt und Unterdrückung. Patriarchat heißt, Männer und Frauen in einer bestimmten, unterdrückerischen Weise zueinander und übereinander zu organisieren. Zu einem Verhältnis - auch zu hierarchischen - gehören aber zwei Seiten: die der Frau und die des Mannes. Obwohl es bisher selten unternommen wurde, diese Strukturen von der Seite des unterdrückenden Geschlechts aus zu untersuchen, ist es nicht weniger wichtig, dies zu tun.

Dieser unbefriedigende Stand der antipatriarchalen Männerpolitik bringt es mit sich, daß Meinungsunterschiede zu aktuellen feministischen Positionen erst gar nicht auftreten können: die Männerparolen erscheinen - wenn überhaupt - in der linksradikalen Öffentlichkeit als ein plumpes Echo der Frauenbewegung.

Wir haben stattdessen im Sinn, unsere Situation als Männer im Patriarchat mit unseren eigenen Augen zu sehen und mit eigener Zunge zu beschreiben. Wir schlagen vor, die Verhältnisse, in denen Kinder zu Männern und Männer zu Mackern gemacht werden, aus unseren eigenen Erfahrungen heraus zu analysieren: erzählen wir uns unsere eigene Geschichte.



Wie war das früher, mit den Anführern auf dem Fußballplatz, den Schlägern auf dem Schulhof, den Sportlehrern, den Gleichaltrigen, mit denen wir erotische Erfahrungen machten; wie war es mit den Müttern, Vätern und Brüdern? Welche Rolle spielten Frauen in unserer Dressur zum Mann? Wie geht es uns heute, im Betrieb, bei der Arbeit, an der Universität, auf Reisen und zuhause, im Bett und in der U-Bahn? Wo gab es Brüche, was wollten wir, was wollten sie - in welche Richtung hat uns das geprägt? Wo gab es unvereinbare Widersprüche zwischen Gefordertem und Vorhandenem? Oder knüpfte und knüpft das Rollenangebot der Männerherrschaft auf perfide Weise an unsere eigenen Bedürfnisse und Bequemlichkeiten an? Und welche Möglichkeiten hatten und haben wir, uns mit anderen Männern zusammenzusetzen?

Wir fänden es nützlich, Antworten auf diese und andere Fragen aus vielen Gruppen zusammenzutragen und zu diskutieren. Vielleicht wird es dann möglich, Übereinstimmungen zu sehen, Ähnlichkeiten und Überschneidungen, aber auch Unterschiede - wie etwa entlang der Klassenzugehörigkeit. Wir sind nicht zufrieden mit den Untersuchungen, die es dazu vor allem aus dem alternativen und universitären Spektrum gibt. Sie neigen dazu, das gesellschaftliche Gewaltverhältnis auf Zwischenmenschlichkeiten zu reduzieren, die strukturelle Gewalt nur an ihrer Oberfläche, als Kleinkindprobleme und Familienpsychologie wahrzunehmen. Wir würden auch gerne umfassendere Fragen aufwerfen: Ist der männliche Sozialcharakter ein Konstrukt, das ohne viel Veränderung eine jahrtausendelange Geschichte überwölbt, von unzähligen Männergenerationen getreulich an ihre Söhne weitergegeben? Ergibt er sich unmittelbar und zwingend aus der männlichen Komplizenschaft und den tagtäglichen Notwendigkeiten der Unterdrückung und Ausbeutung von Frauen? Wie verändert sich dieser Sozialcharakter im Postfordismus der Neunziger Jahre? Wie hat er früher ausgesehen, etwa vor der Industrialisierung?

Längerfristig hoffen wir, daß sich aus diesen Diskussionen Strukturen und Personen herausschälen, die wir für zentral in der Zurichtung zum Macker halten. Wer betreibt den Drill, wer vermittelt ihn, wer profitiert letztlich davon, wer liefert die Ideologie und wer bezahlt die Kosten dafür? Wir wünschen uns eine Diskussion, wie diese Agenturen und Personen -etwa Schule, Militär - in ihrer Arbeit zu stören und anzugreifen sind. Vielleicht mit kleinen Plakataktionen an den Schulen mit Gesprächen mit Schülern, Störungsaktionen beim Militär, bei den Massenmedien. Wie wäre es, wenn es nicht nur Proteste bei sexistischen Frauendarstellungen gäbe, sondern auch, wenn uns wieder mal vorgeführt wird, was ein richtiger Mann ist? (Das spöttische Gelächter neulich im Kino bei der Camel-Werbung ging da bestimmt in die richtige Richtung.)

Ist es möglich, in die viel verdeckteren Strukturen einzugreifen, in die alltägliche Erziehung, in die Anleitung zum harten, coolen Ellenbogentypen und in die gewöhnlichen Vorkommnisse in der U-Bahn? Trifft unser Ansatz auch die modernisierte Form des postmodernen Yuppiemackers mit multikultureller Kinderliebe - wenn sie die Karriere nicht stören - und mit dem stets offenen Ohr für die Nöte der gestreßten Managmentkollegin?



Das sind jetzt nur ein paar vorläufige Aktionsideen. Für's Erste vermissen wir weniger schmissige Angriffe auf Sexshops und Militärkasernen als vielmehr eine ehrliche und genaue Analyse, wie überhaupt der patriarchale Mann hergestellt und zurechtgedrückt wird. Und wo dieses Kostüm paßt wie angegossen - und wo eben nicht. Weiterhin finden wir die Frage wichtig, wohin wir uns selber eigentlich verändern wollen? Welche Strukturen sollten unter uns bestehen, damit diese Veränderungen eine Chance haben?

Praktisch stellen wir uns das so vor, daß dieses Papier bundesweit in den Männerzusammenhängen herumläuft und diskutiert werden kann. Wenn andere Männer etwas damit anfangen können, wäre längerfristig ein gewisser Austausch untereinander sinnvoll, der über gemischte Organe wie RADIKAL und INTERIM hinausreicht. Vielleicht in Form einer Broschüre oder eines unregelmäßigen Magazins, in welchem auch sehr unausgegorene und provozierende Papiere abgedruckt und diskutiert werden können. Mit einer Diskussion in dieser Richtung kann vielleicht etwas gegen die beklemmende Lähmung getan werden, die in viele Männergruppen eingekehrt ist. Wir hoffen ganz unverfroren, daß aus diesen Auseiandersetzungen irgendwann ein Ansatz herauskommt, der eine Männerpolitik ermöglicht, die wirklich unsere eigenen Unzufriedenheiten zum Ausgangspunkt hat - und die irgendwann zu einer lebensfähigen eigenständigen Männerpolitik führt.

Deformation im finsteren U-Bahn-schacht

Oder:
Täter mit und ohne Tat

Wenn wir sagen, daß wir von uns ausgehen wollen, daß wir uns auf uns beziehen wollen, heißt es nicht, daß wir nur reagieren, nur handeln und daran arbeiten wollen, was mit uns "gemacht wird". Sondern es bedeutet auch ganz klar, daß wir uns auf die Stellung beziehen, die der Mann hier hat, daß wir davon ausgehen wie wir, und jeder für sich, agieren, umgehen, mit anderen Menschen: gewalttätig, Macht ausübend und ausbauend, reduzierend, herrschend.

So falsch es ist, nicht auf die eigene Deformation zu gucken und sie nicht als Handlungsansatz zu verstehen, ist es falsch (reaktionär), unser Dasein als Unterdrücker und Profiteur zu verdrängen und in die Ecke zu schieben. Denn es macht einen großen Teil unseres Lebens aus, findet sich in allem, was wir tun und denken.

Wir sind in Metropolen lebende Männer, meistens weiß, meistens heterosexuell, dies gibt uns in dieser Gesellschaft einen Platz, den wir weder leugnen können, noch verlassen können. Schon allein diese Stellung sorgt dafür, daß wir mehr Raum und Räume haben als Frauen, auf dem "Arbeitsmarkt" besser dran sind als Frauen, nicht soviel Gewalt erfahren wie Frauen, nicht soviel Reproduktionsarbeit leisten müssen und wir mehr Reproduktion erfahren (uns erzwingen) können, wir nicht so angegriffen werden wie Schwule, wir nicht von Abschiebung bedroht sind im Gegensatz zu nichtdeutschen Menschen. Vor allem bedeutet es, daß jede Begegnung zwischen Mann und Frau, zwischen einem Mann und einer Frau, von dem patriarchalen Gewaltverhältnis geprägt ist -die Begegnung allein auf der dunklen Strasse - das intensive "von sich erzähl"- Gespräch - die U-Bahnfahrt - die kuschlige Nacht im Bett.

Und dies ist erstmal unabhängig von unserem unterschiedlichen Verhalten, denn es gibt keinen Mann, der ausserhalb dieses Rahmens steht. Weder, daß wir nicht aus diesem Rahmen heraus kommen, solange die Gesellschaft nicht radikal verändert ist, noch, daß wir uns auch als zugerichtet und deformiert begreifen, bedeutet, daß es beliebig ist, wie wir uns verhalten.Denn jeder einzelne ist für sein Tun voll verantwortlich. Sondern es macht uns klar, daß wir auf der einen Seite versuchen müssen diese Gesellschaft radikal zu verändern. Auf der anderen Seite müssen wir uns klar machen wo und wie wir unterdrücken, reduzieren, profitieren.

Wenn wir gegen unsere Deformation ankämpfen wollen, müssen wir auch gegen unsere kaputten, deformierten Verhältnisse zu anderen Menschen ankämpfen und die "deformieren" wir meistens selbst.

Warum und wie sind wir rassistisch? Warum träumen wir von der Unabhängigkeit von anderen Frauen und Männern? Warum,auf was und wie reduzieren wir Frauen auf Sexualobjekt/ auf Frauen zugeschriebene Eigenschaften? Warum ist der Schwanz das Wichtigste in unserer Sexualität? Warum haben wir Angst vor gleichgeschlechtlichen Sex?

Was läuft da bei uns ab? Was drücken wir da weg? Wie kommen wir da raus?

Unsere Psyche spielt in unserem Haushalt

Oder:
Patriarchat und die anderen Herrschaftsverhältnisse

Wir reden in diesem Text im wesentlichen von unserem Umgehen mit Sexismus und dem Patriarchat, bzw. unseren Vorstellungen davon. Die Ursache dafür liegt in der Tatsache, daß dieses Herrschaftsverhältnis uns am wichtigsten erscheint, da es uns tagtäglich direkt betrifft. Das Wort "erscheint" ist wortwörtlich gemeint: es erscheint uns nur am wichtigsten - aufgrund der direkten Betroffenheit. Objektiv bewegen wir uns in vielen Herrschaftsverhältnissen, von denen uns einige subjektiv aufgrund unserer Lebensrealität nicht oder weniger zu betreffen scheinen. Unsere Lebensrealität meint unser

Leben als weiße, heterosexuelle Männer mit einem bestimmten ökonomischen Hintergrund, einer bestimmten sozialen Stellung in der Metropole und unser Leben in einer entsprechenden linken Szene. Die Herrschaftsverhältnisse, die uns dadurch weniger zu betreffen scheinen, sind also insbesondere Imperialismus, Rassimen, Antisemitismus, unser Verhältnis zu Gesundheit/Krankheit (das Verhältnis, das sich letztendlich in Eugenik ausdrückt), eingeschränkt auch das Klassenverhältnis.

Auch hier profitieren wir von den zugrundeliegenden Ausbeutungsverhältnissen, sind Teil davon und ihre Widerspiegelung in unserer Psyche spielt eine wichtige Rolle in unserem seelischen Haushalt, sprich: für unsere Identität.

Für eine Befreiung ist es unerläßlich, daß wir uns mit diesen Herrschaftsverhältnissen ebenso auseinandersetzen wie mit Patriarchat und Sexismus. Aufgrund dessen, daß uns Patriarchat als das "wichtigste" Herrschaftsverhältnis "erscheint", haben wir uns kontinuierlich damit auseinandergesetzt und tun dies noch. Doch hat sich unser Begreifen von den oben genannten Herrschaftsverhältnissen geändert. Wir sehen sie heute als eigenständige, aber in Wechselwirkung stehende Gewaltverhältnisse an. Wir stellen z.B. fest, daß sich unser Denken über Rassismus in der letzten Zeit verändert hat. Früher war Rassismus für uns ein Spaltungsmanöver der herrschenden Klasse, ein besonderer Ausdruck des Patriarchats oder ein persönliches Fehlverhalten. Inzwischen verstehen wir Rassismus als weiteres, eigenständiges Unterdrückungsverhältnis gegen Menschen anderer Hautfarben oder anderer Herkunft. Die Ausgrenzung von "Kranken" und "Behinderten" ist uns erst seit einiger Zeit als Unterdrückungsverhältnis im Blick.

Marotten der Unzulänglichkeit

Oder:
Über Widersprüche in Bewegung

Als anti-sexistische Männer in Bewegung stekken wir in Widersprüchen, allein das Paradoxon: Herrscher wollen nicht mehr herrschen, spricht für sich. Diese Widersprüche können produktiv sein, im Sinne eines Motors, der uns antreibt, aber wir können auch an ihnen scheitern, da sie momentan nicht auflösbar sind. Mit ihnen umzugehen, sich in ihnen zu bewegen, muß von daher immer heißen, einen Weg zu finden, der in Richtung "Befreiung" weist, d.h. (in anderen Plattheiten): Destruktion des Konstruktes "Mann", Aufhebung von Selbst-Unterdrückung und Unterdrückung von Anderen, von Unterordnung und Unterdrückung, Neu-Entwicklung und Neu-Erlernen von "vergessenen" Fähigkeiten, Aufhebung der Trennungen von "privat" und "politisch", von "Bauch" und "Kopf", von Individuum und Gesellschaft.

Eine Utopie zu formulieren ist nicht möglich, da alles, was wir jetzt entwickeln, aus patriarchalen/kapitalistischen/rassistischen/usw. Strukturen stammt und somit von ihnen geprägt ist. Eine Loslösung daraus ist nicht per Willensentscheidung, geschweige denn individuell, möglich. Möglich ist es, Schritte zu formulieren, die in die beschriebene Richtung gehen. Diese können aber nur begrenzt gültig sein, sie müssen auf ihren patriarchalen Gehalt hin hinterfragt und untersucht werden, um nicht der Illusion zu erliegen, mit dieser oder jenen Verhaltensveränderung wäre mann der Anarchie schon wesentlich näher gekommen.

Die individuelle Veränderung muß langfristig angelegt sein, da sich manche "Auswüchse", ungeliebte Verhaltensweisen, relativ schnell verändern, ablegen lassen, die zugrundeliegenden Strukturen jedoch ungleich schwieriger anzugehen sind. Wesentliche Widersprüche liegen also im permanenten Konflikt zwischen guter Absicht ("aber ich will mich doch verändern!), bzw. dem Wissen um reale Veränderung und der Tatsache bzw. dem Wissen darum, daß sich patriarchale Verhaltensweisen in unterschiedlicher Ausprägung immer wieder reproduzieren (werden).

Wenn wir uns selbst verändern, geraten wir auch mit uns selbst in Widersprüche: Bedürfnisse zu spüren und ausleben zu wollen und gleichzeitig zu wissen, daß sowohl diese selbst, als auch die Form, in der wir sie ausleben/-befriedigen (wollen) patriarchal (usw.) geprägt sind. Ein gutes Beispiel dafür, daß der Widerspruch nicht lösbar ist: es ist falsch, die Bedürfnisse zu verdrängen, genauso ist es falsch, sie unhinterfragt auszuleben/zu befriedigen, da ihr patriarchaler Gehalt klar ist. Gleichzeitig müssen wir aber unsere Bedürfnisse befriedigen/ausleben, um zu leben. Wie also damit umgehen? Darauf eine Antwort zu finden, ist die Absicht der Schreiberlinge, wenn sie die Diskussion

unter Männern anzetteln wollen.

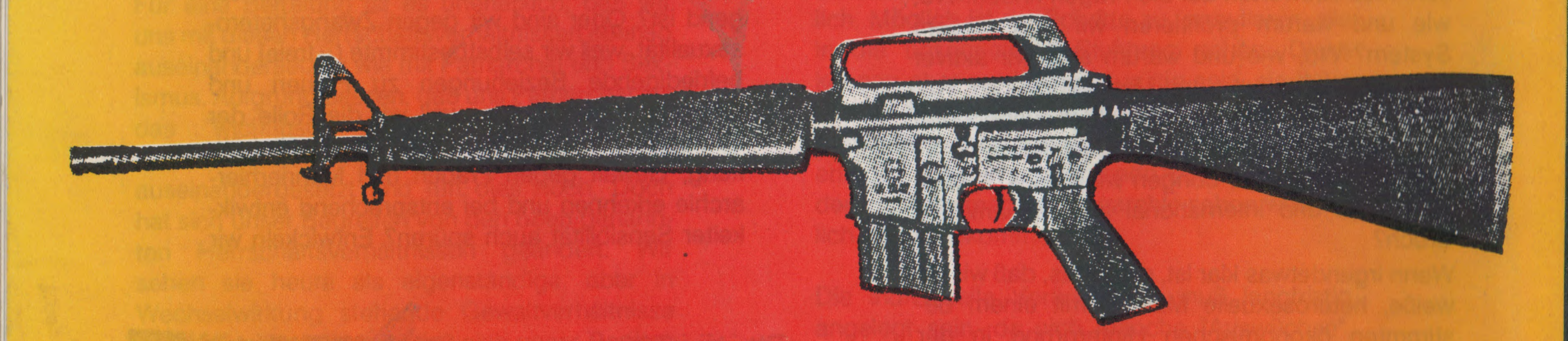
Es ist falsch, Patriarchat auf individuelle Herrschaftsstrukturen zwischen Männern und Frauen zu reduzieren, ebenso wie Rassismus und Kapitalismus keine individuellen Marotten oder Unzulänglichkeiten der "Betroffenen" sind. Patriarchale Strukturen liegen diesem unserem System zugrunde. Wenn es uns also nicht darum geht, nur Verhaltenskosmetik zu betreiben, mit uns und anderen Männern und Frauen (scheinbar) besser zurecht zu kommen, müssen wir uns mit den Strukturen, die dieses System historisch und "materiell" begründen, ihre Auswirkungen auf uns und unser Leben und unseren Anteil an ihnen - als weiße heterosexuelle Männer mit einem bestimmten ökonomischen Hintergrund in der Metropole - auseinandersetzen. Also Antworten auf die Fragen finden: Wo, wie und warum profitieren wir von diesem System? Wo, wie und warum sind wir aktiver Teil der Ausbeutung und Unterdrückung? Wo, wie und warum werden wir selbst ausgebeutet und unterdrückt? Wie hängt alles zusammen? Und vor allem: Wie bringen wir dieses System überhaupt und international zum Zusammenbruch?

Wenn irgendetwas klar ist, dann das, daß wir als weiße, heterosexuelle Männer mit einem bestimmten ökonomischen Hintergrund in der Metropole in der weltweiten Hierarchie von Ausbeutung und Unterdrückung ganz schön weit oben stehen und von den unterschiedlichen Ausbeutungsstrukturen zum Einen profitieren und zum Zweiten auch aktiv Teil davon sind. Gleichzeitig ist ein wesentliches Kennzeichen dieses Systems, daß seine Strukturen vom einzelnen Menschen nicht veränderbar sind, dem direkten Zugriff entzogen sind (= Trennung von Individuum und Gesellschaft). Wir sind also Teil des Systems, ob wir wollen oder nicht und es ist unmöglich, daß wir uns daraus individuell, bzw. durch individuelle Veränderung, lösen. Was allerdings möglich ist, ist die individuelle Veränderung (d.h. Abbau der persönlichen aktiven Teilhabe/Täterschaft an/in den allgemeinen Strukturen, Beginn eines Prozesses des Erkennens, Begreifens und Aufbrechens von sexistischen, zwangsheterosexuellen, rassistischen usw. Strukturen in der eigenen Psyche, kurz: Beginn einer Selbstbefreiung) und das In-Gang-Setzen eines kollektiven Prozesses von vielen Männern, die sich dem System verweigern, sich Freiräume erkämpfen, in denen ein Leben/-Erleben "weniger" patriarchaler Verhaltensweisen möglich ist, und Mittel und Wege finden, den Normalbetrieb zu behindern und eventuell irgendwann zum Erliegen zu bringen.

Hier müssen die Fragen ansetzen, die wir uns selbst stellen müssen, wenn wir sicher gehen wollen (soweit dies überhaupt möglich ist), daß wir das System nicht nur subtiler, perfider reproduzieren: proben wir den Aufstand gegen die Männer-Hierarchie nur, weil wir eine neue etablieren wollen - nach dem Motto: Wer ist der größte Softie, der Sensibelste im Land - oder geht es uns darum, diese abzuschaffen? Sind wir gegen die und unsere Gewalt gegen Frauen, weil wir lange genug von Frauen und Frauenbewegung gepiesackt worden sind und jetzt endlich etwas unternehmen müssen, um dann wieder unsere Ruhe zu haben? Oder geht es uns darum, die Ursachen der Gewalt gegen Frauen, der Selbstunterdrückung und der gesellschaftlichen Unterdrückung zu zerstören? Machen wir nur noch mit Männern, weil uns das Zusammenleben mit Frauen einfach zu anstrengend ist? Oder sind wir gegen Zwangsheterosexualität, weil wir selbstbestimmte (=freie) und befriedigende Beziehungen zu Frauen und Männern leben wollen; weil wir die Rolle der Zwangsheterosexualität bei Selbstunterdrükkung, Gewalt gegen Frauen und Männerhierarchie erkennen und bei entsprechend entwikkelter Sensibilität auch spüren? Entwickeln wir



N.Y.P.D. BEWARE:



WE DON'T CARRY VIDEO CAMERAS

ANARCHISTS ANONYMOUS